Abendpost

1 Cent. Chicago, Samstag den 2. April 1892. — 5 Uhr-Ausgabe. 4. Jahrgang. — No. 79.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Schreckliche Wirbelstürme.

„Der Frühling naht mit Brausen."

Kansas City, Mo., 2. April. Der Ort Towanda in Kansas (mit etwa 1300 Einwohnern) wurde vom Wirbelsturm vollständig zerstört, und 20 Personen sollen dort erschlagen worden sein, während 40 schwer, und viele andere leicht verletzt wurden; kein einziges Haus steht mehr. Auch der Ort Augusta, wo 4 Personen getödtet, und viele andere verletzt wurden, ist nicht wiederzuerkennen. Kiowa, Wellington und andere Plätze wurden ebenfalls schwer heimgesucht, und die Menschenverluste scheinen noch nicht alle gemeldet zu sein. Wie es scheint, war der Sturm vom Indianerterritorium im Südwesten her und brauste über Kansas, Missouri, Nebraska u. s. w. Aus Lawrence, Kans., wird gemeldet, daß der Wind zeitweise eine Geschwindigkeit von 84 Meilen die Stunde erreichte, und eine Menge Dächer und Außengebäude zerstört wurden. Großes Unheil entstand auch in Ft. Scott und in Atchison, Kans., in St. Joseph, Mo., in verschiedenen Orten von Nebraska, in Kansas City, Kans., und an vielen anderen Plätzen. Auch in hiesiger Stadt ist der angerichtete Schaden sehr bedeutend, und es ist sehr zu verwundern, daß hier kein Menschenleben verloren ging, und nur wenige Personen verletzt wurden.

Allenthalben hört man auch, daß das Vieh und die Obstbäume schwer von dem Sturm gelitten haben.

Beloit, Wis., 2. April. Gestern gegen Abend fegte ein schlimmer Wirbelsturm über unsere Stadt, zerstörte die elektrischen Leitungen vollständig und vernichtete viele Außengebäude wie auch einige Wohnungen. Es war der gefährlichste Sturm, den die Stadt seit dem Cyklon von 1882 erlebt hat.

Green Bay, Wis., 2. April. Ein sehr heftiger Sturm, begleitet von Blitz, Donner und Regen, brauste gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr über diese Gegend. Der angerichtete Schaden läßt sich noch nicht übersehen.

Des Moines, Ja., 2. April. Gestern herrschte hier der schlimmste Windsturm seit Jahren und verursachte in allen Stadttheilen großen Schaden, der im Ganzen auf $100,000 geschätzt wird. Der Wind erreichte zeitweilig eine Geschwindigkeit von 100 Meilen die Stunde! Da auch der Telegraphenverkehr darniederliegt, so weiß man noch nicht viel Näheres davon, wie der Sturm in anderen Theilen des Staates gehaust hat. Doch liegen sehr schlimme kurze Berichte aus Boone, Stuart, Ottumwa, Mount Ayr, Muscatine, Marschalltown, Winterset und Dubuque vor. Der ganze mittlere Theil von Jowa ist offenbar empfindlich heimgesucht worden. Auch ohne Menschenverluste ging es nicht ab.

Santa Anna, Texas, 2. April. Zum ersten Male in seiner Geschichte wurde unser County von einem verhängnißvollen nächtlichen Wirbelsturm verheert, dessen Gewalt geradezu unbeschreiblich ist. Der Sturm hatte nichts mit dem im Westen und Nordwesten zu thun, sondern hatte den Charakter eines localen Tornados. Gegen 8 Uhr Abends sah man eine schwarze Wolke sich bilden, die in wenigen Minuten eine bestimmtere Gestalt annahm und sich mit einem langen Schweif, der den Erdboden berührte, in Bewegung setzte; dabei entstand ein Geräusch, wie von einem schwer beladenen Bahnzug auf einer langen Balkenbrücke, und dann erfolgte ein furchtbares, vielfaches Krachen; 5 Personen wurden durch einstürzende Gebäude getödtet, und eine Menge anderer verletzt.

Topeka, Kans., 2. April. In dem Städchen Wamego wurden durch den Wirbelsturm 7 Personen getödtet, und über ein Dutzend Andere schlimm verletzt. Das Haus des Albert Eggers wurde völlig dem Boden gleich gemacht, und die Insassen 20 Fuß weit geschleudert; Frau Eggers und ihre zwei kleinen Kinder sind unter den Getödteten, desgleichen Charles Taylor, dessen Gattin und dessen kleines Kind, deren Leichen man schrecklich zugerichtet und geschwärzt vorfand.

Ziehen die Ver. Staaten vor.

Montreal, 2. April. Die Auswanderung von Französisch-Canadiern nach den Ver. Staaten hat einen ganz besonders beunruhigenden Umfang angenommen. Täglich verlassen Tausende in verschiedenen Theilen unserer Provinz ihr Heim und gehen über die Grenze nach den Neuengland-Staaten. Die hervorragenden französisch-canadischen Blätter sind sehr besorgt und erörtern die Frage, ob nicht eine vollständige politische Union mit den den Ver. Staaten diesen Verhältnissen vorzuziehen sein würde. Von dieser Frage wird jetzt mehr als je gesprochen.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Scandia von Hamburg; Norge von Christiana.

Liverpool: Nevada von New York; Philadelphia von Boston.

Antwerpen: Hermann von New York.

Hamburg: Rugia von New York.

Abgegangen:

Christiansand: Thingvalla nach New York.

Der norwegische Dampfer „Louise", von den Loffoden nach der Nordwestküste von Norwegen bestimmt, ist untergegangen. Zehn von der Bemannung, einschließlich des Capitäns, ertranken.

Dynamitschrecken.

Brooklyn, N. Y., 2. April. Die Bewohner des fashionablen Stadttheiles Brooklyn Heights wurden heute früh kurz vor 1 Uhr durch eine Dynamit- (oder vielleicht auch Dynamitpulver-) Explosion vor der Wohnung von C. H. Rechnagel, 45 Willow-Str., in große Bestürzung versetzt. Der Sprengstoff war dicht an dem Rinnfaßstein vor dem Rechnagel'schen Hause gelegt worden, und die Erschütterung bei der Explosion war so stark, daß sämmtliche Backsteingebäude in der nächsten Nachbarschaft wackelten. Dicke Plattenglasfenster gingen in Splitter. Viele Leute rannten in ihren Nachtkleidern auf die Straße, da sie nicht anders glaubten, als, die Häuser würden zusammenfallen. Die Polizei untersucht jetzt eifrig die Geschichte. Ihre erste Theorie war, daß der Sprengstoff nicht für Rechnagel, sondern für dessen Nachbarn McDermott bestimmt gewesen sei, welcher sich die besondere Feindschaft eines erst kürzlich entlassenen Sträflings zugezogen haben soll. Eine andere Theorie ist, daß die ganze Geschichte ein bloßer Aprilscherz habe sein sollen.

„Bahnräubersichere" Wagen.

Milwaukee, 2. April. In der Werkstätte der Chicago-, Milwaukee- & St. Louis Bahn zu West Milwaukee wird jetzt an der Herstellung neuerfundener Expreßwagen gearbeitet, welche selbst den gewiegtesten Bahnräubern Trotz bieten sollen. Die Wagen werden je 50 Fuß lang und 8 Fuß breit und von so dickem Stahl gemacht sein, daß jede Kugel daran abprallt, wenn sie aus etwas Kleinerem, als einer Gatling-Kanone, abgefeuert wird. Selbst aber, wenn die Räuber durch Sprengung der Thüre mit Dynamit oder sonst den Zugang erzwingen sollten, könnten sie nicht zu den werthvollen Expreßpaketen gelangen; denn diese befinden sich wiederum in einem ungewöhnlich festverwahrten Stahlzimmer, und in eine der Wände dieses Stahlzimmers ist wiederum ein Geldschrank von außerordentlicher Stärke und Unzugänglichkeit gearbeitet. Man berechnet, daß das Ausrauben eines solchen Wagens, selbst mit allen bis jetzt dagewesenen Hilfsmitteln, 8 bis 10 Stunden in Anspruch nehmen würde.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Im Allgemeinen schön; kühler; Westwinde.

Ausland.

Von der Schildwache erschossen.

Berlin, 2. April. Zwei Männer wurden gestern durch eine Kugel, welche eine Kasernen-Schildwache abfeuerte, getödtet. Dieselben waren gewöhnliche Straßenraufbolde gewesen; sie fühlten sich beleidigt, weil die Schildwache ihnen befahl, weiterzugehen, und sie zogen Messer und griffen die Schildwache an. Erst daraufhin wurde der Schuß abgegeben, und die Kugel durchbohrte den Einen und verletzte noch den Anderen tödtlich. Die Militärbehörden untersuchen den Fall mit großem Interesse, da derselbe die Gewalt der aus einem Mausergewehr abgefeuerten Kugel veranschaulicht.

Großer Chemicalienbrand.

Berlin, 2. April. Die bekannten chemischen Anlagen zu Hochspeyer, in Rheinbayern, stehen in Flammen und sind vollständig dem Untergang geweiht.

Bismarcks gestriger Geburtstag.

Hamburg, 2. April. Fünftausend Glückwunschdepeschen und 700 eingeschriebene Briefe und Pakete sind gestern in Friedrichsruh zum 77. Geburtstag Bismarcks eingetroffen. Abends sahen sich der Ex-Kanzler, seine Gemahlin und Graf Herbert den Fackelzug von der Thüre des Schlosses aus an; 5000 Personen nahmen an demselben theil. Dr. Schweninger überreichte einen Blumenstrauß an den Fürsten, und die Menge brach in enthusiastische Hochrufe aus. Bismarck hielt eine kurze Ansprache, an deren Schluß er sagte, das Wohlwollen seiner Mitbürger und Nachbarn bedeute in seinen Augen mehr, als alle Orden, die ihm verliehen worden seien. Das Schloß war glänzend illuminirt.

Die Militärlast.

Budapest, 2. April. Der ungarische Finanzminister Dr. Wekerle gab gestern im Abgeordnetenhaus des ungarischen Reichsrathes eine Erklärung betreffs des Budgets ab. Er sagte, angesichts der jetzigen europäischen Sachlage sei eine Herabsetzung der Kosten für das Kriegsheer ganz unmöglich, — ja es müsse sich im Gegentheil das Land noch auf stufenweise Erhöhung der Heereskosten gefaßt machen; denn auch die Rüstungen der auswärtigen Mächte steigerten sich beständig. Die Auslassungen des Finanzministers wurden mit lautem Beifall entgegengenommen, worauf das Budget mit großer Mehrheit gutgeheißen wurde.

Der Radau in Hinterindien.

Rangun, 2. April. Es sind bestimmte Nachrichten darüber eingetroffen, daß Leutnant Macnabb einen Sieg über die eingeborenen Chins errungen hat. Der Zweck der britischen Strafexpedition wurde vollkommen erreicht. Den Vorstehern der Dörfer, welche an dem letztjährigen Angriff auf die britischen Truppen betheiligt gewesen waren, wurden Geldstrafen auferlegt. Jetzt wird aber eine weitere Expedition gegen die Taschonen, den mächtigsten der Chin-Stämme, geplant, welcher über 10,000 streitbare Männer verfügen soll. Die Briten haben sich jetzt entschlossen, ständig einen starken Militärposten im Taschonenlande zu errichten.

Feuer in Hamburg.

Hamburg, 2. April. An den Quay-Magazinen ist heute ein großer Brand ausgebrochen, und die Flammen haben bereits eine gewaltige Verheerung verursacht. Die Feuerwehr der ganzen Stadt ist mit der Bekämpfung des wüthenden Elementes beschäftigt.

Später: Der Brand ereignete sich in dem Lagerhaus am Kaiser-Quay und verursachte einen Verlust von 300,000 M. Das Magazin war mit Kaffee, Baumwolle und Oel gefüllt. Es ist ein Wunder zu nennen, daß die Weiterverbreitung des Brandes verhindert werden konnte.

Verdächtige Feuersbrünste.

Frankfurt a. M., 2. April. Im Bezirk Kassel hat sich eine ganze Reihe bedenklicher Feuersbrünste ereignet, von denen man glaubt, daß sie von Brandstiftern gelegt worden sind. In Kragenhof brannten 8 Häuser und 4 Sägemühlen nieder, zu Brandersen 13 Häuser, zu Großenbach 10 und zu Heinfeld 14. Mehrere Personen werden vermißt und sind wahrscheinlich in den Flammen umgekommen. Auch ist viel Rindvieh verbrannt.

Der Aufstand in Venezuela.

Caracas, 2. April. Neuerdings sind die Regierungstruppen, unter General Rodriguez, bei Ortiz von den Streitkräften der Revolutionspartei geschlagen und zum Rückzug gezwungen worden. Die Revolutionäre besetzten darauf Ortiz, rückten auf Cara vor, das 10,000 Einwohner zählt, nahmen das Regierungskanonenboot „Nuevo de Julio" weg und suchten überaupt ihren Sieg auf alle mögliche Weise auszunutzen.

Telegraphische Notizen.

— Aus Wien wird gemeldet, daß der Prinz Alois Schwarzenberg spurlos verschwunden ist.

— Beim Zusammensturz eines Fußbodens in der Kaserne zu Foix, Frankreich, wurden 12 Soldaten schwer, und 42 leicht verletzt.

— Dr. Miquel, der preußische Finanzminister, erklärt, daß das neue Plus an Steuern 43 Millionen Mark betrage, also noch 7 Millionen mehr, als man ursprünglich angenommen hatte.

— In Mandalay, Hinterindien, ist schon wieder ein Riesenfeuer ausgebrochen, das ein Schaden von $5,000,000 verursachte.

— Auf $10,000,000 werden jetzt die Schulden der Pariser Eisenbahn- und Industriebank angegeben, deren Bankerott eine Menge anderer Bankerotte nach sich zieht.

— Das Landgericht zu Frankfurt a. M. hat die strafrechtliche Verfolgung des Berliner Schriftstellers Maximilian Harden wegen seines Feuilletons in der „Frankfurter Zeitung" („Gekrönte Worte") abgelehnt.

— Bei der Reichstags-Stichwahl in Mecklenburg-Strelitz siegte der Candidat Wilbrandt über den conservativen Candidaten Graf Hermann v. Schwerin. Ersterer erhielt 10,000, Letzterer 8000 Stimmen.

— Die Regierung in Melbourne, Australien, hat verfügt, daß alle bei den öffentlichen Bauten angestellten Leute nur die halbe Zeit arbeiten sollen, um hierdurch in den Stand gesetzt zu werden, eine größere Zahl Arbeitsloser zu beschäftigen.

— Während der letzten Wochen wurden in der Stadt Mexico gelungene Fälschungen von Silberdollars und halben Dollars im Betrag von wenigstens $50,000 in Umlauf gesetzt. Es sind jetzt zwei der Falschmünzer verhaftet worden.

— Gestern Abend gegen 7 Uhr gingen die Schriftsetzer der deutschen Zeitungen in Milwaukee, im Ganzen 150, an den Strike, und zwar aus verschiedenen Ursachen. Bis 10 Uhr Abends konnte keines der Blätter es dahin bringen, daß auch nur ein einziger Buchstabe gesetzt wurde.

— Ueber den amerikanischen Consul in Valparaiso wird jetzt auch bekannt, daß er sich für $2000 veranlassen ließ, M. S. Stern, einem angeblichen amerischen Bürger, einen Erlaubnißschein zur Versendung eingeschmuggelter Waaren zu ertheilen, welche der italienischen Firma Gebr. Zanelli gehörten.

— Die Hinrichtung des Dienstmädchenmörders Franz Schneider in Wien, mit den scheußlichen Scenen, die sich dabei abspielten, liefert bereits Stoff zu Kinderspielen. Ein Schuljunge Namens Thorand spielte mit seinem jüngeren Brüderchen in der elterlichen Wohnung zu Wien „Schneiders", konnte aber den betreffenden Strick nicht rechtzeitig wieder losmachen, — und ehe Hilfe kam, war der Kleine eine Leiche.

— Die Zahl der Bankerotte in den Ver. Staaten während des abgelaufenen ersten Vierteljahres von 1892 betrug 3384, gegen 3545 in derselben Zeit des Vorjahres, und die Gesammtsumme der Verbindlichkeiten belief sich im ersteren Falle auf $39,285,349, im letzteren auf $42,167,631. In den Oststaaten ist eine Zunahme, dagegen im Westen eine entschiedene Abnahme zu verzeichnen.

— Der königliche Staatsanwalt in Aachen hat ein Majestäts-Beleidigungs-Verfahren gegen den Director der dortigen öffentlichen Bibliothek eingeleitet, weil derselbe eine amerikanische Zeitung, worin Kaiser Wilhelm angegriffen wird, im Lesezimmer hatte aufliegen lassen. Der Director erklärt, daß er unmöglich den ganzen Inhalt der 351 täglich eintreffenden Zeitungen durchlesen könne.

Telegraphische Notizen.

— Im Bundessenat wurde gestern wieder ein ganzes Schock Bittschriften um Schließung der Chicagoer Weltausstellung an Sonntagen eingereicht.

— Die in Bessemer bei Birmingham, Ala., belegenen „Sterling Dynamit Works" flogen gestern Nachmittag in die Luft, und 6 Personen kamen dabei um. In dem 5000 Einwohner zählenden Städtchen ist kaum ein Fenster ganz geblieben.

— Zu Millersburg, O., wurde gestern der einzige Neger im ganzen County gelynchmordet. Grund: Er hatte sich im Allgemeinen „lästig" gemacht.

— Jetzt heißt es auch noch, der verhaftete Pariser „Anarchist" Ravachol habe eine Art Sprengstoff erfunden, welcher doppelt so stark wie Panclastit und fünfmal so stark wie Dynamit wirke. — Mit der Angst vor Haussuchungen scheint es in Verbindung zu stehen, daß an die hundert „herrenlose" Höllenmaschinen und eine Anzahl Dynamitpatronen in verschiedenen Theilen der Stadt gefunden worden sind.

Ein Katzenproceß,

dessen erschütternde Einzelheiten sichtbar auf die Thränendrüsen der zahlreich anwesenden Interessenten wirkte, beschäftigte jüngst das Berliner Schöffengericht. Peter, die Zierde des Katzengeschlechts, hatte erst drei Monde seines irdischen Daseins zurückgelegt und konnte mit gewisser Ruhe der weiteren Entwickelung seiner Tage entgegensehen, denn aufmerksame Pflegeeltern sorgten für sein häusliches Glück und er entledigte sich mit einer gewissen Würde der Pflicht, den Kindern des Arbeiters Löchel ein getreuer Gespiele zu sein. Die schönsten Milchbröckchen und Wurstzipfel waren denn auch sein wohlverdienter Lohn, und Peter saß oft Stunden lang am Fenster, putzte sich das Kinn und sah schnurrend dem Treiben dieser sündigen Welt zu. Da kam des Schicksals rauhe Hand und machte diesem Katzen-Idyll ein jähes Ende. Der Drang nach Freiheit, der größer war, als die Verführung aller Leckerbissen, lockte den verwöhnten Peter eines Tages auf den Hof, was nicht gerade zu verwundern ist, da auf dem letzteren ein zartes Katzenfräulein in graciösen Sprüngen sich mit einer Käseschwarte vergnügte. Daß bei einem solchen Zeitvertreib der Hinzutritt eines Dritten nur Ungemach im Gefolge hat, beweist schon die Fabel, wenn sie erzählt: „Heinz und Maunz, zwei wackre Katzen — stahlen einst ein Käsestück. — Aber bald gab's böses Schwatzen — und manch' neidisch scheelen Blick. — Jeder wollte ganz die Beute — mit miauendem Geschrei. — Und so kam es bald zum Streite — und vom Streit zur Prügelei". — Genau so verlief auch hier das Stelldichein auf dem Hofe und zwar für den armen Peter höchst verhängnißvoll: Gerade als er allen guten Sitten zum Hohne sich auf die Vertreterin des zarten Geschlechts stürzen wollte, ergriff ihn die Hand des über den Hof gehenden Arbeiters Ziegler, unmittelbar darauf befand er sich in der Arbeitsschürze desselben und wenige Minuten später spazierte er mit melancholischem Miauen in der Werkstatt der in demselben Hause befindlichen galvanoplastischen Anstalt umher und reizte die Gesellen zu ganz sonderbaren Späßen.

Ein findiger Kopf kam auf den Gedanken, das Kätzchen zu galvanisiren und metallbraun zu machen und Ziegler sowohl, als ein anderer Geselle Namens Rottmann gingen sofort an's Werk, diesen „kostbaren Spaß" zur Ausführung zu bringen. Peter wurde trotz seines Sträubens in den Abspülbottich geworfen und von dort kam er in einen anderen Bottich, wo des Kupfers Brei zersetzt wird. Das bedauernswerthe Vieh war nicht in der Lage, mit seinen Qualen seine Peiniger zu ergötzen, denn da in dem Bottich-Brei auch Cyankali enthalten war, hatte Peter sein junges Leben bald ausgehaucht. Der Rächer kam in Gestalt des Staatsanwalts, welcher die Anklage wegen Sachbeschädigung erhob und mit Rücksicht auf die ungeheure Rohheit je dreißig Mark gegen die beiden Katzenmörder beantragte. Rechtsanwalt Dr. Flatau vermißte zwar einen den Anforderungen des Landrechts entsprechenden Nachweis des Besitzrechts an dem Kater. Der Gerichtshof erachtete Herrn Löchel aber mindestens für den Pflegevater des letzteren und verurtheilte die Angeklagten zu je zwanzig Mark Geldbuße.

* Heute Nachmittag wurde an der Madison Str. Brücke die Leiche einer unbekannten, etwa 35 Jahre alten Frau aus dem Fluß gezogen und nach Klaner's Leichenhalle, No. 143 Monroe Str. gebracht.

* Das Leland Hotel ist von seinem Besitzer Warren Leland für eine Million Dollars an A. J. Cooper verkauft worden.

* Georg Ritschgruber wurde unter dem Verdachte verhaftet, an Georg Röhnke, No. 159 N. Halsted Str. wohnhaft, einen Raubanfall verübt zu haben. Sein Verhör wird am 9. d. M. stattfinden.

* Der Ehescheidungsprozeß von Kate E. gegen Georg R. Keßler endete gestern mit einem Verdikt zu Gunsten der Klägerin. Außerdem wurden ihr ihre drei Kinder und $10,000 Alimente zugesprochen.

* Charles Bonens und Patrick Vizard, welche vorgestern Nachmittag das leerstehende Haus No. 97 S. Desplaines Str. erbrochen und daraus Bleiröhren entwendet hatten, wurden heute unter je $500 Bürgschaft dem Criminal-Gerichte überwiesen.

Schwere Beschuldigung.

Frau Stebbins soll für den Tod der Frau Nichols verantwortlich sein.

Heute Morgen, kurz nach Mitternacht, starb in Clara P. Huntingtons Logirhause, No. 1833 Wabash Ave., eine Frau Namens Jennie Nichols unter Umständen, welche die Verhaftung einer Kurschwindlerin Namens Stebbins nach sich zogen.

Polizei-Lieutenant Healey von der Station an der Cottage Grove Ave. leitet die Untersuchung und hat bis jetzt Folgendes festgestellt: Frau Nichols, eine 35 Jahre alte Wittwe, hatte sich vor einiger Zeit in das genannte Kosthaus bringen lassen, um sich einer sogenannten Glaubenskur zu unterziehen. Frau Stebbins nahm sie in Behandlung und obgleich sich der Zustand der Patientin von Tag zu Tag verschlimmerte, sorgte sie ängstlich dafür, daß kein Arzt zu der Kranken gerufen wurde.

Gestern Abend merkten mehrere Mitbewohner des Hauses, daß Frau Nichols Krankheit wahrscheinlich einen tödtlichen Verlauf nehmen würde und einer begab sich nach der Polizeistation und machte Meldung von der Angelegenheit. Lieutenant Healey schickte einige seiner Leute nach dem Hause doch wurde denselben der Eintritt verweigert. Der Lieutenant setzte darauf den Dr. Van Pelt 1556 Michigan Ave. von dem Stand der Dinge in Kenntniß und beauftragte diesen, sich des Falles anzunehmen. Der Arzt begab sich nach dem Hause, wo die Kranke lag, doch nur nach unendlichen Schwierigkeiten und nachdem er thatsächlich Gewalt gebraucht, gelang es ihm bis in das Krankenzimmer vorzudringen.

Die kranke Frau bot einen schauerlichen Anblick. Ihr Körper war auf das Doppelte seines natürlichen Umfanges angeschwollen und der Doktor erkannte sofort, daß hier menschliche Hilfe wohl zu spät kommen würde. Er begab sich hinweg, um den Fall erst noch mit einem Collegen zu besprechen, doch während seiner Abwesenheit machte der Tod den Leiden der Unglücklichen ein Ende.

Frau Stebbins wurde gleich darauf verhaftet, was sie sich mit der Miene einer Märtyrin gefallen ließ. „Wir haben zwar diesen einen Fall verloren," sagte sie, „doch war es des Herrn Wille, die Patientin zu sich zu nehmen. Mag das Gesetz seinen Lauf nehmen.

Nach der Postmortem Untersuchung werden die Gehülfinnen der Frau Stebbins wahrscheinlich ebenfalls verhaftet werden.

Die „Abendpost" zieht gegenwärtig nach ihrer neuen Behausung um, 203 Fifth Avenue. Indessen befindet sich die Geschäfts-Office auf einige Tage noch am alten Platze, 181 Washington Str.

Kurz und Neu.

* Henry J. Lutter, der reguläre demokratische Aldermans-Candidat der 26. Ward, erklärte heute Mittag in unserer Office, ein von Seiten seiner Feinde verbreitetes Gerücht, dem zu Folge er ein Mitglied des „United Order of Deputies" wäre, für gänzlich aus der Luft gegriffen. Herr Lutter will $500 an eine Wohlthätigkeits-Anstalt bezahlen, wenn man ihm das Gegentheil beweisen kann.

* Die Leiche, welche, wie bereits kurz berichtet, gestern Nachmittag am Fuß der Randolph Str. aus dem See gezogen wurde, ist die eines 35 Jahre alten Mannes, anscheinend eines Arbeiters. Bekleidet ist dieselbe mit grauem Unterhemd, blauem Flannell-Oberhemd, gestreiften Hosen und einer braunen Halsbinde. Die Leiche befindet sich in Klaners Leichenhalle.

* Der bekannte Redner Herr Mangasarian wird morgen Vormittag um 11 Uhr im Grand Opera House unter den Auspicien der „Society of Ethical Culture" über das Thema „Warum werden die Juden in Rußland verfolgt?" sprechen.

* Das Comite für geistige Bestrebungen des Turnverein Vorwärts giebt seit einiger Zeit eine gut ausgestattete und von Herrn Jens L. Christensen redigirte Monatsschrift heraus, welche den Mitgliedern des Vereins unentgeltlich zugestellt wird und eine Fülle interessanten Stoffes enthält. In der letzten Nummer z. B. befindet sich eine interessante Abhandlung über amerikanisches Erbrecht, in welcher sicher manches enthalten ist, worüber der eine oder der andere sich aufzuklären wünscht. Jede Nummer enthält mindestens einen Aufsatz über irgend einen Gegenstand vom allgemeinen Interesse.

* Edward McGrath, jener Vagabond, welcher die Postämter in Evanston und Edgewater erbrochen und daraus Postwerthzeichen im Betrage von mehreren hundert Dollars entwendet hat, wurde heute unter $200 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen.

* Paul Hoffmann, ein auf dem Weltausstellungs-Platze beschäftigter Brückenbauer, schoß gestern in der Restauration No. 439 State Str. seinem Kameraden Gilbert G. Egan drei Kugeln in den Leib, doch verursachte keine derselben eine gefährliche Wunde. Zwischen den Beiden existirte eine alte Feindschaft, welche auf diese nicht ungewöhnliche Weise zum Austrag gebracht wurde. Hoffmann wurde eingesperrt und wird sich vor dem Polizeirichter zu verantworten haben.

Nach der Katastrophe.

Leichenschau in den Haustrümmern an der Pearce Str.

Keine Hoffnung für Peter Blum.

Die Nacht und den ganzen Vormittag über durchsuchten hunderte von Händen die Trümmer des an der Pearce Str. zusammengestürzten Baues. Trotz aller Arbeit ist es aber bisher nicht gelungen, die Leichen von Frau J. J. Gowan, ihrem 10jährigen Sohn William, Samuel Barsdale und Mary Walsh zu finden.

Es wird angenommen, daß die Leichen ganz am Grunde des ungeheuren Schutthaufens liegen, [illegible] sich rings um den Platz, wo das eingestürzte Haus stand, aufthürmt, und daß dieselben erst dann an's Tageslicht kommen werden, wenn alle Trümmer abgeräumt sind.

Heute Nachmittag wird sich im Hause No. 13½ W. Congreß Str., wo die Leichen der beiden Kinder Edward und Horace Mott liegen, eine Coroners-Jury einfinden, um die Leichen zu besichtigen.

Von verschiedenen Personen, und darunter befindet sich auch der Feuer-Marschall Swenie, wird behauptet, daß das an dem Unglücksbau verwendete Material vollkommen tadellos gewesen sei.

Bezüglich der bei den verschiedenen gestrigen Hauseinstürzen Verletzten wird gemeldet, daß sie außer Gefahr sind, mit der einzigen Ausnahme von Peter Blum, jenem Bauschreiner, welcher in Woodlawn unter den Trümmern eines Hauses begraben wurde. Der Unglückliche hat, wie von den Aerzten constatirt wurde, das Rückgrat gebrochen und sieht im Mercy-Hospital unter fürchterlichen Qualen seinem Ende entgegen. Die Aerzte haben jede Hoffnung aufgegeben, ihn am Leben zu erhalten.

2½ Uhr Nachmittags: Soeben hat man noch eine Leiche gefunden. Man hält sie für die von Mary Walsh.

Ein Kampf im Eisenbahnzuge.

Herr John A. Kley, der Präsident der „Weir & Craig Manufacturing Co.", No. 2425—2429 Wallace Str., hatte gestern Abend in einem Zuge der Pittsburg & Fort Wayne-Bahn ein aufregendes Abenteuer mit einer Bande von Taschendieben zu bestehen. Der Genannte befand sich auf dem Heimwege zu seiner Wohnung, als er plötzlich eine fremde Hand in seiner Tasche fühlte; er versuchte dieselbe zu ergreifen, der Dieb war indeß schneller als er und entzog sich geschickt dem Griffe. Herr Kley faßte darauf selbst in die Tasche und fand, daß seine Börse mit $75 aus derselben verschwunden war. Der Waggon war gedrängt voll Menschen, er hatte indeß den Langfinger, welcher schleunigst die Ausgangsthüre zu gewinnen suchte, im Auge behalten, folgte ihm und nahm ihn fest. Des Langfingers Freunde stürzten sich auf Kley und versuchten diesem seinen Gefangenen zu entreißen, als indeß auf des Bestohlenen Hilferufe die Eisenbahnleute herbeieilten, gaben sie schleunigst Fersengeld.

Der Dieb wurde an der 22. Str. Polizisten übergeben. Sobald er sein Schicksal besiegelt sah, versuchte er sich des Geldes zu entledigen, es war indeß bereits zu spät, da jede seiner Bewegungen beobachtet wurde. Er soll Albert Berry heißen.

Zur Affaire Wyman.

Die Gattin von Jacob Wyman, welche, wie gestern berichtet, unter dem Verdachte verhaftet wurde, an dem geheimnißvollen an ihrem Gatten verübten Verbrechen betheiligt zu sein, wurde heute wieder in Freiheit gesetzt, da sich keinerlei Beweis gegen sie erbringen ließ. Die ganze Affaire ist demnach so dunkel als früher und da die Polizei bisher keinerlei Anhaltspunkte zur Aufklärung derselben finden konnte, ist wenig Hoffnung vorhanden, daß die Sache jemals vollkommen aufgehellt werde.

Wyman hat eine Schußwunde kaum zwei Zoll unter dem Herzen, befindet sich jedoch auf dem Wege der Besserung und wird nach Ansicht der Aerzte wieder hergestellt werden.

Eine Greisin überfahren.

Heute früh um halb 2 Uhr wurde die Wittwe Rosalie Indele bei dem Versuche die Wolfram Str. an der Southport Ave. zu kreuzen von einem Bäckerwagen überfahren. Die Greisin vermochte sich zu Fuß nach ihrer Wohnung, No. 158 Southport Ave., zu begeben, und die zu Rathe gezogenen Aerzte erklärten, daß eine directe Lebensgefahr nicht vorhanden sei.

Der Name des leichtfertigen Kutschers ist Fr. Fudner, der Mann wohnt im Hause No. 158 Southport Ave.

Es bleibt beim Alten.

Die Großgeschworenen beendeten heute Mittag ihre Arbeiten und legten betreffs der „stadträthlichen" Budel-Untersuchung einen Bericht vor, in welchem die sämmtlichen Anklagen aufrecht erhalten wurden.

Schändlicher Schwindel.

Tagediebe bereichern sich auf Kosten armer Waisen.

Ein Leser der „Abendpost" richtete heute Morgen an die Redaction die Anfrage, ob die „Chicago Waifs Mission & Training School" Agenten aussendet, welche berechtigt sind, die Wochenschrift „The American Youth" für 25 oder 50 Cents pro Exemplar zu verkaufen, und ob diese Agenten den Ueberschuß (das Blatt kostet nur 5 Cents) an die Anstalt abliefern.

Ein Berichterstatter der „Abendpost" begab sich daraufhin in die Hauptoffice des Institutes, in dem Gebäude No. 44 S. State Str. Er traf dort den Geschäftsleiter, Herr Daniels, und interpellirte denselben betreffs der fraglichen Angelegenheit. Und da stellte es sich denn heraus, daß wirklich auf diesem Gebiete geschwindelt und betrogen wird.

„Wir geben das Blatt unter denselben Bedingungen ab, wie andere Zeitungsgeschäfte," sagte Herr Daniels. „Der Preis ist in jeder einzelnen Nummer angegeben: 5 Cents pro Exemplar, $1.50 das Jahres-Abonnement. Keiner der Verkäufer hat das Recht, mehr zu verlangen, und Keiner hat bis jetzt noch einen Cent mehr bezahlt, als den Preis, den wir Wiederverkäufern berechnen."

Es würde uns sehr angenehm sein, wenn einmal ein Exempel statuirt und einer der Schwindler zur Rechenschaft gezogen würde.

Der oben erwähnte Abonnent der „Abendpost" theilte uns mit, daß er 25 Cents für ein Exemplar des „American Youth" bezahlt habe, natürlich auf das Vorgeben des Agenten hin, daß aller Ueberschuß zum Besten der Mission verwendet würde.

Viele Andere mögen in ähnlicher Weise beschwindelt worden sein, denn gerade für solche Zwecke giebt mancher gern einen viertel oder halben Dollar her. Die Leser der „Abendpost" mögen sich deshalb Vorstehendes zur Notiz nehmen.

Inquest in Sachen Janz.

Was Mutter und Tochter des Ermordeten zu sagen haben.

Heute Vormittag begann der Inquest über den Todesfall von Arnold Janz, welcher, wie bekannt, vor einigen Tagen in der Mark Str. aufgefunden wurde.

Als erste Zeugin wurde die Gattin von Janz vernommen. Sie sagte bezüglich des zwischen ihrer Tochter Ida und Martin Tuchel, dem Manne, welcher unter dem Verdachte, den Mord verübt zu haben, bestandenen Liebesverhältnisses aus, Janz habe dasselbe nicht dulden wollen, weil Tuchel ein Trinker war und keinerlei Aussichten bot, das Mädchen anständig zu versorgen. Als Tuchel zudringlich wurde, warf ihn Janz aus dem Hause. Tuchel habe damals gefährliche Drohungen gegen den Gatten der Zeugin ausgestoßen.

Ida, als Zeugin vernommen, gab an, Tuchel habe sie selbst einmal mit dem Tode bedroht, wenn sie sich unterstünde, mit einem anderen Manne als ihm zu verkehren. Er habe ihr damals gesagt, er besitze einen guten Freund, Namens Frank Freeman, welcher Jeden erschießen würde, welchen er — Tuchel — todt zu sehen wünschte.

Es ist eine so große Anzahl von Zeugen zu verhören, daß der Inquest kaum vor dem späten Nachmittag zu Ende gehen wird.

Einst spielt' ich mit Knüppel, Revolver und Stern.

Die folgenden Polizisten wurden heute auf Befehl des Polizeichefs McClaughry aus dem Dienst entlassen:

Patrolman Chas. E. Eisele vom 24. Precinct, wegen Trunkenheit; Hilfs-Patrolman William G. Estelle vom 27. Precinct, wegen ungebührlichen Betragens; Patrolman Dennis Hannaf vom 27. Precinct, wegen Pflichtvernachlässigung; Patrolman Henry C. Brown, ebenfalls vom 27. Precinct, aus demselben Grunde und wegen rohen Betragens und Patrolman James McManus vom 39. Precinct, wegen Pflichtvernachlässigung.

Nahezu 20 andere Blauröcke wurden mehr oder minder größerer Vergehen halber mit entsprechenden Geldstrafen belegt.

* Ike Roßke und Louis Kohn werden sich vor den Großgeschworenen wegen eines am 22. März an dem im Hause No. 152 S. Halsted Str. wohnhaften Thomas Bonbury verübten nächtlichen Straßenraubes zu verantworten haben. Die Bürgschaft beträgt je $1000.

* Die „Chicago Carving Mashine and Manufacturing Company" übertrug heute freiwillig ihre Bestände an Hannibal H. Chandler. Passiva und Activa werden mit je $43,000 angegeben. Das Geschäftslokal der Firma befindet sich No. 66 W. Washington Str.

Temperaturstand in Chicago.

Der Thermometerstand der Wetterwarte auf dem Auditorium-Thurm war um 6 Uhr gestern Abend 66, um 12 Uhr letzte Nacht 57, um 6 Uhr heute Morgen 48 und um 12 Uhr heute Mittag 57 Grad über Null. Am höchsten stand das Thermometer gestern Abend um 6 Uhr.

Die Weltausstellung.

Voraussichtliches Resultat der heutigen Wahlen.

Maj. Butterworth bereitet den Collegen eine Ueberraschung.

Der Ausschuß, welcher ernannt worden war, um das neue Direktorium für die Weltausstellung zu nominiren, beendete gestern seine Arbeit und unterbreitete nachstehende Candidatenliste:

W. T. Baker.	C. K. G. Billings.
Benjamin Butterworth	T. B. Bryan.
E. B. Butler.	J. N. Camp.
W. J. Chalmers.	C. H. Chappell.
R. C. Clowry.	George R. Davis.
Arthur Dixon.	J. W. Ellsworth.
G. P. Engelhard.	Lyman J. Gage.
H. N. Higinbotham.	Charles Henrotin.
C. L. Hutchinson.	E. G. Keith.
W. D. Kerfoot.	W. P. Ketcham.
M. W. Kirk.	E. F. Lawrence.
T. J. Lefens.	Andrew McNally.
A. Nathan.	Robert Nelson.
J. J. P. Odell.	Washington Porter.
E. S. Pike.	F. W. Peck.
A. H. Revell.	E. P. Ripley.
A. M. Rothschild.	George Schneider.
P. O. Stensland.	C. H. Schwab.
H. B. Stone.	C. A. Wacker.
Edwin Walker.	R. A. Waller.
J. C. Welling.	Hempstead Washburne.
G. Henry Wheeler.	F. S. Winston.
C. T. Yerkes.	

Es ist dies beinahe vollständig das alte Directorium mit Ausnahme der Herren Dixon, Pike, Engelhard, Porter, Wheeler und Henrotin.

Heute Vormittag von 10 Uhr ab wurden im Direktorensaal die Stimmen der Aktionäre entgegengenommen und es ist kaum zu bezweifeln, daß die Träger der oben angeführten Namen sämmtlich gewählt werden.

Eine Nomination ist es, welche interessirte Kreisen allgemein überrascht hat, nämlich die von Benjamin Butterworth, des bisherigen General-Agenten und Sekretärs der Weltausstellung. Es wurde allgemein angenommen, daß er aus politischen Rücksichten seine Verbindung mit der Weltausstellung ganz und gar lösen würde. Und nun, als gestern die eingegangenen „Proxies" gezählt wurden, fand es sich, daß Herr Butterworth deren 13,000 auf seine Person vereinigt, vollständig genügend, um seine Wahl zu sichern.

Am 8. April wird sich das neue Direktorium einen Präsidenten erwählen. Der Umstand, daß Maj. Butterworth nicht abgetreten ist, läßt vermuthen, daß auch der bisherige Präsident Baker darauf rechnet, wieder erwählt zu werden, was er allerdings nur mit Hilfe von Butterworth fertig bekommen könnte. Wenn außerdem Lyman J. Gage und noch einige der prominenten Aktieninhaber für Baker eintreten, so wäre allerdings seine Wiederwahl ziemlich sicher.

Für Köbners Wittwe.

Zum Besten der in ziemlich bedrängten Verhältnissen befindlichen Wittwe des Reuter-Recitators Arthur Köbner, wird eine Anzahl seiner Freunde am Donnerstag, den 14. April, in der Nordseite Turnhalle eine Aufführung von „Entspektor Bräsig" veranstalten. Die nöthige Anzahl von Künstlern und Künstlerinnen, sowie Kapellmeister Meinken, haben ihre unentgeldliche Mitwirkung zugesagt.

Die Eintrittskarten kosten @ 50 Cents und werden in nachbenannten Plätzen verkauft:

Nordseite-Turnhalle.
Freiberg's Opera House.
Vorwärts-Turnhalle.
Aurora-Turnhalle.
Lincoln-Turnhalle.
Halle des Sozialen Turnvereins, No. 701 Belmont Avenue.
Apollo-Halle, No. 260 Blue Island Avenue.

Außerdem sind Tickets zu haben bei folgenden Herren:

Phil. Kastler, No. 257 Blue Island Avenue.
Geo. B. Clarks, No. 179 W. Randolph Str.
Ed. Dinkelage, No. 98 Clybourn Avenue.
C. P. Dose & Co., No. 170 Washington Str.

Tod und Verderben.

Das gestrige Unwetter bringt Trauer in zahlreiche Familien.

Neubauten werden umgeweht und Menschen unter den Trümmern begraben.

Mehrere Personen todt, noch mehr verletzt.

Das ganze Stadtgebiet heimgesucht.

Den gestrigen Tag über lag eine unheimliche Schwüle über der Stadt. Des Mittags stieg das Thermometer auf 70 Grad, eine Temperatur, wie sie um diese Jahreszeit nur äußerst selten vorkommt. Wetterkundige prophezeiten nach der dumpfen schwülen Luft und nach den Nebelschleiern, welche das Firmament überzogen, einen plötzlichen Wetterumschag. Schon kurz nach Mittag hörten die Bewohner der westlichsten Stadttheile dumpfen Donner rollen und ein ergiebiger Platzregen ging nieder. Das war aber nur das Präludium zu jenem furchtbaren Frühlings-Gewitter, das gegen Nachmittag mit der Gewalt eines Tropen-Regens losbrach. Grelle Blitze zuckten ununterbrochen und das heftige Krachen der Donnerschläge zeigte, daß das Gewitter gerade über der Stadt sich entlud.

Zugleich hatte sich ein Sturm erhoben, der mit jeder Minute mächtiger brauste und die Regenfluthen in fast horizontaler Richtung über die Dächer und an die Fenster peitschte.

Gegen sieben Uhr war das Gewitter abgezogen. Der Sturm aber war geblieben und gewann immer mehr an Gewalt, je weiter die Zeit vorrückte. Als die Nacht hereingebrochen war, war der Sturm zu einem Orkan angewachsen, der mit unerhörter Kraft bis nach Mitternacht wüthete.

Leider hat das Unwetter auch mehrfach furchtbares Unglück im Gefolge gehabt, dem mehrere Menschenleben zum Opfer fielen.

Kurz nach sechs Uhr, als die Windsbraut mit voller Macht daherbrauste, wich plötzlich das Ziegelwerk des siebenstöckigen, noch im Bau begriffenen Gebäudes No. 14—16 Pearce Str., und mit furchtbarem Krachen stürzte das riesige Gebäude wie ein Kartenhaus zusammen. Eisentrümmer und ein Regen von Ziegelsteinen stürzte auf die hölzernen Nachbarhäuser nieder und verbreitete dort Tod und Verderben.

So viel bis jetzt bekannt ist, blieben sieben Personen sofort todt am Platze, während elf Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden.

Die Liste der Todten ist folgende:

Horace Mott, 5 Jahre, 12 Pearce Straße.

Edward Mott, 2 Jahre, 12 Pearce Straße.

David Hulett, 6 Monate, 18½ Pearce Straße.

Frau James Gowan, 12 Pearce Str.

William Gowan, 10 Jahre,

Samuel Barsdale, Mechaniker, 214 W. Harrison Str. wohnhaft; weilte auf Besuch bei der Familie Gowan.

Mary Welch, aus Joliet, Jll., eine Verwandte der Frau Gowan.

Verletzt sind:

Horace Wygant, 4 Jahre, 12 Pearce Str., schwere Wunden am Kopfe, Bruch des rechten Fußes.

Horace Wägant, 32 Jahre alt. Innerliche Verletzungen.

Frau Horace Wygant, 28 Jahre, rechten Arm gebrochen, schwere Verletzung am Kopfe.

Alice Hulett, 8 Jahre, 18½ Pearce Str., schwere Verletzungen am Kopfe, beide Füße gebrochen.

Frau Ada Mc Keown, No. 312 W. Harrison Str. wohnhaft, bei der Familie Hulett zu Besuch, schwere Quetschungen.

James Mott, schwere Verletzungen am Kopfe.

Dessen Gattin, Quetschwunden an Schultern und Brust.

James Mott, 12 Jahre, Arm gebrochen.

Mamie Mott, 10 Jahre, schwere Schnittwunden an Kopf und Rücken.

David Franks, 12 Pearce Str., Wunden am Kopf und rechten Fuß.

Als das Gebäude zusammenstürzte, eilte Feuer-Marschall Swenie, der in der nächsten Nachbarschaft wohnt, auf die Unglücksstätte und gab sofort einen Feuer-Alarm, auf welchen hin mehrere Dampfspritzen, Leiterwagen 2c. erschienen, deren Mannschaften sich an den Rettungsarbeiten betheiligten. Später erschien auch Bürgermeister Washburne, welcher Polizisten zur Hilfeleistung herbeiorderte.

Unter den Verletzten hat die achtjährige Alice Hulett am wenigsten Aussicht, mit dem Leben davonzukommen.

Das zusammengestürzte Gebäude wurde von der Firma Street, Young & Kent, deren Geschäft sich im Hause No. 105—107 Jefferson Str. befindet, errichtet und sollte in wenigen Tagen bezogen werden. Nachbarn behaupten, daß die Construction des Neubaues eine überaus mangelhafte gewesen sei. Die Ziegelsteine der Mauern seien kaum mit Mörtel bestrichen worden, so daß es der Gewalt des Sturmes ein leichtes war, sie aus einanderzu werfen.

Das Haus No. 18 Pearce Str., welches durch die Trümmer des eingestürzten Gebäudes fast gänzlich zerstört wurde, ist Eigenthum der Ellen Gleason. Diese schätzt ihren Schaden auf $4000. Fast alle umliegenden Häuser wurden übrigens auf gleiche Weise mehr oder minder beschädigt.

Das Holzhaus No. 45 Waldo Pl., Eigenthum von Richard Ranz, wurde gänzlich zerstört, doch wurde dabei Niemand verletzt.

In Grand Crossing, zwischen 74. und 75. Str. wurde ein zweistöckiges Holzgebäude, in welchem noch die Zimmerleute an die Fertigstellung arbeiteten, vom Sturm umgeworfen. Vier Personen wurden dabei verletzt.

Der Bauunternehmer Charles Erickson, wohnhaft No. 6126 Carpenter Str., erlitt so schwere innerliche Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Charles Benson, Bauschreiner, Ecke 74. und Brooks Str. wohnhaft, ist leicht an den Füßen verletzt.

Henry Wickwire, Plumber, wohnhaft an der 75. Straße erlitt schwere Verletzungen im Rücken.

John Ladd, Bauarbeiter, 16 Jahre alt, bei seinen Eltern, Ecke S. Chicago- und Madison-Avenue wohnhaft, hat den linken Arm und das Schlüsselbein gebrochen.

Das zerstörte Gebäude war Eigenthum von Felix Dolden, wohnhaft Ecke 75. und Madison Str. Er gibt seinen Schaden mit $2,500 an.

Auch in Woodlawn, an der Ecke der 64. Str. und Champlain Ave., wurde ein Holzgebäude zerstört. Hiebei wurden drei Personen — sämmtlich lebensgefährlich — verletzt. Die Opfer sind die Bauschreiner:

Peter Blum, 30 Jahre alt, 6323 McChesney Ave. wohnhaft, Frank Cobb, 6609 Langley Ave., und P. T. Durkin, No. 334 Logan Str. wohnhaft. Der Erstere hat eine Verletzung des Rückgrates erlitten und wird voraussichtlich nicht mit dem Leben davonkommen.

Nebst den bisher genannten wurden noch die Holzhäuser No. 47 Olga Str., No. 75 Nebrasca Ave. und No. 37 Perry Ave. vom Sturm in Trümmer geworfen, doch erlitt dabei, da alle drei Häuser unbewohnt waren, Niemand Verletzungen.

Während des Gewitters schlug ein Blitz in ein Haus an der Fairfield Ave., nahe Chicago Ave. Die Hausbewohner saßen eben beim Abendbrot und wurden von den Trümmern des Kamins, welchen der Blitz zerstört hatte, getroffen, doch wurde glücklicherweise Niemand nennenswerth verletzt.

Scheidungsklagen.

Folgende Scheidungsklagen wurden gestern eingereicht: Allie gegen Paul H. Minor, wegen Trunksucht und böswilligen Verlassens; Anna gegen Gustav Heger, wegen grausamer Behandlung.

Die folgenden Scheidungsdekrete wurden bewilligt: Amelia von William Golden, wegen grausamer Behandlung; Nora von Thomas McCaffrey, wegen grausamer Behandlung und Trunksucht; Annie E. von Julius H. Thornton, wegen Verbrechen; Charles E. von Flora J. Bortelle, wegen böswilligen Verlassens; Carrie H. von Merritt A. Dyer, wegen böswilligen Verlassens; Mary von Thomas Johnson, wegen grausamer Behandlung; Percival von Ella G. Steele, wegen böswilligen Verlassens; Johanne von Gustave Thormann, wegen grausamer Behandlung; Mary von Jacob Mott, wegen grausamer Behandlung; Katie E. von Geo. R. Keßler, wegen Ehebruchs; Georgia von Thomas B. Wiggin, wegen grausamer Behandlung; Annie von Henry Grimmer, wegen Trunksucht.

Briefkasten.

Anfragen, denen nicht die Namen und die Adressen der Fragesteller beigefügt sind, werden nicht berücksichtigt.

E. W. „Unserem Freunde" ist in dieser Verbindung das allein Richtige.

J. C. Eben „Hohenzollern" ist der alte Name des Geschlechts.

Eduard L. Dergleichen Anfragen gehören nicht in den Bereich einer Zeitung.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, 2. April.

Alle in dieser Liste angezeigten Briefe, welche nicht innerhalb zwei Wochen, vom obenstehenden Datum angerechnet, abgeholt sind, werden nach der Dead Letter Office in Washington gesandt.

1001 Adam Fred
1002 Adams Miß Gertrud
1003 Adler Madame L
1004 Arimond Miß Klara
1005 Arlen Martin
1006 Arnold Philipp
1007 Asche August
1008 Assen Nick
1009 Bachozz Lukasz
1010 Backer Max
1011 Bader Josef
1012 Barkleiß Herzmann
1013 Bannt Adam
1014 Barabas Joseph
1015 Bebnaz Jendzej

1197 Marsonn Leopold
1198 Marszalek Stanislaw
1199 Masiounski Juzepu
1200 Mathis Alfred
1201 Matthes Karl Fried
1202 Matuszewski Johann
1203 Mautner Mrs Sidonie
1204 Mavrinac Andre
1205 Mendel Theodor
1206 Menke Anton
1207 Metzger Stephan
1208 Meiwing A
1209 Meyer Anton
1210 Meyer Geo
1211 Mihelic Mati

Von einem heirathslustigen Schneider.

Eine Erinnerung aus dem Handwerkerleben von P. K. Rosegger.

Mein Lehrmeister hatte fast immer unglückliche Schneidergesellen. Sie waren sonst zumeist gesund, wohl gewachsen und nicht ohne Fähigkeiten, aber jeder— wollte heirathen.

So oft der reisende Handwerksbursche bei uns Arbeit nahm, stand sein Entschluß fest: In dieser Gegend setze ich mich an, werde Meister — es ging damals gerade die neue Gewerbefreiheit an—und heirathe eine Dasige. Als ob Einer ohne Eheweib nicht Meister werden könnte! „Ja freilich nicht," belehrte der Schuster Simon, „mit einem Eheweib auszukommen, das ist eben das Meisterstück!" Kaum so Einem aber etwas über die Leber lief—war's nun ein nachdrückliches Wort vom Meister oder ein unausgekochter Knödel von der Nerbäuerin oder auch nur ein „kropfiger" Zwirn in der Arbeit — alsogleich machte er sich fremd, packte seine sieben Sachen, wenn er deren soviel hatte, zusammen und athmete auf: Gott sei Dank, daß ich dahier nicht verheirathet bin!

Nichtsdestoweniger wollte Jeder, so lange er fest saß, sich auch einwurzeln. Und sie machten Ansprüche. „Jung und schön muß sie sein," sagte der Eine, „denn alt und häßlich machen, das kann ich schon selber." Ein Anderer wollte das Heirathen als Nebenerwerb betrachten und forderte daher Eine mit Geld. Ein Dritter machte auf Bildung Anspruch, damit er gleich gebildete Kinder kriege. Just Einer war dabei, der jüngste unter den Handwerksgesellen, die auf dem Kirchwege derlei einmal erörterten; dieser Jüngste sagte gar nichts; er wurde daher schief befragt, was denn er zu den Weibern meine?

„Ei, schwatzen wir von was Gescheiterm!" war von dem die Antwort. Es ging nicht ein Jahr um, so war der Junge verheirathet — und die Anderen alle noch ledig.

Da hatte mein Meister einmal einen Gesellen, den hießen die Leute den Mehreren. Er war eigentlich weniger, als manch Anderer, denn er war blos ein Gehilfe, war niedlich und etwas zartknochig, bewahrte aber stets eine feine Haltung seines Körpers und trug sich in der Kleidung, in der Frisur seines Haares und Bartes und im ganzen Gehaben so, daß, wenn er nicht in der Schneiderbude saß, ihn Jeder für was „Mehreres" halten konnte, als für einen Schneider. Uebrigens nannten wir ihn den „Mehreren" vorzüglich deshalb, weil er aus Mähren gebürtig war.

Dieser Mehrere nahm die Welt wissenschaftlich. Er betrachtete Alles von einem höheren Standpunkte aus, wußte über Alles zu sprechen, daß es seine Art hatte, und in der Geschichte der edlen Schneiderzunft konnte er geradezu als Professor gelten. Das Erste in der Kultur der Menschheit ist der Schneider, pflegte er zu sagen, und das Letzte ist wiederum der Schneider, wenn er strikt. Er führte den Schneider vom Feigenblatt der ersten Eltern aus durch die Geschichte der Juden, der Assyrer, Perser, Egypter, Griechen und Römer. Da fragte ihn der Meister einmal, ob in der alten Geschichte der Zunft ein Schneider bekannt sei, der einen unteren Hosenrand in's Aermelloch der Joppe geworfen? worauf der Mehrere frech entgegnete, in der alten Geschichte stehe in der That kein solcher, wohl aber in der neuen! Denn der in der neuen stand, das war er selber, weil es ihm mitunter wohl passirte, daß er vor lauter Nachdenken seine Handarbeit vergaß und mancherlei verkehrt machte.

„Ihr Zwei könnt's miteinandergehen!" sagte der Meister. Der zweite mit den tiefen Gedanken und der unendlichen Zerstreutheit im Handwerk —?

„Und wir werden auch miteinandergehen," sprach hierauf der Geselle zu mir, „Du bist im vorigen Monat frei geworden und ein Ehrenmann, reden kannst auch, schweigen ebenfalls. Dich kann ich brauchen."

Damit hatte der Mehrere aber was Besonderes im Sinne. Es muß erzählt werden, daß nicht gar weit von uns ein kaiserlicher Gutsverwalter und Oberförster Haus hielt, der fünf erwachsene Töchter hatte. Die Töchter waren jede einmal auf längere Zeit bei einer Tante in Wien gewesen und so fürnehm geartet, daß sich kein Mensch an sie herangetraute. Bei einer kam zur Würde der Stellung und Erscheinung auch schon die des Alters in Betracht.

Da sagte nun aber der Mehrere zu mir: „Junggeselle, mit dem kaiserlichen Verwalter wag' ich's! Eine nehm' ich ihm ab. Ich bin des ewigen Simulirens an's Heirathen satt, und ob man wohl die Rechte erwischt, und wie's nachher sein wird, und das häusliche Elend und wieder die Neugier dabei — ich trag's nimmer länger, sein muß es doch einmal, weil's menschliche Bestimmung ist. Ich lass' dies gelten, man kann's bereuen, wenn's geschehen ist; aber so lang' du ledig bist, hast auch keine Rast und Ruh, heißt's: Hätt' ich ein Weiberl, wie schön kunnt's sein! Seit die weibliche Menschheit auf der Welt, ist halt die männliche schlecht dran — man kann's wenden wie man will. Darum mach' ich's wie Jener, der aus lauter Angst vor dem Naßwerden in's Wasser gesprungen ist. Ich pack' frischweg an und heirathe eine kaiserliche Verwalterstochter."

Ueber eine solche gut kaiserliche Gesinnung war ich erfreut, und doch mußte ich Zweifel hegen, die der Mehrere aber folgendermaßen behob: „Der Herr Verwalter, mein vielgetreuer Bruder, der Verwalter hat zwei Gattungen von Töchtern; einmal solche, die ich gern nehme, und dann solche, die er gern gäbe. Kriege ich von der ersteren Gattung keine, mein Gott, so werde ich eben von der letzteren eine aufheben. Aber daß Du ihm's nicht gleich sagst! Denn Du wirst mir morgen brautwerben helfen."

Nach einigem Wortwechsel sah ich, daß es wirklich sein Ernst war, und ich fühlte mich getragen von meiner Aufgabe, zu der ich mich voreilig genug verpflichtet hatte.

Am selben Abend um die „Lichtfeier" gingen wir Beide den Bachesrand entlang und führten fast schreiend ein Gespräch, das man sonst nur flüsternd zu halten pflegt — denn es rauschte der Bach. Der Mehrere theilte mir mit, daß er fürderhin bei seinem Schwiegervater im Schloß wohnen werde, daß er überhaupt nicht die Absicht habe, den kaiserlichen Verwalter und Oberförster zum Vater eines Schneiders zu machen, daß er dem wackeren Mann jedoch einen Gelehrten oder gar Politiker, der sich später um ein Mandat bewerben werde, zum Tochtermann geben wolle. Vorläufig befasse er sich, und das reime sich für einen jungen schwärmerischen Ehemann am besten, mit Botanik: Veilchen, Vergißmeinnicht, Himmelschlüssel, brennende Liebe, Herzenstreu und derlei Zeugs, wie es die Weiber gern hätten. Geblümel, meinte ich, das wäre schon das Rechte, und später, wenn Eins dem Andern, oder die Schwiegereltern ein Stein des Anstoßes würden, könnte er zur Mineralogie greifen.

„Der Witz ist gut, aber ich lache nicht," sagte mein Genosse, „in meinem Haupte gehen ehrwürdige Dinge vor, mein Lieber! Du wirst mich morgen kennen lernen, du wirst staunen, wie ich mich verhalten werde. Er wird Manches fragen und mir auf die Zähne fühlen, ob da drinnen wer zu Hause ist?" er klopfte auf die Stirne. „Ich werde nicht viel reden, aber ich werde viel sagen! Verstehst mich?"

Da ich ihn verstand, so wollte er meine Meinung darüber wissen, welche Fragen derlei Leute bei solcher Gelegenheit zu stellen pflegten.

„Ich hätte," so beiläufig gab ich darauf zur Antwort, „all' meiner Tage noch keinem Menschen um die Tochter angegangen, also könne ich den Hergang nicht wissen, dächte aber mindestens, daß folgende zwei Kardinalfragen gestellt werden würden. Erstens: Was haben Sie für einen Erwerb und sind Sie im Stande, Weib und Kind zu ernähren? Denn — mußt Dir denken — da ist allemal auch schon vom Kind die Red'. Und zweitens: Haben Sie schon mit meiner Tochter gesprochen?"

„Die erste Frage fürchte ich nicht," sagte der Mehrere, „wohl aber die letztere. Und wenn erst die Rede davon sein sollte, welche von den fünf Töchtern ich haben möchte? Ich kenne keine einzige mit Namen. Ich verlange auf gut Glück die jüngste. Die älteren, werde ich sagen, finden immer noch leicht ihre Verehrer, weil sie die gescheiteren sind."

„Ein solches Brautwerben ist gefährlich," war mein Bedenken. Ich war klüger, als es für einen zwanzigjährigen Springinsfeld anständig ist und doch nicht so klug, um mich von dem Unternehmen des unbedachten fürwitzigen Gesellen abzusondern. Er brachte, als der Bach leiser wurde und der gewöhnliche Stimmenaufwand auch einen gewöhnlicheren Gedankengang erzeugte, ganz vernünftige Dinge vor und ich dachte, wenn er sich fein zusammenstiefelt und sehr wenig spricht, so wäre es wohl immerhin möglich, daß bei einem leichten Schütteln der Baum die reifste Birne abwürfe. Ich habe hernach den Mehreren allein gelassen, damit er sich für den wichtigen Schritt gebührend vorbereiten konnte.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Nach dem Gottesdienst begaben wir uns in's Schloß, das auf seinem Berge ruinenhaft dasteht und in dessen Wirthschaftsgebäuden der Verwalter wohnte. Der Mehrere hatte eine Nelke im Knopfloch, ich eine Kornblume, die damals an der Weltgeschichte noch so unschuldig war, als ich es heute bin. Wir sprachen nicht viel mit einander und ich vermuthe, daß uns beiden verflucht schneiderhaft zu Muthe war.

Wer der Redner sein sollte, war ausgemacht. Selbst ist der Mann. Ich sollte nur neben ihm stehen als feierliche Zeugenschaft, daß er's wirklich selbst ist. Ich sollte in meinem Festgewand wohl auch einen Schmuckgegenstand bilden; der Freier hat seine rothe Seidenschleife am Hals, seine goldenen Ringlein im Ohr und seinen zierlichen Schneider an der Seite. Für den Nothfall mußte aber meine Geistesgegenwart bereitstehen, um zu bestätigen: Keinen Bessern für die Tochter kunnt der Herr nit kriegen....! So war's ausgemacht.

Als wir in den Schloßhof eintraten, kam eine Meute von Hunden auf uns los; wir standen regungslos wie zwei Zaunstecken, denn „sich nit rühren, das ist das Beste!" So ließen wir, arg für unsere unteren Partieen bangend, das drohende Gebelle über uns ergehen, bis eine hochaufgebaute Dame in himmelblauem Schleppkleid und mit langen, geißten Locken, im schönsten Feuerroth, aus der Thür trat und den Bestien Ruhe gebot.

Der Mehrere trat rasch an sie hin, und da ich sah, wie er zu ihr emporblickte, war mein Gedanke: Schneider, wie ihr zwei nebeneinandersteht, ist sie die Mehrere!

Trotz des wahrhaft stattlichen Wuchses der Dame, war ihr Angesicht derart, daß ich zuversichtlich wurde. Nicht, weil es huldreich lächelte, als vielmehr, weil es — nichts weniger als schön war. Ich könnte das näher beschreiben, ich thue es aber nicht; die seelischen Häßlichkeiten eines Menschen darf man lächerlich machen, die körperlichen nicht, denn für solche kann Niemand.

Der Schneider wußte ihr auf einem Athem viel Reizendes zu sagen und als sie nun gar ihr weißes Taschentüchlein fallen ließ, hielt ich Alles für gewonnen. Er hob es rasch auf und an der Ecke die eingewirkten Buchstaben bemerkend, flüsterte er: „Das ist wohl der werthe Namenszug!"

Als wir hernach allein die Stiege hinaufgingen, raunte mir der Mehrere zu: „Ich weiß genug, das Ungeheuer heißt Thusnelda. Ihre jüngeren Schwestern Sophie und Hermine."

„Wenn wir sie nur schon gesehen hätten!" seufzte ich.

„Ich bin gefeit," war seine Antwort.

Bald darauf standen wir in der großen Stube. Wir gaben uns eine dem Freier gebührende Stellung, vereinigend die bittende Demuth mit dem begehrenden Stolze.

„Wenn man abergläubisch wäre!" flüsterte ich auf die vielen Hirschgeweihe rings an der Wand deutend.

Nun trat der kaiserliche Verwalter ein. Das war ein alter Recke mit rother Stumpfnase und grauem Vollbart. Er knurrte uns lachend an, was wir wünschten?

Jetzt begann mein Mehrerer ein Gemenge von Redensarten, Sprüchwörtern, Titulaturen und dergleichen herzusagen, in denen ihn der Verwalter nach einer Weile unterbrach: „Ah, Ihr wollt Gefällholz! Gar keinen Anstand weiter, nur auf die frischen Bäume Acht haben!"

Da glotzten einmal ihrer zwei jämmerlich drein.

„Jesus Maria" sagte endlich der Mehrere, „jetzt haben wir uns nicht verstanden." Und weil er entgleist war, und doch in heiliger Noth was gesprochen werden mußte, so ergriff er das Nächstliegende, nämlich die nackte Wahrheit und sagte, daß er Jareslaw Wotschka heiße, annoch das Schneidergewerbe ausübe, übrigens zu was Besserem geboren sei und in Ehren um die Hand der Tochter Hermine bitte.

„Ah ja so!" rief der Verwalter lachend, „meine Tochter! Na, da müssen wir doch ein Glas Wein miteinander trinken."

Ich erschrak ordentlich über die unheimliche Leichtigkeit, mit der das ging. Mein Genosse kneipte mich heimlich in den Arm. Auf den Wein schien das Haus gut eingerichtet zu sein, rasch war er zu Wege mit allem Zubehör und wir saßen dabei.

„Also die Tochter!" knüpfte der Verwalter das Gespräch wieder an, dann drohte er mit dem Finger: „Haben hinter meinem Rücken wohl schon Alles mit ihr abgemacht! — Nicht? Na, thut nichts. Es plangt Jeder schon um einen Mann, und ein so netter Bursche da —!"

Der Mehrere trat mir vor Wonne auf die Zehen.

„Daß Sie in Ihrem Gewerbe sehr tüchtig sind —" der alte Herr würzte die Bemerkung, indem er uns frischen Wein nachschenkte, „das ist wohl ohne Zweifel."

„Man befleißigt sich, stets auf der Höhe der Zeit zu stehen," sagte nun der Mehrere, sich leicht verneigend, „denn unser Gewerbe hat in den letzten Jahrzehnten wissenschaftlich große Fortschritte gemacht. Ich will von den Nähmaschinen nicht sprechen, nicht von dem neuen amerikanischen Repasseur, welcher im Stande ist, in dreißig Minuten die Pantalons einer halben Armee zu glätten; ich rede vielmehr erstens von den großartigen Dimensionen, welche besonders in Holland die Tuchfabrikation genommen, mithin unserer Kunst durch hunderte von Fabriken stets feinster Stoff zugeführt wird, sowie von der unbehinderten Entwickelung derselben durch die Gewerbefreiheit und viele neue technische Einführungen auf dem Gebiete des Messens, Taillirens und Coudrirens, welche besonders in der französischen Hauptstadt Paris —"

„Und können Sie auch lodenriffeln?" unterbrach ihn der Verwalter schnarrend.

„Ah, Sie meinen das Drapiren des Stoffes?"

„Ich meine das Lodenriffeln."

„Das allerdings — liegt einem wissenschaftlich gebildeten Kleiderkünstler — wenn ich mich so ausdrücken darf—etwas ferne."

So der Mehrere und das war gefehlt.

„Sie sind Schneider und können nicht lodenriffeln!" rief der Verwalter, „alsdann kann ich Ihnen meine Tochter nicht anvertrauen. Ich bitte schon um Entschuldigung, ich bin nicht besoffen, aber das muß ich sagen, ein Schuster, der nicht lederklopfen und ein Schneider, der nicht lodenriffeln kann, der ist nicht weit her, und selbst wenn er von Mähren wär."

„Aber kaiserlicher Herr Verwalter und Oberförster!" stotterte der Mißhandelte.

„Es ist noch Vormittag und ich weiß, was ich sage!" fuhr der Verwalter fort, „ich habe meinen Töchtern oftmals vorgehalten: Wenn eine von euch einen fleißigen Handwerker kriegt, so kann sie sich alle zehn Finger ablecken. Jetzt kommt Einer und kann schön reden. Aber mit der Zunge verdient der Handwerker sein Brot nicht, sondern mit der Hand. Weiter geht's mich nichts an. — Was giebt's Neues, meine Herren!"

Der Mehrere stieß mich mit dem Elbogen: „Weißt was, so sag' ihm's Du, ich gehe zum Kukuk!"

Wir trollten uns Beide davon. Im Hofgarten an den Blumenbeeten standen in hellen Farben und reizvollem Geflüster miteinander fünf Frauengestalten. Wir schossen an ihnen vorüber, und erst draußen, weit draußen im Buchenwalde blieb mein Genosse stehen, trocknete sich die Stirn und sagte: „So, das wär' auch vorbei."

Mich dauerte das zerrissene Herz, ich sann nach Balsam.

„Richtig für Ernst hat er's gehalten, der Alte!" rief ich und brach in ein unbändiges Lachen aus.

Der Mehrere verstand mich und haben wir es in unserer Niederträchtigkeit so verdreht, als hätten wir den Verwalter mit der Brautwerbung nur gefoppt. Aber innerlich verwand er's doch nicht, der gute Jaroslav. Er ließ wohl das Großsprechen sein, aber seine Arbeiten wurden nicht besser, sondern begannen in der stummen Sprache ihrer Wesenheit nachgerade das Handwerk zu verhöhnen. Und eines Tages sagte ihm der Meister, während er ihm in glänzendsten Silberzwanzigern, die ich je gesehen, den Wochenlohn auszahlte: „Mein lieber Jaroslav, man kann Dir gar nicht feind sein, denn Du bist soweit brav und alleweil bei Humor, aber Dein Arbeiten ist nicht viel nutz. Probir's einmal wo anders."

Der Mehrere war fremd. Er warf sich in sein elegantes Gewand und machte bei allen Bekannten die höflichsten Abschiedsbesuche und hat als manierlicher Mensch überall den besten Eindruck zurückgelassen.

Vier Jahre später sahen wir uns in Wien. Er lief mir nach und hatte tüchtig zu thun, sich mir wehmüthig lachend als „der Mehrere" vorzustellen, denn er war überaus verändert — herabgekommen. Er erzählte mir sein Unglück und daß auf der Welt keine Gerechtigkeit sei. Trotz all seiner Talente und seines höheren Strebens, das Gewerbe zu veredeln, stehe er da, wo er stehe!

„Weil Du Eins übersehen hast: Die einfache Arbeit!" — Das wollte ich ihm sagen. Da mahnte mich eine innere Stimme: „Sag's nicht, sondern zahle ihm ein Mittagsmahl."

Bei demselben wurden wir beide lustig und er erkundigte sich nach dem kaiserlichen Verwalter und Oberförster.

„Den zieht's schon arg in die Krumme, und seine fünf Töchter haben ein so gutes Herz, daß noch keine den mühseligen Vater verlassen hat."

„Kommst einmal zum Herrn Verwalter," sprach nun der Mehrere und faßte meine Hand mit der seinen, die ganz kühl war, „kommst zu ihm, so sag, ich ließe ihn grüßen, und er hätte schon Recht gehabt, daß er seine Tochter keinem Taugenichts gegeben hat."

Er goß den Rest des Weines in seine Gurgel und verließ mich.

Launige Bilder in altgriechischen Epigrammen.

Daß humorvoller Spott altgriechischer Dichter oftmals in äußerst kühn erfundenen Uebertreibungen zum Ausdruck gelangte, davon legen folgende Proben Zeugniß ab:

Hermon war sehr dünnleibig und gewandt, so daß es ihm eine Kleinigkeit war, durch ein Nadelöhr nicht nur zu schlüpfen, sondern durchzuspringen, ohne die Seitenwände zu berühren.

Ein gewisser Demas spazierte auf einem Spinnengewebe keck und lustig einher, da kam die entrüstete Spinne, legte ihm einen Faden um den Hals, schnürt dem Frevler die Kehle damit zu, zieht ihn so in die Luft und erwürgt den Wagehals, der in ihr Gebiet zu dringen so unvorsichtig und vermessen war.

Sosipater war von so äußerst zarter Konstitution, daß ihn seine Mitmenschen durch das Auge gar nicht, durch das Gefühl nur wenig wahrnehmen konnten, indem er fast nur aus Geist und Athem bestand, er war von noch feinerem Gewebe, als der kleine Marculus, der doch mit seinem Kopf ein Sonnenstäubchen durchlöcherte, ja mit dem ganzen Leib durch ein solches zu kriechen vermochte.

Der flinke Cajus mußte sich seiner ungemeinen Leichtigkeit wegen bleierner Sohlen bedienen, um nicht von der Luft davongetragen zu werden, und es wäre gut gewesen, wenn sich der federleichte Cherämon desselben oder eines ähnlichen Mittels bedient hätte. Da er aber auf diese Idee leider nicht kam, mußte er sich wohl hüten, in zu große Nähe von normalen Leuten zu gerathen, wenn er nicht die Ungelegenheit haben wollte, von ihnen beim Athemholen mit der Luft in die Nase gezogen oder weit weggeblasen zu werden, wie es auch dem bedauernswerthen Artemidorus wirklich passirt ist. Als dieser nämlich einst mit seinem Freunde Demetrius in einem Zimmer schlief, athmete letzterer so stark, daß er seinen Kameraden zum Fenster hinauswehte.

Archestratus, sonst ein tapferer Mann, jedoch ebenfalls nicht übermäßig bei Leibe, wurde von Feinden gefangen, welche die Neugier antrieb, einmal das Körpergewicht des Archestratus festzustellen. Sie legten ihn auf eine Waage und siehe da, er war wider Erwarten doch so schwer wie ein halbes Gerstenkorn.

Menestratus pflegte sich als Reitpferd eine Ameise zu halten. Obschon er im Allgemeinen ein guter, sicherer Reiter war, wurde er doch einst abgeworfen und unglücklicher Weise von der Ameise todtgetreten.

Als ein gewisser Proculus einmal Feuer anblasen wollte, lief diese Keckheit sehr schlimm für ihn ab, denn es ergriff ihn der dadurch entstandene Rauch und entführte ihn zum Schornstein hinaus.

— **Gute Definition.** Ein Dorfschulmeister lehrt: „Das Salz, meine lieben Kinder ist ein Gewürz, das die Speisen verdirbt, wenn es nicht hineingethan wird!"

Sprüche.

Ein edler Mensch ist schwerer zu erkennen,
Als die alltäglichen Bekannten;
Des Kiesels Preis kann Jedermann dir nennen,
Ein Kenner nur den Werth des Diamanten.

Wer allzuschwer nimmt das Geringe,
Lenkt einen Floh mit Pferdezügeln;
Doch nimm auch zu leicht nicht wicht'ge Dinge,
Kein Adler fliegt mit Mückenflügeln.

Und liegt im Wechsel nur der Genuß,
Das Glück liegt nur im Bestand;
Wer stets ein anderes suchen muß,
Hat nie das rechte gekannt.

Ob es in unserer Zeit noch Wunder giebt, mein Sohn?
Daß man an Wunder glaubt, ist das nicht Wunder schon?

In der Bibel steht geschrieben,
Du sollst deinen Nächsten lieben.
Zwar wissen das Manche, doch sie denken dabei,
Daß Jeder sich selber der Nächste sei.

Es sitzt ein Funke im Feuerstein,
Der setzt ein Haus in Flammen,
Und ein Gedanke, ersonnen im Kämmerlein,
Rüttelt die halbe Welt zusammen.

Albert Roderich.

— **Etwas drastisch** waren die Strafen, welche man im Mittelalter anwendete. Drastisch, aber gerecht. So lebte im Jahre 1523 zu Dresden ein Mann Namens Jobst Weißbrodter, welcher eine scharfe Schmähschrift gegen die Geistlichkeit veröffentlicht hatte. Er wurde zur Strafe an den Pranger gestellt und mußte vor allem Volke diese Schrift essen. Dann wurde er noch einige Zeit ins Gefängniß gesteckt und schließlich des Landes verwiesen! Seitdem hat sich die Zeit doch wesentlich geändert. Die Angriffe der Presse werden heutzutage meist von den armen „Gemißredeten" heruntergeschluckt.

— „**Sagen Sie, Herr Rechtsanwalt**, wir Beide sind so ungefähr in einem Alter; bei mir ist das Kopfhaar noch dunkel und der Bart schon ganz weiß, aber bei Ihnen sind die Haar' auf dem Kopf weiß und der Bart noch schwarz, woher kommt das?" — „Ja, sehen Sie, mein Lieber, das kommt daher: Ich habe in meinem Leben mehr mit dem Kopfe, Sie gewiß mehr mit den Backen gearbeitet."

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

161 Washington Str......Chicago.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.....1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage.....2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.....6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.....$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.....$5.00

Redakteur: Fritz Glogauer.

Zwischen der Pflicht der Selbsterhaltung und der Pflicht der Nächstenliebe entsteht mitunter ein Widerstreit, der schwer zu entscheiden ist. So haben z. B. alle wirklichen Culturvölker inniges Mitleid mit den armen russischen Juden, die von der barbarischen Regierung ihrer ganzen Habe und jeder Erwerbsgelegenheit beraubt werden, sodaß sie, zu Millionen in dem sogenannten Pale zusammengedrängt, entweder verhungern oder sich zur Flucht entschließen müssen. Seit Jahrhunderten hat die Welt eine so grausame Bedrückung und Verfolgung eines ganzen Volkes nicht mehr gesehen, und mit Abscheu wendet sie sich von den Urhebern und Leitern dieser scheußlichen Austreibung ab. Dennoch will sich kein Land erbieten, den Flüchtlingen eine Heimath zu gewähren. Auch die britische Regierung hat soeben erklärt, daß sie die Einwanderung russischer Juden nach England zwar nicht verbieten werde, weil zu einem solchen Schritte noch nicht Grund genug vorhanden sei, daß sie aber gegen einen Massenzuzug dieser Verbannten entschiedene Maßregeln ergreifen würde.

Thatsächlich können die russischen Juden, wohin sie in großen Schaaren gehen, nur das Proletariat verstärken. Die Noth unter ihnen ist so groß, daß auch die unerhört reichen Unterstützungen ihrer besser gestellten Glaubensgenossen kaum zur Linderung genügen. Sie kommen also gänzlich verarmt in die Fremde und sind großentheils körperlich so weit heruntergekommen, daß jede Seuche leicht bei ihnen Fuß faßt. Dank der niederträchtigen Berechnung der russischen Gewalthaber, die den ihrer Rasse eigenthümlichen Bildungsdrang mit brutaler Gewalt hemmten, stehen sie auf einer viel niedrigeren Culturstufe, als die Nationen West-Europas und der Ver. Staaten. Sie bringen keine Künste und Gewerbe mit, durch deren Einführung die Länder, die sie aufnehmen wollten, entschädigt und belohnt werden würden. In den ärmsten Vierteln der Großstädte müssen sie sich niederlassen, um das daselbst herrschende Elend noch zu vermehren und gefährliche Ansteckungsheerde zu bilden.

Die an Rußland angrenzenden Staaten fühlen sich unter diesen Umständen berechtigt, den bedauernswerthen Opfern eines fluchwürdigen Despotismus die Ueberschreitung ihrer Grenzen zu verbieten. Vielleicht werden sie sich mit der Zeit zu einer gemeinschaftlichen Vorstellung an den Zaren aufraffen, der doch sicherlich nicht das Recht hat, Millionen seiner Unterthanen erst vollständig auszuplündern zu lassen und nachher fremden Ländern aufzuhalten. Alle Sperrmaßregeln werden schließlich nichts nützen, wenn die zur Verzweiflung getriebenen Flüchtlingsschaaren von den russischen Schergen noch immer weiter gehetzt werden. Die Sache hat längst aufgehört, eine rein innere Angelegenheit Rußlands zu sein. Sie berührt alle Culturvölker der Erde und sollte endlich in diesem Sinne behandelt werden.

Seitdem die Freiprägungsbill im Abgeordnetenhause todtgemacht worden ist, steigt das Rohsilber wieder langsam im Preise. Es war bereits auf 85 gefallen, steht aber jetzt wieder auf 87½, sodaß das in einem Dollar enthaltene Silber wenigstens nicht blos 65, sondern 67⅞ Cents werth ist.

Auf den ersten Blick könnte man diese Erscheinung für naturwidrig halten, weil doch eigentlich das Silber in die Höhe gehen sollte, wenn es in der größten aller Republiken zum einzigen Gelde erhoben wird, aber die Sache geht trotzdem ganz natürlich zu. Denn falls die Ver. Staaten wirklich die Freiprägung einführten, so würden nicht nur ungeheuere Massen alten Silbers aus allen Ländern der Erde in das Washingtoner Schatzamt gebracht, sondern es würden auch riesige Mengen neuen Silbers gefördert werden. Deutschland, Oestreich, Italien und Frankreich warten nur auf eine günstige Gelegenheit, ihre Silbervorräthe abzustoßen und zur reinen Goldwährung zu gelangen. Auch Indien, welches das beständige Heruntergehen der Silberpreise schwerer empfindet, als jedes andere Land, würde mit Vergnügen einen großen Theil seiner Silberschätze auf die Ver. Staaten abladen. Unsere eigenen Silbergrubenbesitzer aber würden der Regierung möglichst viel Silber aufzuhängen versuchen, solange die Scheine, die sie in Zahlung erhalten würden, noch annähernd zu ihrem Nennwerthe unterzubringen wären. Es wäre gar nicht schlecht, einen Dollar für eine Menge Metall zu erhalten, welche im Markte zwischen 65 und 70 Cents werth ist.

Unter diesen Umständen würde der riesige Silberhaufen, der ohnehin schon in den Gewölben des Schatzamtes lagert, bis zu schier unglaublicher Höhe wachsen. Wie lange aber könnte das amerikanische Volk einen solchen Narrenberg behüten? Wäre nicht stets zu befürchten, daß es versuchen könnte, sich des unseligen Schatzes um **jeden** Preis zu entäußern? Schon die bloße Thatsache, daß an einem einzigen Orte Rohsilber im Werthe von vielen Milliarden Dollars aufgestapelt wäre, müßte den Silbermarkt furchtbar drücken. Jeder Anfänger an der Börse weiß, daß die Preise durch die „sichtbaren Vorräthe" bestimmt werden, und das in der Welt vorhandene Silber würde am allersichtbarsten sein, wenn es zu einem colossalen Berge aufgehäuft wäre.

Ob sich die Metallbörse ganz klar darüber ist, warum sie die Beseitigung der Freiprägungsbill mit einer Hausse begrüßt hat, mag dahin gestellt bleiben. In ihrem dunklen Drange ist sie sich des rechten Weges jedenfalls mehr bewußt, als das große Heer der Schwindelgeld-Staatsmänner. Letztere verstehen von der Volkswirthschaft noch etwas weniger, als der Esel von der Musik.

Einen schlechten Rath gibt die „Chicago Tribune" den republikanischen Stimmgebern in der neunten Ward. Sie will ihnen nicht zumuthen, für den „König der Budler" zu stimmen, an den man sie auszuverkaufen versucht hat, aber sie kann es auch nicht über sich bringen, die Candidatur eines „Saluhnkiepers" zu befürworten. Deshalb empfiehlt sie den Republikanern, einen beliebigen Namen auf ihren Stimmzettel zu schreiben. „Dieses zersplitterte Votum" sagt sie, „wird einigermaßen den Grad des in der Ward vorhandenen Anstandsgefühls andeuten."

Es ist aber sicher, daß Cullerton nur dann geschlagen werden kann, wenn alle Gegner der Budelei sich auf einen einzigen Mann vereinigen. Nach Lage der Dinge ist dieser Mann der unabhängige Candidat Frederick Rohde. Wer für irgend einen amtlich nicht anerkannten Candidaten stimmt oder sich der Abstimmung enthält, stimmt thatsächlich für Cullerton. Wenn Rohde wirklich ein Uebel ist, wofür die Beweise fehlen, so ist er jedenfalls von zwei Uebeln das kleinere. Die „Abendpost" hält es für die klare Pflicht aller anständigen Bürger in der neunten Ward, für Rohde zu stimmen.

Nachdem der Zuckertrust auch die letzten unabhängigen Siedereien verschluckt hat, macht er sich daran, die Preise zu erhöhen. Die Weisheit der republikanischen Gesetzgeber hat ihm freies Rohmaterial gewährt und ihn daneben durch einen Zoll auf gereinigten Zucker geschützt. Nun bezahlt das amerikanische Volk auf der einen Seite Prämien an die Zuckerpflanzer und auf der andern eine Abgabe an den Trust. Letzterer benutzt außerdem seine Allgewalt, um die Pflanzer zu drücken, denn da diese ihren Rohstoff **nur** an den Trust verkaufen können, so müssen sie nehmen, was ihnen derselbe zu bieten für gut hält. Es liegt auf der Hand, daß der Zuckertrust nur durch gänzliche Abschaffung des Zolles auf gereinigten Zucker zerstört werden kann.

Lokalbericht.

Stadtrathssitzung.

In der gestrigen Sitzung des Stadtraths gelangte eine Veto-Botschaft des Mayors zur Verlesung, in welcher gegen verschiedene Posten in der Gehaltserhöhungs-Liste für städtische Angestellte Einspruch erhoben wurde.

Das Veto richtete sich im Allgemeinen nur gegen verhältnißmäßig geringe Posten, während von einer Reduction der größeren keine Rede war. Im Ganzen verlangte der Bürgermeister die Streichung einer Gesammtsumme von $21,125.00, von der $13,000,000 betragende Appropriations-Vorlage.

Die Botschaft rief eine lebhafte Debatte hervor und Cullerton beantragte, die Vorlage trotz des Vetos anzunehmen. Dieser Antrag wurde indeß niedergestimmt und die Angelenheit dann auf Goldziers Antrag bis Donnerstag verschoben.

Es wurden dann noch einige Geschäfte von geringerer Bedeutung erledigt, worauf Vertagung erfolgte.

Elderkin wieder gewählt.

Neu eingetroffene Depeschen aus Cleveland und Buffalo stellen es außer Frage, daß Herr Elderkin auf's Neue zum General-Präsidenten der organisirten Binnensee-Schifffahrer gewählt ist. Von den 500 Stimmen, welche in Chicago abgegeben wurden, waren 400 für ihn.

Spitzel-Arbeit.

Der General Agent der Muckergesellschaft, welche unter dem Namen Citizens League bekannt ist, unterbreitete gestern folgenden Monatsbericht: Schankwirthe prozessirt 68, Anzahl der Anklagen 109, verhängte Straf-Kosten $873.

Localpolitisches.

Von der „Wahlstatt."

Ueber den Ausfall der Aldermans-Wahl in der 21. Ward kann wohl kaum noch ein Zweifel herrschen. Die gestern in Lutz's Halle abgehaltene Agitations-Versammlung gestaltete sich zu einer Schilderhebung für Joseph Ernst, wie sie effectvoller kaum gedacht werden kann. Zündende Reden wurden gehalten, in welchen nicht nur dem Charakter und den bereits erworbenen Verdiensten des Candidaten um das Gemeinwohl Rechnung getragen, sondern auch die feste Zuversicht ausgesprochen wurde, daß Ernst Mannesmuth und Intelligenz besitze, um ein gefährlicher Gegner des Budelringes im Stadtrath zu werden.

Ald. Goldzier bemerkte sehr treffend, die Stadtverordnungen unterschieden sich nicht nach ihrer Angehörigkeit zu den politischen Parteien, sie zerfielen vielmehr einfach in zwei Fractionen: Die „Krummen" und die „Geraden". Den „Krummen" sei Ernst noch von seiner früheren offenen und ehrlichen Thätigkeit im Stadtrath her verhaßt und das sei eigentlich die allerbeste Empfehlung. Außer Ald. Goldzier sprachen noch die Herren G. M. Armstrong, John Z. White, William McNally, Adolph Sturm, J. J. Hoch und Mangler. Die Versammlung schloß mit einem begeisterten Hoch auf den Candidaten Ernst.

Eine ähnlich begeisterte Wahlversammlung wurde von den Democraten der 9. Ward in Harters Halle abgehalten. Die Herren Joseph Chapek, Fred. Schilling, Major J. C. Denver und andere Redner traten aufs Wärmste für die Candidatur Rhodes ein. Der letzte von ihnen nannte Cullerton ein Subject, schlechter als Catalina oder Boß Tweed, einen Menschen, der die Politik und die Localgesetzgebung auf's Schmachvollste corrumpirt hätte.

Jeder Ausfall gegen das Haupt der Budler und jedes Lob, das Rhode gezollt wurde, riefen wahre Beifallsstürme hervor. Die Versammlung schloß mit der Annahme einer Resolution, in welcher allen Bürgern, welche Freiheit und Gesetzlichkeit lieben, die Wahl Rhodes aufs Wärmste an's Herz gelegt wird.

Stephen Douglas, der, nebenbei bemerkt, gestern dem Major seine Resignation einreichte, die auch bereitwilligst angenommen wurde, versuchte gestern den unabhängigen Aldermans-Candidaten A. E. Ebert zum Zurücktritt zu bewegen. Herr Ebert wies das Ansinnen zurück und ist nun gewärtig, daß sich Douglas mit seiner ganzen Gefolgschaft für „Johnny" Coughlin in's Zeug legen wird. Die zweite Ward wird also das erhebende Bild eines Kampfes des „City Hall Gangs" gegen die der Mißwirthschaft überdrüssigen Bürgerschaft erleben.

An Stelle des Stephen A. Douglas wurde Major Charles A. Dibble, der seitherige Chef des Justizbureaus des „Spezial-Assessment Departements" zum Stadtanwalt ernannt.

In der 6. Ward scheint auch das bessere Element geschlossen gegen den Politikanten-Unfug Front machen zu wollen. Die Chancen Stuckarts bessern sich von Tag zu Tag, obgleich auch hier der „City Hall Gang" alles aufbietet, um dem ihm gefügigen Burke zum Siege zu verhelfen.

In der 24. Ward scheint gegenwärtig der republicanische Candidat Lewis L. Wadsworth den Sieg zu haben. Hinter ihm stehen der Marquette Club, der „Republicanische Club der 24. Ward", der „Young Men's Twentyfourth Ward Republican Club", die Waiters Union und verschiedene Arbeiter-Vereinigungen.

In dem Kampfe um das Assessor-Amt für die Westseite kämpft Adam Wolf gegen Kowalski. Die Wahl zwischen diesen beiden Candidaten kann der Bürgerschaft nicht schwer fallen, denn Adam Wolf ist ein geachteter Geschäftsmann von makellosem Ruf, während Kowalski der Geschäftstheilhaber unseres famosen Stadt-Stiefvaters Stanley zu sein, das Vergnügen hat.

Herr Wolf hat sich außerdem ehrenwörtlich verpflichtet, keine Zinsen aus den ihm anvertrauten öffentlichen Geldern in die eigene Tasche fließen zu lassen. Er will am 1. und am 15. eines jeden Monats alle Einkünfte an die Stadtkasse abliefern.

Der „Alte Wirthsverein" setzte in seiner gestrigen Generalversammlung die folgenden Aldermens-Candidaten, als seinen Bestrebungen feindlich, auf die schwarze Liste:

12. Ward: Robert L. Martin.
18. Ward: William J. Moore.
20. Ward: Geo. K. Rix.
25. Ward: Frank M. Chapman.
26. Ward: John Turner.
30. Ward: Edward Peterson.
31. Ward: Edwin J. Noble.
32. Ward: James E. Mann.
33. Ward: Cyrus H. Hewell.
34. Ward: John A. Battine.

Leset die Sonntags-Beilage der „Abendpost".

Einsendung.

An die Deutschen der Westseite.

Mr. EDW. J. DWYER,

empfehlenswerther und würdiger Candidat für

West Town Assessor

Da auf der Westseite sehr viele Deutsche wohnen und dem Einen oder Anderen die Wahl zwischen den beiden Candidaten für West Town Assessor vielleicht zur Qual wird, so erachte ich es für geboten, indem der Wahlkampf ein heftiger zu werden scheint, meine deutschen Landsleute sowie meine Logenbrüder des Ordens A. O. U. W. auf den besten der im Felde stehenden zwei Candidaten aufmerksam zu machen. Diejenigen Deutschen aber, welche ein Grundstück besitzen und Steuern für solches bezahlen, werden jedenfalls in der West Town Assessor-Wahl eine wichtige Wahl erblicken. Handelt es sich doch bei der Wahl derselben darum, daß wir einen solchen Mann erwählen, der in jeder Beziehung gewissenhaft ist und einen unbestechlichen Charakter besitzt, der bei Ausübung seiner Pflicht in der Einschätzung von Grundeigenthum dem Armen oder Reichen gegenüber durchaus keinen Unterschied macht, sondern einzig nach dem gesetzlichen Recht handelt. Ein solcher Mann, welcher die von den Wählern gewünschten Eigenschaften für West Town Assessor besitzt, ist unbestreitbar

Herr Edw. J. Dwyer,

welcher bereits einen Termin als West Town Clerk fungirte, zur Zeit Clerk im Wasser-Amt ist und sich in diesen Stellungen als ein durchaus fähiger, gewissenhafter und würdiger Beamter erwies.

Bezugnehmend auf diese guten Prädikate, welche man

Herrn Edw. J. Dwyer

mit Recht geben kann, ersuche ich sämmtliche Deutsche der Westseite: stimmt alle für

Herrn Edw. J. Dwyer,

indem Ihr auf diese Weise den einzig würdigen Candidaten zu Eurem Besten erwählt!

Achtungsvoll,

J. HENES,
Mitglied der Teutonia Loge Loge No. 86, A. O. U. W.



Bürger!

Jetzt ist der Zeitpunkt da, Eure Parteigefühle bei Seite zu legen und meine Candidatur als

Alderman der 30. Ward

zu unterstützen. Als

Unabhängiger Volkscandidat

werde ich Eure Interessen treulich vertreten und wird es mein Bestreben sein, für das Wohl der 30. Ward nach besten Kräften zu kämpfen.

Christ. Petersen,
5210 Bishop Str.

fmo5

Zur Beachtung: Man sehe genau auf meinen Namen Chris. Peterson und nicht Peterson.

Stimmt für

WM. J. MOORE,

für Alderman der 18. Ward.

Wahl Dienstag, 5. April 1892. 18mz1010

Stimmt für

John H. Hartwick

für Alderman der 20. Ward.

Des Volkes Wahl! frsa9

Deutsches Theater in McVickers.

Benefiz für Herrn Selig.

Der morgige Benefizabend des Herrn Selig verspricht eine der glänzendsten Vorstellungen zu bringen, welche in der laufenden Saison stattfanden. Es wird die Treptow'sche Gesangsposse „Die drei Grazien" gegeben und die bewährtesten Kräfte, über welche unsere deutsche Bühne verfügt, werden in derselben mitwirken.

Allen Anzeichen nach wird das Haus gänzlich ausverkauft sein, denn Herr Selig erfreut sich im deutschen Theater-Publikum der lebhaftesten Sympatien und alle Freunde der deutschen Bühne werden sich beeilen, denselben dadurch Ausdruck zu geben, daß sie dem Ehren-Abend des beliebten Künstlers vollzählig beiwohnen. Wer demnach noch auf gute Sitze reflectirt, wird gut daran thun, sich umgehend mit solchen zu versehen.

* Im Rechtsanwalt Arnold Tripp haben die Demokraten der 22. Ward einen tüchtigen Alderman-Candidaten aufgestellt. 19,26mz2,4ap6

Stimmen aus dem Volke.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Einsendungen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

(Eingesandt.)

Schuhmacher aufgepaßt!

In unserer Stadt treibt ein Gauner sein Unwesen, der es besonders auf Schuhmacher abgesehen zu haben scheint und in folgender Weise manipulirt: Er betritt mit der Karte eines benachbarten Gastwirthes die Werkstatt, und bittet um einiges Handwerkzeug, da er an dem Billard eine kleine Reparatur vorzunehmen habe. Sobald er die Sachen hat, verschwindet er auf Nimmerwiedersehen. Der Schwindler hat dunkles Haar und dunkelen Schnurrbart und trägt einen dunkelen Anzug. Ich warne hiermit meine Collegen vor ihm und wäre Jedermann dankbar, der mir bei der Ergreifung des Menschen Hilfe leisten würde.

A. Rouschka, No. 24, 26. Str.

An die deutschen Wähler
— der —

25. und 26. Ward,

Lake View.

Nieder mit den Budlern

Stimmt für

D. J. SACHSEL,

Candidat für das Assessors-Amt.

In dem gegenwärtigen Wahlkampfe handelt es sich nicht um Freihandel oder Schutzzoll oder sonstigen nationalen Fragen, sondern einzig und allein um **ehrliche Verwaltung der öffentlichen Aemter.** Es ist ein Kampf der kleinen Steuerzahler gegen Budler und Landspekulanten, welche immer die Steuern auf den „kleinen Mann" abzuwälzen suchen.

In Eurem eigenen Interesse brecht den Ring und erwählt den wohlbekannten deutschen Geschäftsmann fimo5

D. J. SACHSEL

zum Assessor von Lake View.

Alle Bürger aufgepaßt!

Am nächsten Dienstag wird es sich in der

9. Ward

herausstellen, ob die Corruption die Oberherrschaft dort hat, oder die anständigen Bürger; darum sollte jeder Bürger und Stimmgeber am Platz sein und seine Stimme für den unabhängigen Candidaten

FRED. ROHDE

abgeben, damit Cullerton und die Corruption geschlagen wird.

samo11 Bürger der 9. Ward.

An die

Deutschen Wähler

der 28. Ward.

Nieder mit den Budlern und Solchen, die es werden wollen! Stimmt für

Wm. Kirchman,

den unabhängigen Aldermans-Candidaten der Bürgerpartei. frsamo9

Aufgepaßt!

Große reguläre

Demokratische Versammlung,

in Claytons Halle, Ecke Wallace und 25. Str.
am **Samstag, den 2. April,**
Abends 8 Uhr.
Gute Redner werden anwesend sein. Kommt Alle!

Grote geistig gemüthliche

Versammlung

am **Sündag, 3. April,** Nachm. Klock 3,
in de Halle 676 N. Ashland Ave.,
afholl'n dun den

P. G. Männerchor un de P. G. Unkel Bräsig No. 10.

Gildenmitglieder un Sänger hebt frien Intritt.

ACHTUNG!

Deutsche Maschinisten!

Ein jeder deutscher praktischer Maschinist wird hiermit aufgefordert, sich am **Mittwoch, den 6. April, Abends ½8 Uhr,** in **Zepfs Halle,** Ecke Lake und DesPlaines Str., einzufinden, behufs Anschließung an die deutsche internationale Maschinisten Ass. Kommt Alle, da es zum Nutzen und Vortheil eines Jeden ist. Jeder Maschinist, der an dem Abend erscheint, kann ohne jede Schwierigkeit eingeführt werden.

smdt Das Comite.

Orden Germania.

Bekanntmachung!

Auf Wunsch des Verwaltungsrathes werde ich anfangs Mai weiter nach dem Westen reisen und deshalb nur noch 5 Logen in Chicago aufmachen, weshalb alle jene Damen und Herren, die wegen des Beitritts Auskunft wünschen, ersucht werden, ihre Adressen einzuschicken.

Der **Orden Germania** ist der meist prosperirende gegenseitige Unterstützungsverein in Amerika; die Kranken- und Sterbegelder werden von der Großloge bezahlt, das System ist ein centralisirtes, die Verhandlungen deutsch ohne alle Ceremonien.

Krankengeld $6 wöchentlich, ohne Unterbrechung.

Sterbegeld von $250—$1000, nebst freiem Arzt.

Reserve-Capital $30,000, im Krankenfond $20,000.
Gesetzlich incorporirt seit 1870.
7000 Mitglieder in 125 Zweiglogen, wovon 30 seit einem Jahr gegründet wurden.

Der Organisator,
171 und 173 Ost Randolph Straße,
ap2,5,7,9,12,14 **Zimmer 23, Chicago.**

Die Gutenberg-Loge No. 37

bietet ehrbaren Deutschen jetzt die Gelegenheit, sich für die geringe Summe **von nur einem Dollar Aufnahme-Gebühr** dem

Orden der Hermanns-Söhne,

einem der ältesten und bewährtesten Orden dieses Landes, anzuschließen. Zu diesem Zweck findet am

Sonntag, 3. April, Nachm. 3 Uhr,

Eine öffentliche Versammlung

in **Frank Lehrs Halle,** Ecke von Aberdeen und 59. Str., statt. dfa0

☞ Deutschredende Männer im Alter von 21 bis 49 Jahren finden hier Gelegenheit, für den Eintrittspreis von nur einem Dollar Mitglied des neuorganisirten Ordens der Hermanns-Söhne zu werden. Gute Redner werden anwesend sein. Das Comite.

Orden Germania.

Sonntag, den 3. April, Nachmittags 3 Uhr, Agitationsversammlung in 428 W. Chicago Ave. — Der Organisator, Room 23, 171 und 173 E. Randolph Str. frsa11

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter **Elisabeth Semmer,** im Alter von 47 Jahren, 9 Tagen, unter vielen Leiden, sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet Sonntag, den 3. April, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 469 Sedgwick Str., nach der St. Michaels Kirche und von da nach dem St. Bonifacius Gottesacker statt. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen

Wilhelm Semmer, Gatte.
Sophie, Margaretha, Anna und **Nikolaus,** Kinder.

frsa7

Todes-Anzeige.

Freunden, Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater **August Schiemann,** den 31. März, Abends 6¾ Uhr, im Alter von 58 Jahren, 5 Monaten und 17 Tagen, nach kurzem Leiden, plötzlich gestorben ist. Das Begräbniß findet statt Sonntag, den 3. April, Mittags 12 Uhr, vom Trauerhause, 754 W. Chicago Ave., aus nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen

Louise Schiemann, Gattin.
Adolf, Karl, Gustav, Ernst, Söhne.
Wilhelmine, Maria, Lina, Bertha, Töchter.

frsa7

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigst geliebte Tochter **Maria Kepplinger** im Alter von 1 Jahr und 2 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 3. April, 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 38 Howe Str., nach der St. Michaels Kirche und von da nach dem St. Bonifacius Kirchhof statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

August und Maria Kepplinger, Eltern, nebst Geschwistern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Tochter **Lena** am 1. April, Morgens 6.30 Uhr im Alter von 17 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag um 1 Uhr vom Trauerhause, 82 Rubel Str. nach Waldheim statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Henry Meyrer, Vater.
Mrs. John Bade.
John, Charlie und **Anna Meyrer,** Geschwister.

Todes-Anzeige.

Unseren Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser liebes Söhnchen **Hans** im Alter von 1 Jahr, 9 Monaten, nach kurzem, schweren Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 3. April, 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 913 W. North Ave., nach Waldheim. Um stilles Beileid bitten die betrübten Eltern

August Schultze,
Augusta Schultze.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und unser Bruder und Vater **Wilhelm Gertz** am 1. April, Morgens um 11 Uhr, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag um 1 Uhr von 75 Rubel Str. aus nach Waldheim statt. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen **Lizzie Gertz,** geb. Sengelmann, Gattin, nebst Schwestern, Schwägern u. Schwiegerinnen.

7

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte **Jacob Hartl,** im Alter von 52 Jahren im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 3. April, vom Trauerhause, 4805 Ashland Ave. zum 49. und Ash. Ave. Depot zu Mont Greenwood statt. Die trauernden Hinterbliebenen

Maria Hartl, Gattin.
Maria, Tochter.
John, Sohn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß die Wittwe **Kate Boitz** am 1. April im Alter von 57 Jahren plötzlich gestorben ist. Das Begräbniß findet am Sonntag Nachmittag vom Hause 16 Clybourn Place aus statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebtes Söhnchen **Arthur** im Alter von 4½ Monaten gestorben ist. Beerdigung findet am Sonntag, den 3. April vom Trauerhause, 84 Mohawk Str., aus nach Graceland statt. Um stilles Beileid bitten die betrübten Hinterbliebenen

Alwin und **Emilie Schramm,** Eltern,
Clara und **Wali,** Geschwistern.

6

Todes-Anzeige.

Die Beerdigung meines Gatten und unseres lieben Vaters **Adolph Hausmann** findet statt von dem Gewölbe in Graceland, morgen, Sonntag, den 3. April, um 10 Uhr. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen

Katharina Hausmann, Gattin, nebst Kindern und Verwandten.

Todes-Anzeige.

Thusnelda M. Hülster, älteste Tochter von Dr. A. Hülster, gestorben im elterlichen Hause, 1519 Wrightwood Ave., am Mittwoch im Alter von 20 Jahren und 10 Monaten. Leichenfeier wird in der evang. Kirche, Ecke Sheffield Ave. und Marianna Str., morgen, Sonntag, um 9 Uhr stattfinden. Der Pastor Prof. Paeth und Bischof R. Dubs werden amtiren. Die Leiche wird mit dem Nachmittagszug nach Naperville zur Beisetzung geschafft.

0

Gestorben: Am Freitag, den 1. April, um 1 Uhr Morgens geliebtes Söhnchen von Adolph und Emilie Dombrow im Alter von 1 Jahr und 8 Monaten. Beerdigung am Sonntag, den 3. April, um 12 Uhr vom Trauerhause, 163 W. 13. Str., per Carriages nach Waldheim.

6

Gestorben: **Olga Fürstenberg,** geliebte Tochter von Henry Fürstenberg, im Alter von 26 Jahren, am Donnerstag, den 30. März, Mittags. Begräbniß Sonntag, den 3. April, Nachmittags 1 Uhr, von 666 W. North Ave. nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten: der betrübte Vater Henry Fürstenberg; Alexander und Julius, Brüder. fsa0

Gestorben: **Maria C. Meinheit,** im Alter von 67 Jahren, 4 Monaten und 7 Tagen. Beerdigung am Montag, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 256 W. Chicago Ave., nach Rosehill. Keine Blumen. frsa4

Neue Serie!

Der **UHLAND BAU-VEREIN** eröffnet seine 11. Serie am **Mittwoch, den 6. April '92.**

Versammlung **jeden Mittwoch,** Abends 8 Uhr, in **Joellners Halle,** No. 148 Blue Island Ave., wo Aktien in der neuen Serie gezeichnet werden können, aber zu jeder Zeit bei

Chas. F. Schumacher, jun., Sekr.,
20mz3aplj **256 Blue Island Ave., Apollo-Halle.**

Achtung! Achtung!

Allen Freunden zur Nachricht, daß ich **Montag, den 4. April,** meinen **45. Geburtstag** feiere, wozu Jeder freundlichst eingeladen ist. Für gute Erfrischungen und Unterhaltung ist bestens gesorgt.

AUGUST THIEß, Columbus Keller-Wirth,
North Ave. & Sedgwick Str.

CHICAGO OPERA HOUSE.

Deutsches Theater, beginnend
Sonntag, den 10. April.
Letztes Gastspiel der berühmten
LILIPUTANER.
Zum ersten Mal:

„CANDY".

Großes amerikanisches Ausstattungsstück in 4 Akten und 6 Bildern.

Drei große Ballets mit mehr als 200 Künstlern. | Herrliche Scenerien. Prachtvolle Costüme. Unübertroffener Glanz. Neue Effekte.

1. Bild in New York. 2. im Candy-Palast. 3. Der Club der Kleinen. 4. Auf Deck des Dampfers Mikroskop. 5. Die Wüsteninsel. 6. Der Rosenhain.

Urtheil der Presse: **Weit besser und großartiger als „Der Zauberlehrling".** — Matinee **Mittwoch und Samstag.** — Der Vorverkauf beginnt Donnerstag Morgen 9 Uhr. 31mgbwdl

Deutsches Theater

in **McVicker's.**

Sonntag, den 3. April 1892:

Vorletzte Abonnements-Vorstellung:
Benefiz für Sigmund Selig.
Zum Erstenmale
Der große Possenerfolg:

Die drei Grazien.

Posse mit Gesang in 4 Acten von Treptow.

☞ Sitze sind an der Kasse von McVickers zu haben. bofa8

Nordseite Turnhalle.
Sonntag,
Nachmittags 3 Uhr

CONCERT

unter den Auspicien der
Chicago Turngemeinde.
Orchester, 45 Musiker; Dirigent, Prof. Rosenbecker. Eintritt 25 Cents.

Deutsche Volkstheater.

Deutsches Stadt-Theater
Freibergs Opernhaus,
State Str. und 22. Str.
Sonntag: Unter Regie von Director Moritz Hahn:
Die beiden Waisen.
The two Orphans.

Aurora Turnhalle.
O diese Weiber oder Krieg den Frauen.

Müllers Halle.
Heydeman & Sohn oder Der Brandstifter. 12 Gesangsnummern. dofsa11

Soerbers Halle.
Sonntag, den 3. April 1892:

Die schwarze Dame.

Deutsches Theater in Wendels Opernhaus,
1506 Milwaukee Ave.
Direction: August Wendel. Regie: Camillo Bundt.
Sonntag den 3. April 1892:
Farinelli oder **König und Sänger.**
Nach der Vorstellung: Ball.

Arbeiter-Halle.
Sonntag, den 3. April 1892:

Die Einquartierung.

Liedertafel Vorwärts.

17. Stiftungsfest, Concert & Ball

— in —
Yondorfs Halle,
Ecke North Ave. und Halsted Str.,
— am —
Samstag, den 9. April,
Anfang 8 Uhr.
Tickets 50c. Im Vorverkauf 25c, bei allen Mitgliedern zu haben.

Calico-Kränzchen
und **Theatervorstellung,**
veranstaltet vom

Germania Damen-Chor,

Samstag, den 9. April 1892,
— in der —
Garfield Turnhalle, Wisconsin & Larrabee Str.
Anfang Abends 8 Uhr. Tickets 25c @ Person. 2,9apl

Der

Cleveland Frauen-Verein

— wird —
Sonntag, den 3. April,
in Baers Halle ein

Tanzkränzchen

abhalten, wozu alle Mitglieder herzlich eingeladen sind. Für fröhliche Unterhaltung ist bestens gesorgt.
Achtungsvoll Das Comite.

Erstes Stiftungsfest.

MUSIK-VEREIN „FIDELIA",

— in der —
Fidelia Halle, 636 Milwaukee Ave.,
— am —
Samstag, den 9. April 1892,
Tickets 25 Cents, an der Kasse 50 Cents.
Damen in Herren-Begleitung frei. fsa9l

Achtes großes Concert & Ball

— des —
Aurora Zither-Clubs
in **Schoenhofens neuer Halle,**
Ecke Milwaukee und Ashland Ave.,
Sonntag, den 3. April.
Anfang 8 Uhr. 26mz3ap2
Eintritt 50c für Herr und Dame.

Erster großer Kappen-Ball!

— der —
Stern Loge 1497, K. & L. of H.
— am —
Samstag, den 2. April 1892,
in der **ARBEITER-HALLE,**
Ecke 12. und Waller Str. 26mz1amifa
Tickets 25c @ Person, an der Kasse 50c.

Vorläufige Anzeige.
LINCOLN TURNHALLE
Sonntag, den 10. April 1892,
Wormser & Beckers Truppe:
Der Leichenräuber.

Badisches Volksfest.
SONNTAG, d. 5. JUNI '92
in Ogdens Grove, Chicago.

Alle jene Firmen und Geschäftsleute (namentlich badischer Abkunft) welche ihre Anzeigen in unserer „Festzeitung" veröffentlichen wollen, werden ersucht, ihre Aufträge sobald als möglich zu ertheilen, da der Raum ein sehr beschränkter ist. Auflage 5000. Insertionspreis $2.00, $1.50 oder $1.00 per Zollraum.

Gleichzeitig werden jene Landsleute, welche in Costümen (bad. Volkstrachten) sich am Feste activ betheiligen wollen, eingeladen, ihre Namen in die Listen eintragen zu lassen und sich behufs Auswahl der Anzüge am **Sonntag, den 10. April,** Nachmittags oder Abends im Hauptquartier, 69 Larrabee Str., persönlich einzufinden.

Für das Fest-Comite:
Charles Beck, Vorsitzender,
2,9aps 26 N. Clark Str., Room 25.

Ein donnerndes Hoch

Herrn u. Frau R. Ploog

zur **Feier Ihrer silbernen Hochzeit** am 2. April 1892, begleitet von dem Wunsch, daß dieselben auch das Jubiläum der goldenen Hochzeit rüstig und munter feiern im Kreise Ihrer **Freunde und Bekannten.**

TURN-SCHULE

des Turn-Vereins „Vorwärts".

Eröffnung des dritten Turnquartals, am **Montag, den 4. April 1892.** — Schüler im Alter von 6 Jahren aufwärts werden aufgenommen in allen Klassen — während des ganzen Monats April. — Anmeldungen können täglich in der Turnhalle beim Hallenverwalter Herman Heuniz und beim Turnlehrer, Herrn A. C. Kindervater, während der Turnstunden, 4—6 Nachmittags und 8—10 Uhr Abends gemacht werden. **Der Turnrath.**

Saloon-Eröffnung! Meinen Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß ich am **Samstag, den 2., 3. und 4. April,** meinen neuen Saloon eröffnen werde, und lade hiermit alle zum Besuche ein. Achtungsvoll
Henry Doetsch, 338 Clybourn Ave., gegenüber Concord Place.

Deutsche Volkstheater.

Arbeiterhalle.

Nächsten Sonntag gelangt in der Arbeiterhalle die Posse „Die Einquartirung" zur Aufführung. Obiges Stück, eines der Besten, welche je geschrieben wurden, ist reich an lustigen und drastischen Scenen. Viele der geehrten Leser werden sich wohl des Stückes noch entsinnen können, da es schon öfters aufgeführt wurde.

Sonntag, den 10. April, gelangt zum Benefiz für Frl. Ida Cordt das Sensationsvolksstück „Von Stufe zu Stufe", oder „Ein Traum" zur Aufführung.

Todesfälle.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern Mittag und heute Nachricht zuging:

Adolf Felder, 727 Hinman Str., 59 J.
M. C. Meinhart, 256 W. Chicago Ave., 67 J.
Elisabeth Pemmer, 469 Sedgwick Str.
Edwin Grüschow, 74 Bedder Str., 2 J.
Katharina Deimel, 3408 Indiana Ave.
Alwine Wusterbarth, 577 Sedgwick Str., 1 J.
John März, 62 J.
Georg Winkler, Altenheim, 77 J.
Olga Fürstenberg, 666 W. North Ave., 26 J.
Henry Büttner, 2662 Emerald Ave.
Lena Hansen, 238 N. Morgan Str.
Maria Selleck, 1642 Huron Str., 67 J.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Anton Hansen, Laura Riveland.
Christian Gabel, Maria Berendt.
John Rausch, Margarethe Boß.
Karl Weier, Anna Peters.
Leopold Oestreicher, Bertha Engel.
Samuel Müller, Rosa Rigikoff.
Fred Keuhn, Augusta Westphal.
George Koedding, Mary Thome.
Fred Schoeslin, Wilhelmina Münch.
Albert Meyer, Louise Bugenhagen.
Alfred Boles, Caroline Lenzini.
William Schmidt, Emma Derr.
Otto Igel, jr., Maggie Umberger.

* Der städtische Hilfsingenieur Feind hat die Pläne zur Verlängerung des Wasser-Tunnels im Hyde Park beendet und die Arbeiten werden nächstens begonnen werden. Ebenso sollen zwei weitere „Cribs" gebaut werden.

Geld.

Achtung! Ehrliche Deutsche können Geld borgen auf ihre Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Kutschen 2c. Sprecht vor bei
S. Richardson, Zimmer 4,

Kurz und Neu.

* Herr und Frau N. Ploog veranstalteten heute Abend zur Feier ihrer silbernen Hochzeit in der Apollo Halle einen großartigen Empfang.

* Vertreibt Euren Husten oder Erkältung oder irgendwelche asthmatische oder Halsleiden durch den Gebrauch von Dr. D. Jaynes Expectorant. Wmz

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Ein junger Schneider. 865 Lincoln Ave. famo2

Verlangt: Ein Bushelman für alte und neue Arbeit. 2340 Wentworth Ave. 2

Verlangt: Zwei gute Rockschneider. Nachzufragen Sonntag und Montag 849 W. North Ave. 2

Verlangt: Erfahrene Buchagenten für Wisconsin bei $2.50 Salair den Tag. Adr. 70, Colby & Abbott Bldg., Milwaukee, Wis. famodi11

Verlangt: Ein starker junger Mann, ein Handwerk zu erlernen. Zum Anfang kleiner Lohn. Vorzusprechen von 8—9 Uhr Sonntags. Frischeingewanderter vorgezogen. 407 North Ave. 1

Verlangt: Ein guter junger oder älterer Mann für eine kleine Gemüsefarm auf's Jahr. Melden von 10 bis 2 Uhr Sonntags. 1557 Milwaukee Ave. 1

Verlangt: Guter Vormann an Cakes. Zu erfragen 2165 Archer Ave. 2

Verlangt: Ein Buchbinder. Nur ein guter braucht sich zu melden. 363 Clybourn Ave. fumo2

Verlangt: Gute Abbügler an Cloaks. Ein Presser. 748 N. Ashland Ave. 2

Verlangt: Ein Mann, der etwas von Gärtnerei versteht. 250 Wells Str. sa-mi2

Verlangt: Ein guter Schreiner an Saloon-Fixtures. 1013 N. Leavitt Str. 5

Verlangt: Steinmaurer. Nachzufragen Sonntag Morgen. 366 Sedgwick Str. 5

Verlangt: Tischler an Saloon-Fixtures. 941 N. Western Ave. 1

Verlangt: Ein guter Holzbildhauer. 159 Hudson Ave. 4

Verlangt: Ein junger Schneider. 18 Jahre. 524 Belmont Ave. 4

Verlangt: Lediger Teamster. 793 N. Robey Str., hinten. 1

Verlangt: Ein starker Junge, der schon an Brod gearbeitet hat. 591 W. Chicago Ave. 1

Verlangt: Ein Bäcker. 975 Hinman Str. 4

Verlangt: Ein lediger Mann um Saloon reinzuhalten. A. Martin, 77—79 W. Madison Str. 11

Verlangt: Carpenters. 95 Florence Ave., Lake View. 11

Verlangt: Agenten, eingemachte Frucht und Jelly an Privatfamilien zu verkaufen, guter Verdienst für die richtigen Leute. 260 Augusta Str., nahe Paulina Str. 1

Verlangt: Ein Junge von 15—16 Jahren, um im Grocerystore zu helfen, muß schon etwas Erfahrung haben. 44 Fry Str., nahe Center Ave. 1

Verlangt: Ein Junge von 15—17 Jahre zu lernen im Schneidershop und Knopflöcher zu machen. 27 Cleveland Ave. 5

Verlangt: Painters, nur gute. John Krogmann, 403 Hudson Ave. 6

Verlangt: Scroll Arbeiter, leichte und schwere und Gußeisen Fitters. Nur Fachleute brauchen nachzufragen. Chicago Architectural Iron Works, Oakley Ave. und Kinzie Str. 16

Verlangt: Mehrere gute Schneider und Bügler an feinen Shopröcken, wie auch ein Mann zum Shopfahren. 258 Rumsey Str. 7

Verlangt: Zwei anständige und zur Arbeit willige Männer können lohnende Beschäftigung erhalten. Nachzufragen Albert Schulhof, 1565 Milwaukee Ave., Sonntag früh von 9 bis 11 Uhr. 0

Verlangt: Gute Filler Strippers. 6 Hammond Str., nahe Menominee Str. 0

Verlangt: Zwei Knaben in Möbelfabrik, sowie ein Holzsäger. 862 Allport Str., nahe 21. Str. 1

Verlangt: Ein Junge von 17—18 Jahren. 498 S. Halsted Str. fmo1

Verlangt: Ein junger zuverlässiger Mann für Delivery-Wagen zu treiben und im Store zu helfen. 781 West 22. Str. 5

Verlangt: Ein guter Mann, um Bilderrahmen-Fabrik vorzustehen. Adresse mit Angabe von Empfehlungen, Erfahrungen und letzter Stelle. Adresse X. 207 „Abendpost". 4

Verlangt: Ein erster Klasse Polsterer. Dauernde Beschäftigung. Zu erfragen 163 Center Str., Nordseite. frsa12

Verlangt: 50 Sägemühlen-Arbeiter für Michigan, 200 Eisenbahn-Arbeiter für Michigan und Wisconsin, freie Fahrt, 50 Farmarbeiter für Illinois, guter Lohn und gute Plätze in Roß Arbeits-Agentur, 2 S. Market Str. 1ap1w1

Verlangt: Tüchtige Agenten für Feuerversicherung. Höchste Commission. M. Rose, 646 N. Halsted Str. frsa9

Verlangt: Ein starker Junge, um in der Bäckerei zu arbeiten. 187 Cornell Str. ffa0

Verlangt: Ein Junge, der das Sattlergeschäft erlernen will. 1449 W. 47. Str. ffa0

Verlangt: Ein Sattler. 636 W. 12. Str. frsa7

Verlangt: Ein guter Feuermann. 175 Ost Madison

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3002 State Str., 2. Flat, vorne. 1

Verlangt: Ein kleines Mädchen für Hausarbeit. 399 Larrabee Str. 2

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Hausarbeit. 1838 Wellington Ave., nahe Evanston Ave. 1

Verlangt: Ein flinkes, reinliches Mädchen für Küchenarbeit im Restaurant, muß zu Hause schlafen. 325 Wells Str. 1

Verlangt: Junges Mädchen in kleiner amerikanischer Familie. Nachzufragen 215 E. Lake Str., 2. Floor. 1

Verlangt: Gute Köchin, Nachts. Restaurant. 279 E. Division Str. 2

Verlangt: Ein gutes Mädchen, das alle Hausarbeit versteht. 361 Mohawk Str. 12

Verlangt: 100 Köchinnen, 200 Mädchen für Hotels, Restaurants und Privatfamilien. Herrschaften belieben vorzusprechen bei Frau Meyer, 137 W. Randolph Str., Employment Office. 16

Verlangt: Anständiges Mädchen zur Hilfe der Hausfrau. Wagelaar, 22 Park Str., zwischen Wood und Lincoln Str. 1

Verlangt: Haushälterin, bei Mann ohne Kinder. Nachzufragen Sonntag von 2—4 Uhr. 60 Howe Str.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie. Vorzusprechen Vormittags. 3635 Vincennes Ave., 1. Flat. 6

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit in kleiner Familie. 23 Bradley Pl., nahe Halsted und Evanston Ave., Lake View. 1

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau, guter Lohn wird bezahlt. 175 West Lake Str. fmo5

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für eine deutsche Familie. 1338 George Str., unten. 6

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit im Restaurant. 233 E. Randolph Str. 1

Verlangt: Eine Haushälterin, gutes Heim. 761 Carroll Ave., unten. fmo1

Verlangt: Ein Kindermädchen von 16 Jahren. 528 La Salle Ave., 2 Flat. 4

Erfahrungen einer Gesellschafterin.

Aus dem Englischen von E. v. M.

Ja, sagte meine Wirthin, indem sie zum Fenster hinausschaute, um mich nicht ansehen zu müssen, „für Sie ist schon das Zimmer zu theuer, — wie werden Sie die Miethe im dritten Stocke erschwingen können?"

„Im dritten Stock!" rief ich betroffen, „wer sagt denn, daß ich dahin ziehen will?"

„Hm," erwiderte die Frau, „Ihre Nachbarin möchte Ihr Stübchen als Schlafzimmer haben und da —"

„Ah so, ich verstehe — Sie kündigen mir also?"

„Nun ja, Fräulein, wenn Sie es so nehmen wollen —"

„Gut, Frau Werner," fiel ich ihr ins Wort, ich werde ja wohl auch anderswo ein Zimmer finden."

„Schön," sagte sie gleichgiltig, schritt zu Thüre und überließ mich meinen Gedanken und meinen — Thränen. Ich war schwach und herzleidend, meine Börse fast leer. Wenn es mir nicht in wenigen Tagen gelang, eine Stellung zu bekommen, blieb mir nichts übrig, als wieder auf's Land zu gehen.

Noch vor 3 Monaten waren wir Alle so glücklich auf unserer kleinen Pfarre. Da mußte mein Vater einen sehr entfernten Krankenbesuch machen und zog sich hierbei infolge einer Erkältung ein Fieber zu, welches ihn dahinraffte. Doch dies war noch nicht genug des Jammers — auch meine Mutter erlag der tückischen Krankheit und folgte ihm drei Wochen später. Minna und ich saßen nun in der kleinen Studierstube verwaist und in tiefer Trauer. Wir waren fast ohne jede Mittel; indeß bot uns ein Bruder unseres Vaters, der auch Pastor war und ebenso wenig Vermögen als wir besaß, einen zeitweiligen Aufenthalt in seinem Hause an, bis sich etwas Passendes für uns finden würde.

Minna nahm die Aufforderung an. Ich zog es vor, in dem großen London mein Brot zu verdienen. Der Tag brach an, da wir Schwestern uns schweren Herzens trennen mußten. Unter heißen Thränen verließ ich meine traute Heimath und kam am Nachmittag ermüdet in London an.

Ich brauchte nicht sehr lange zu suchen, um eine kleine Wohnung zu finden. Es vergingen Wochen — doch meine Nachfragen in den verschiedensten Zeitungen waren bisher ohne Erfolg geblieben. Mit jedem Tage kehrte ich muthloser in meine dürftige Behausung zurück.

Ich war ein schlichtes, kränklich aussehendes Mädchen, und das war gewiß ein Grund mehr, daß ich keine Stellung finden würde. Am liebsten wollte ich Erzieherin werden; als ich jedoch keine derartige Stellung fand, ging ich endlich von einem Nachweisbureau zum andern und bot mich als Gesellschafterin an. Jedesmal traf mich ein niederdrückender Blick, sobald ich das Zimmer betrat, denn ich war weder hübsch, noch sah ich besonders wohl aus. Mein schwarzes Kleid machte mich noch unansehnlicher. Man bedeutete mich verschiedene Male, daß ich zu einer Erzieherin oder Gesellschafterin nicht geeignet sei und doch lieber einen niedrigen Stand wählen solle.

Und nun mußte mir auch noch meine Wirthin kündigen! Offenbar schien sie auch kein rechtes Vertrauen zu haben, daß ich eine Stellung finden könne, und sie besorgte vielleicht, ich möchte ihr mit der Zeit gar die Miethe schuldig bleiben. Jetzt blieb mir nichts übrig, als einen Theil meiner Kleider zu verkaufen, auf's Land zurückzugehen und den Oheim um seinen Beistand zu bitten. Das war aber der letzte Ausweg. Sollte sich wirklich kein anderer finden?

Was thun, was beginnen?

Immerfort sagte ich diese Worte für mich hin und weinte so lange, bis meine Thränen versiegten. Es überfiel mich eine Art von Verzweiflung. Den hübschen und glücklich aussehenden Mädchen auf der Straße wich ich aus. Ja, ich fragte mich sogar, welche große Sünde ich begangen haben könne, daß Gott mich so hart strafe.

In jener Nacht lag ich lange, lange wach — kein Lichtstrahl wollte mir dämmern, wenn ich nicht den matten Schein der gegenüberstehenden Straßenlaterne, der sich auf der Decke meines Stübchens brach, dafür nehmen wollte. Endlich, gegen Morgen, fiel mir ein oft gehörtes, liebliches Evangelium ein, jenes Trostwort, daß nicht einmal ein Sperling ohne Seinen Willen vom Dache fällt, und ich schlief mit den Worten ein: „Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?" Ich erwachte an einem schönen, sonnigen Morgen von starkem Klopfen an meiner Thür, zog mich oberflächlich an und öffnete.

„Na, ich wollte sie eben wieder mit herunter nehmen," sagte meine Wirthin unwirsch. „Manche Leute können es sich erlauben, den ganzen Tag im Bette zu bleiben, ich kann's nicht. Hier sind zwei Briefe für Sie. Bin zwar nicht Ihre Botenfrau und bringe Ihnen doch vier Treppen herauf Ihre Postsachen und sonstigen Bestellungen!"

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Frau Werner," sagte ich freundlich, als ich die Briefe mit zitternder Hand empfing, indeß sie brummend hinunterging. Meine Wirthin schien mir recht hart, ja roh; ich glaube aber, daß trotz allledem ein guter Kern in ihr steckte. Durch Armuth, schwere Arbeit und schlechte Behandlung von Seiten ihres Mannes war sie wohl schließlich so bitter geworden. Der eine Brief, wie ich auf den ersten Blick erkannte, war von Minna. Der andere trug eine fremde undeutliche Hand. Am liebsten hätte ich beide sofort gelesen; jedoch übte ich mich schon jetzt in der Selbstverleugnung, zog mich fertig an, machte Feuer und bereitete mir mein einfaches Frühstück. Dann erst setzte ich mich hin, um Minna's Bericht zu lesen. Mit welchem Recht hatte ich denn heut' Nacht über mein trauriges Schicksal gemurrt, da meine Schwester so glücklich zu sein schien? Alsdann öffnete ich mit fliegender Hast den anderen Brief, über dessen Inhalt ich zuerst etwas stutzte; aber endlich erinnerte ich mich, daß ich vor drei Wochen auf eine Anzeige geantwortet hatte, in welcher eine Dame eine Gesellschafterin suchte. Der Brief war sehr kurz und steif und lautete wie folgt:

„Wenn Miß Laurie noch keine Stellung gefunden hat, kann sie bei Mrs. Langson Porter, 47 Morton-Street, anfragen. Donnerstag früh."

„Endlich!" jauchzte ich und rüstete mich mit Herzklopfen zu meinem Ausgange. Ich war kaum auf der Straße, als sich ein plötzlicher Windstoß erhob; der Himmel wurde ganz grau, und es fing an, heftig zu schneien. Aus dem herrlichen Frühlingsmorgen war ein kalter Wintertag geworden, der Schnee lag in kürzester Zeit wie Puderzucker auf den Bäumen. Da ich mich angegriffen fühlte, entmuthigte mich sogar das Wetter, dennoch ging ich tapfer meinen Weg weiter, und Punkt 11 Uhr zog ich an einem vornehm aussehenden Hause den Klopfer. Ein stattlicher, großer Diener in hellgrauem Dienstkleide öffnete mir und führte mich in ein schön eingerichtetes Zimmer. Der ganze Raum machte einen wohlhabenden Eindruck. Schwere Gardinen hingen über Thüren und Fenstern; Thierfelle und orientalische Decken lagen auf dem glänzenden Parquet allenthalben ausgebreitet. Ein ungeheures Feuer, welches in dem riesenhaften Kamin brannte, ließ das Zimmer noch behaglicher erscheinen.

„Ich werde Ihre Karte mit hineinnehmen," sagte der Diener, „nehmen Sie einstweilen Platz." Ich zog es vor, stehen zu bleiben, und sobald ich allein war, zitterte ich vor Frost und Kälte. Das konnte ich sogar bemerken, wenn ich meine blassen, krankhaften Züge im gegenüberliegenden Spiegel erblickte. Minute um Minute verstrich in ängstlichem Warten; schon eine Stunde hatte ich so gestanden. Am Ende hatte der Diener meine Karte gar nicht abgegeben?

In demselben Augenblick erschrak ich, denn plötzlich stand eine große Dame in tiefer Trauer dicht hinter mir. Sie war in einen kostbaren Zobelpelz gehüllt und schien im Begriff zu sein, auszugehen.

„Oh! Sie warten," sagte die Dame mit einer recht harten Stimme, und dabei sah sie mich so ärgerlich an, daß ich anfing zu weinen. „Nun, Fräulein, Fräulein, Fräulein."

„Laurie," half ich ihr ein.

„Ja, ja, ich weiß," sagte sie kühl, „es steht in meinem Brief. Bitte, warum in aller Welt setzen Sie sich nicht? Nehmen Sie diesen Stuhl. Nun, liebes Kind, sagen Sie mir doch, sind Sie schon einmal Gesellschafterin gewesen?"

„Nein, gnädige Frau," erwiderte ich; und dann erzählte ich ihr, soviel mir unumgänglich nöthig erschien, von meinem bisherigen Leben.

„Ich glaube nicht, daß Sie für mich passen werden," sagte sie; „ich habe sehr viel Unglück gehabt, und ich brauche eine Dame, die heiter und liebenswürdig ist, der ich trauen kann, und die mir eine liebe Gesellschaft ist. Ich glaube, in ganz London werde ich Niemand nach meinem Geschmack finden. Ich hatte ein halbes Dutzend in sechs Monaten; und wie habe ich gesucht und geforscht, um eine brauchbare zu finden! Meine letzte Stütze dachte nur an sich. Ich brauche eine, die mich in den Vordergrund stellt, sich aber völlig vergißt. Es kommt mir auch auf hohes Gehalt nicht an; aber ich muß eine Gesellschafterin haben, welche etwas vorstellt, und Sie wissen wohl, daß Sie nicht hübsch sind."

Ich schüttelte traurig den Kopf.

„Wie alt sind Sie?" frug sie dann weiter.

„Zwanzig," sagte ich zitternd. Wie wünschte ich das Ende unserer Unterredung herbei!

„Ach, das Mädchen friert," sagte die Dame. „Also zwanzig! Gehen Sie zum Ofen und wärmen Sie sich aus; 's ist ein schreckliches Wetter. Legen Sie Hut und Mantel ab. Sie können die Sachen da auf dem Stuhl ausbreiten und sich noch dichter an den Kamin rücken. Ich habe Ihnen viel zu sagen, denn ich nehme nicht gern Jemand ins Haus, um gleich wieder zu wechseln."

Ich gehorchte; während dessen richtete sie immer fort Fragen an mich.

„Ihr Aeußeres gefällt mir gar nicht; Sie sehen blaß und kränklich aus. Gar nicht wie ein Mädchen vom Lande."

„Es thut mir sehr leid, daß Sie dies finden, aber ich bin wirklich ganz gesund, gnädige Frau," erwiderte ich.

„Aber Ihr Gesicht verräth Leiden. Gewiß spielen Sie auch Klavier!"

„Ja, gnädige Frau."

„Sie sind jetzt warm. Gehen Sie, um mir etwas vorzuspielen. Können Sie singen?"

„Ja, gnädige Frau."

„So singen Sie auch; und hören Sie, Fräulein — Fräulein — Fräulein —"

Ich wollte ihr eben meinen Namen sagen, hielt aber noch zur rechten Zeit inne.

„Nun sehen Sie, mein liebes junges Fräulein, was soll ich thun, daß ich Ihren schweren Namen behalte! Wie heißen Sie doch?"

„Laurie, gnädige Frau," erwiderte ich.

„Ja gewiß, ich erinnere mich. Nun spielen und singen Sie mir etwas vor, aber hören Sie, Kind, spielen Sie ja nicht falsch, oder dreschen Sie etwa gar auf dem Klavier, wie man zu sagen pflegt. Singen Sie ein einschmeichelndes lustiges Liedchen, wenn Sie das können," fügte Sie trocken hinzu. Ich durchschritt nun das Zimmer und setzte mich an den wunderbar schönen Konzertflügel. Und als die Töne nun erklangen, vergaß ich meine ganze Umgebung; ich träumte mich in meine alte Heimath und sang meines verstorbenen Vaters Lieblingslied: „Robin Adair". Als ich geendet, mußte ich mich sehr zusammennehmen, daß mir nicht die Thränen aus den Augen stürzten.

„Ro—bin A—dair," wiederholte die Dame leise singend, als ich aufstand. „Ziemlich gut. Nun möchte ich Sie vorlesen hören. Ich lasse mir viel von meinen Gesellschafterinnen die Zeit damit vertreiben, und merken Sie sich eins: Ich kann's nicht leiden, wenn jemand so leiert, wie ein Schulkind. Gehen Sie da in die Fensterecke und bleiben Sie stehen. Nehmen Sie jenes Buch. Das Zeichen werden Sie wohl finden, wo Fräulein... ach! ich glaube, sie hieß Stubbs, ihr Vater war Grünzeughändler — zuletzt gelesen hat. Also fangen Sie an."

Mrs. Porter schob eine Chaiselongue dicht an das Fenster und setzte sich — die Hände im Muff — darauf, während ich, wie ein Schulmädchen, am entgegengesetzten Ende stand. Meine Stimme schwankte bedenklich. Das neu begonnene Kapitel handelte von dem Tode des armen, alten Oberst Newcome. Ich fühlte, daß meine Stimme manchmal zitterte, schließlich wurde ich infolge meiner abgespannten Nerven schwindlich, kalter Schweiß lief mir über die Stirn, noch ein unbestimmtes Gefühl, und ich fiel auf das Parquet. Ich erinnere mich noch dunkel, daß ich aufgehoben, in einen Lehnstuhl gedrückt und an den Kamin gerollt wurde. Als ich wieder ganz zum Bewußtsein kam, hatten sich zwei Arme um mich geschlungen, und eine freundliche Stimme sagte halblaut:

„Und sie hat eben erst ihren Vater verloren, und nun muß ich sie so etwas vorlesen lassen! Ich bin überzeugt, daß ich die böseste, gedankenloseste und gefühlloseste Frau bin, die Gottes Sonne bisher beschienen hat. Alsdann bestrich mich die Dame mit stärkendem Essig und ich kam wieder völlig zu mir.

„Ich — ich bitte um Vergebung," stotterte ich und versuchte aufzustehen.

„Ich bitte Sie um Verzeihung, meine Liebe", sagte die alte Dame zärtlich. Sitzen Sie ganz still, und nun versuchen Sie, bitte, zu trinken." Sie hielt ein Gläschen Sherry an meine Lippen, und dann konnte ich auch bald darauf ein Bisquit essen. Beides belebte meine Nerven und ich sah, daß Mrs. Porter Hut und Pelz abgelegt hatte und vor mir kniete.

„Geht's jetzt besser, Kleine?" fragte sie, mir zulächelnd. Dabei schlang sie ihren Arm sanft um mich und gab mir einen herzlichen, mütterlichen Kuß. Dies war zuviel Güte auf einmal, denn ich war noch immer schwach und nervös. Ich konnte Härte vertragen, aber ihre zärtlichen Worte brachten einen Thränenstrom hervor. Ich ließ meinen Kopf auf ihre Schultern fallen und schluchzte, als sollte mir das Herz brechen.

Eine Stunde später, nachdem sie mich förmlich gezwungen hatte, ihr Frühstück zu theilen, setzte sie sich neben mich und hielt meine Hand in der ihrigen. Mehr als einmal sah ich, daß große Thränen auf ihr wohlwollendes Gesicht herabrollten, als sie hörte, welche bitteren Kämpfe ich hier in der Stadt zu bestehen gehabt hatte."

Endlich stand ich auf, um zu gehen, zitternd und erwartungsvoll. Würde sie mich bei sich aufnehmen? Es wäre mehr, als ich zu hoffen wagte.

„Setzen Sie sich still hin mein Kind", sagte Mrs. Porter sehr freundlich. Es hat Gott gefallen, mich zu einer kinderlosen Wittwe zu machen. Wenn ich jetzt solch' armem umherirrendem Lämmchen keine Heimath anbieten würde, dann wäre ich noch schlimmer, als wofür ich mich so schon halte. Bleiben Sie bei mir, wir werden die besten Freunde sein."

Ich blieb, blieb und lernte sehr bald den ganzen Werth der alten Dame schätzen. Sie liebte mich wie eine Mutter.

Jetzt sind 10 Jahre ins Land gegangen und ich bin noch immer in meiner zweiten, glückfriedlichen Heimstätte, obgleich nur — „Eine Gesellschafterin".

Unschuldig verurtheilt.

Von Graf L. N. Tolstoi. Aus dem Russischen übersetzt von August Scholz.

In der Stadt Wladimir lebte ein junger Kaufmann Namens Akßonow. Er besaß zwei Kaufläden und ein Haus. Von Ansehen war er blond, gelockt und hübsch, dabei sehr lustig und ein Freund von Liedern. In jungen Jahren hatte er viel getrunken und, wenn er angetrunken war, Händel gesucht. Seit er jedoch ein Weib genommen, kam es nur noch selten bei ihm vor.

Einst fuhr Akßonow im Sommer zum Jahrmarkt nach Nischni. Als er von den Seinigen Abschied nahm, sagte seine Frau zu ihm:

„Iwan Dmitriewitsch, fahre diesmal nicht! Ich träumte, daß Du aus der Stadt kamst, und als Du die Mütze abnahmst, was sah ich? Dein Kopf war ganz grau geworden."

Akßonow lachte. „Ei, das bedeutet ein gutes Geschäft," sagte er. „Wenn ich viel verdiene, dann bring' ich Dir kostbare Geschenke mit." Mit diesen Worten schied er von den Seinigen und fuhr davon.

Auf der Hälfte des Weges traf er mit einem ihm bekannten Kaufmann zusammen, und er blieb mit ihm für die Nacht in demselben Gasthof. Sie tranken gemeinschaftlich Thee und legten sich in zwei neben einander liegenden Zimmern zur Ruhe. Akßonow erwachte mitten in der Nacht, weckte seinen Fuhrmann und befahl ihm anzuspannen, da es sich in der Morgenkühle angenehmer fahren ließe. Alsdann begab er sich in die Schänkstube, bezahlte seine Zeche und fuhr davon.

Nachdem er vierzig Werst zurückgelegt hatte, machte er wiederum vor einer Herberge Halt, um die Pferde zu füttern und in dem kühlen Hausflur etwas auszuruhen. Gegen Mittag trat er auf die Freitreppe hinaus und ließ sich den Samowar aufstellen; dann holte er seine Guitarre und begann zu spielen. Plötzlich kommt eine Troika mit Schellengeläut vorgefahren, und aus dem Wagen steigt ein Beamter mit zwei Soldaten. Er tritt auf Akßonow zu und fragt ihn, wer er sei und woher er käme. Akßonow erzählt ihm Alles der Wahrheit gemäß und bittet ihn, ein Glas Thee mit ihm zu trinken. Der Beamte aber bedrängt ihn mit immer neuen Fragen: wo er die letzte Nacht zugebracht hätte, ob er allein oder mit einem Kaufmann zusammen gewesen sei, ob er den Kaufmann am Morgen gesehen habe und weshalb er den Gasthof so zeitig verlassen.

„Weshalb fragen Sie mich denn so aus?" erwiderte Akßonow. „Ich bin doch kein Dieb oder Räuber. Ich fahre in meinen Geschäften."

Da rief der Beamte die Soldaten und sagte: „Ich bin der Isprawnik und frage Dich deshalb, weil der Kaufmann, mit welchem Du in voriger Nacht übernachtet hast, ermordet worden ist. Zeig' Deine Sachen vor, und Ihr da revidirt ihn!"

Sie gingen in die Stube, nahmen seinen Koffer und seinen Reisesack und begannen, Alles zu durchsuchen. Plötzlich zog der Isprawnik aus dem Sacke ein Messer und rief aus:

„Wem gehört dieses Messer?"

Akßonow blickte hin und sah: ein blutiges Messer hatten sie aus seinem Reisesack gezogen, und er fuhr zusammen.

„Und woher rührt das Blut an dem Messer?"

Akßonow wollte antworten, doch vermochte er kein Wort hervorzubringen.

„Ich ....ich weiß nicht .... ich .... das Messer .... ich .... gehört nicht mir...."

Da sagte der Isprawnik:

„Am Morgen hat man den Kaufmann mit durchschnittener Kehle in seinem Bette gefunden. Außer Dir kann es Niemand gethan haben. Das Zimmer war von innen verschlossen, und in demselben war Niemand außer Dir. Das blutige Messer da ist in Deinem Reisesack gefunden worden, und auch in Deinem Gesichte ist's zu sehen. Sag', wie hast Du ihn ermordet, und wieviel Geld hast Du ihm geraubt?"

Akßonow betheuerte hoch und heilig, daß nicht er es gethan habe, daß er den Kaufmann nicht mehr gesehen habe, seit sie zusammen Thee getrunken, daß er nur achttausend Rubel eigenen Geldes bei sich führe, und daß das Messer nicht ihm gehöre. Aber er stockte in seiner Rede, sein Gesicht war blaß, und er zitterte vor Angst wie ein Schuldiger.

Der Isprawnik rief die Soldaten und gab ihnen den Befehl, Akßonow zu binden und in die Telega zu bringen. Als man ihn mit gefesselten Füßen in die Telega geworfen hatte, schlug er ein Kreuz und begann zu weinen. Man nahm ihm seine Sachen und sein Geld ab und brachte ihn in die nächste Stadt in's Gefängniß. Man fragte in Wladimir nach, was für ein Mensch Akßonow gewesen, und alle Kaufleute und Einwohner von Wladimir sagten aus, daß Akßonow von jung auf getrunken und Händel gesucht habe, daß er aber sonst ein guter Mensch gewesen. Darauf wurde er des Mordes angeklagt.

Akßonows Frau härmte sich um ihren Gatten. Sie begab sich mit ihren Kindern in die Stadt, in welcher ihr Mann gefangen gehalten wurde. Anfangs wollte man sie nicht vorlassen, dann aber rührte sie den Vorstand des Gefängnisses durch ihre Bitten, und man führte sie zu ihrem Manne. Als sie ihn in der Kerkerkleidung, in Ketten und in der Gesellschaft von Räubern sah, stürzte sie ohnmächtig zu Boden und konnte lange nicht zu sich kommen. Dann stellte sie ihre Kinder rings umher auf, setzte sich neben ihn, begann ihm von häuslichen Angelegenheiten zu berichten und ihn nach Allem auszufragen, was mit ihm geschehen. Er erzählte ihr Alles und schloß damit: Es ist nicht möglich, daß ein Unschuldiger gestraft werde."

Sie fuhr mit den Fingern durch die Haare und sagte:

„Wanja, mein Herzensfreund, Deiner Frau kannst Du die Wahrheit sagen: bist Du es wirklich nicht gewesen?"

Akßonow sagte:

„Auch Du kannst das von mir denken?"

Und indem er seine Augen mit der Hand bedeckte, begann er zu weinen. Darauf kam ein Soldat und sagte, daß die Frau und die Kinder fortgehen sollten. Da nahm Akßonow von den Seinigen Abschied.

Als er sich dessen erinnerte, daß auch sie ihn gefragt hatte, ob er den Kaufmann ermordet, da sagte er sich: „Man sieht, daß Niemand außer Gott die Wahrheit wissen kann, daß man nur Ihn bitten und nur von Ihm Gnade erwarten soll."

Und seit jener Zeit hörte Akßonow auf zu hoffen und begnügte sich damit, zu Gott zu beten.

Akßonow wurde zu Peitschenhieben und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Nachdem er gepeitscht worden und die Wunden, welche ihm die Knute schlug, geheilt waren, wurde er mit anderen Sträflingen nach Sibirien gebracht.

In Sibirien lebte Akßonow als Sträfling sechsundzwanzig Jahre. Die Haare auf dem Haupte wurden ihm weiß wie Schnee, und ein langer, schmaler, grauer Bart wuchs ihm. Seine einstige Fröhlichkeit war hin. Sein Rücken krümmte sich, er schlich leise dahin, sprach wenig, lachte niemals und betete oft zu Gott.

Im Gefängniß lernte er Stiefel nähen. Für das Geld, welches er damit verdiente, kaufte er sich das „Legendenbuch von den heiligen Märtyrern" und las darin, wenn Licht war; an Feiertagen aber ging er in die Gefängnißkirche, las die Apostelgeschichte und sang auf dem Chore, denn seine Stimme war noch immer gut. Die Vorgesetzten liebten Akßonow um seiner Demuth willen, und die Kerkergenossen achteten ihn und nannten ihn „Großväterchen" und „Mann Gottes". Wenn sie eine Bitte vorzutragen hatten, so entsandten sie jedesmal Akßonow, daß er dieselbe bei den Vorgesetzten vorbringe, und wenn zwischen den Gefangenen Streitigkeiten entstanden, so kamen sie immer zu Akßonow, daß er ihren Zwist entscheide.

Von Hause erhielt er keine Nachrichten, und er wußte nicht, ob seine Frau und seine Kinder noch lebten.

Eines Tages wurden neue Sträflinge in's Gefängniß gebracht. Am Abend versammelten sich alle alten Gefangenen um die neuen Gefährten und begannen sie auszufragen, aus welcher Stadt oder aus welchem Dorfe ein jeder wäre und wofür er verurtheilt worden. Auch Akßonow hatte sich auf seine Pritsche niedergesetzt und hörte zu, was erzählt wurde. Einer von den neuen Sträflingen war ein hoher, alter, kräftiger Mann von sechzig Jahren mit grauem, kurzgeschorenen Barte. Er erzählte, wofür er bestraft worden. Er sagte:

„Um nichts und wieder nichts, Ihr Brüder, bin ich hierher gekommen. Einem Fuhrmann hatte ich das Pferd vom Schlitten losgebunden. Sie faßten mich dabei ab und sagten: „Du hast gestohlen." Ich aber sagte: „Ich wollte nur schneller vorwärts kommen und das Pferd dann laufen lassen. Auch ist der Fuhrmann mein Freund. Stimmt das nicht?" sagt' ich. „Nein", sagten sie, „Du hast gestohlen —" Wo ich aber wirklich gestohlen, das wissen sie nicht. Längst hätten sie mich hierher schicken müssen, doch konnten sie mich nicht überführen, und nun schicken sie mich unschuldig hierher."

„Und aus welcher Gegend bist Du denn?" fragte ihn einer der Gefangenen.

„Aus der Stadt Wladimir sind wir, Bürger dieses Ortes, und Makar heißen wir mit Namen, und mit Vaternamen Semjonow."

Akßonow hob den Kopf und fragte:

„Und hast Du nicht, Semjonow, in der Stadt Wladimir von den Akßonows, den Kaufleuten, gehört? Sind sie noch am Leben?"

„Freilich habe ich von ihnen gehört, reiche Kaufleute sind es, schade nur, daß ihr Vater in Sibirien sitzt. Muß wohl ein Sünder sein wie wir Andern. Und Du selbst, Großväterchen, weßhalb büßest Du hier?"

Akßonow liebte es nicht, von seinem Unglück zu sprechen, er seufzte nur und sagte:

„Um meiner Sünden willen bin ich hier."

Makar Semjonowitch sagte:

„Und was für Sünden waren denn das?"

Akßonow sagte, er wolle nicht weiter sprechen. Aber die übrigen Gefangenen erzählten dem Ankömmling, wie Akßonow nach Sibirien gekommen.

Als Makar Semjonowitsch dies hörte, blickte er auf Akßonow, schlug sich mit den Händen auf die Kniee und sagte:

„Ei, Wunder über Wunder! Bist recht alt geworden, Großväterchen."

Man fragte ihn, weshalb er sich so wundre, und wo er Akßonow gesehen; aber Semjonwitsch antwortete nicht, sondern sagte nur:

„Ein Wunder, Kinder, ein Wunder, wie man sich wiedersehen muß!"

Diese Worte brachten Akßonow auf den Gedanken, ob der Sträfling nicht vielleicht wüßte, wer den Kaufmann erschlagen.

„Vielleicht hast Du gehört, wer den Kaufmann erschlagen!" fragte Akßonow.

Makar Semjonow lachte und sagte:

„Ei, der hat ihn doch wohl erschlagen, bei dem man das Messer im Sacke gefunden hat. Wenn Dir aber jemand das Messer zugesteckt hat und nicht gefangen wurde, so ist er doch kein Dieb. Und wie hätte er Dir denn das Messer in den Sack stecken sollen? Lag doch der Sack neben Deinem Kopfe, Du hättest ihn sicherlich hören müssen."

Kaum hatte Akßonow diese Wort gehört, als er auf den Gedanken kam, daß dieser Mensch den Kaufmann selbst erschlagen habe. Er stand auf und entfernte sich. Die ganze Nacht hindurch konnte er nicht schlafen. Es ward ihm gar traurig ums Herz, und die Bilder einer vergangenen Zeit traten ihm vor die Seele. Er sah seine Frau, so wie sie damals war, als sie ihm bei der letzten Reise zum Jahrmarkt das Geleit gab. Dann sah er seine Kinder, so wie sie damals gewesen — klein, das eine im Pelzchen, das andere an der Brust der Mutter. Auch sein eigenes Bild aus jener Zeit sah er, da er noch jung war und lustig. Auch des Richtplatzes gedachte er, wo er gepeitscht worden, und des Henkers und des Volkes ringsum und der Ketten und Fesseln und des ganzen sechsundzwanzigjährigen Kerkerlebens und seiner alten Jahre. Und so bang und trübe wurde ihm ums Herz, daß er wohl am liebsten Hand an sich gelegt hätte.

„Und an Allem ist dieser Bösewicht schuld!" dachte Akßonow.

Und er fühlte einen solchen Haß gegen Makar Semjonow, daß er sich an ihm zu rächen wünschte, und ginge er selbst dabei zu Grunde. Die ganze Nacht betete er, doch war er nicht im Stande, sich zu beruhigen. Am Tage vermied er Makar Semjonow und hielt ihn auch nicht eines Blickes werth.

So vergingen zwei Wochen. In der Nacht konnte Akßonow nicht schlafen, und solche Traurigkeit befiel ihn, daß er nicht wußte, was er beginnen sollte.

Einstmals ging er zur Nachtzeit durch den Gefängnißsaal und sah, daß unter einer der Pritschen Erde hervorgeworfen wurde. Er blieb stehen und blickte genauer hin. Plötzlich sprang Makar Semjonow unter der Pritsche hervor und blickte mit erschrockenem Gesichte auf Akßonow. Dieser wollte vorübergehen, um Makar nicht zu sehen, aber Makar nahm ihn bei der Hand und theilte ihm mit, daß er einen Durchgang unter der Mauer gegraben habe, und daß er die ausgegrabene Erde täglich in den Stiefelschäften heraustrage, wenn sie zur Arbeit geführt werden.

„Schweige nur, Alter," sagte er, „ich werde auch Dich hinausführen. Wenn Du es verräthst, wird man mich halb zu Tode peitschen; aber auch Du sollst dann nicht frei ausgehen — ich erschlag' Dich."

Als Akßonow seinen Widersacher vor sich stehen sah, konnte er sich vor Zorn nicht halten, sondern streckte den Arm aus und sagte:

„Ich mag nicht heraus, und todtzuschlagen brauchst Du mich nicht mehr, denn Du hast mich schon längst todtgeschlagen. Ob ich Dich anzeige oder nicht, das wird mir Gott in's Herz legen!

Als am folgenden Tage die Sträflinge zur Arbeit geführt wurden, bemerkten die Soldaten, daß von einem der Gefangenen Erde ausgeschüttet worden war. Sie begannen nun, im Gefängniß nachzuforschen, und entdeckten die ausgegrabene Oeffnung. Der Inspector kam in's Gefängniß und begann nach dem Schuldigen zu fragen, doch sagten Alle, daß sie unschuldig wären. Diejenigen, welche um die Sache wußten, verriethen Makar nicht. Da wandte sich der Inspector an Akßonow.

„Du sprichst die Wahrheit, Alter — sage Du mir vor Gott, wer es gethan hat?"

Makar Semjonow stand da, als ob nichts geschehen wäre, und blickte den Inspector an, Akßonow aber wagte er nicht anzuschauen. Diesem bebten die Hände und Lippen, und er konnte lange Zeit kein Wort hervorbringen. Er dachte: „Soll ich ihn verbergen helfen, da er mich doch in's Verderben gestürzt hat? Mag er büßen, für das, was ich gelitten. Aber wird mir darum leichter werden um's Herz?" Und er blickte auf Makar Semjonow und sagte:

„Ich habe nichts gesehen und weiß nichts."

So blieb es verborgen, wer die Oeffnung gegraben.

In der folgenden Nacht, als Akßonow auf seiner Pritsche lag und eben halb eingeschlummert war, hörte er, wie Jemand hereinkam und sich zu seinen Füßen niedersetzte. Er schaute hin und erblickte im Halbdunkel Makar. Akßonow sagte:

„Was willst Du? Geh' fort, sonst rufe ich den Soldaten."

Makar Semjonow beugte sich nahe zu Akßonow heran und flüsterte:

„Iwan Dmitriewitsch, verzeihe mir!"

Akßonow sagte: „Was soll ich Dir verzeihen?"

„Ich habe den Kaufmann erschlagen, ich habe Dir auch das Messer zugesteckt. Ich wollte auch Dich erschlagen, doch hörte ich Lärm im Hofe; so steckte ich das Messer in Deinen Sack und kroch durch das Fenster hinaus."

Akßonow schwieg und wußte nicht, was er sagen sollte. Makar Semjonow glitt von der Pritsche hinab, kniete nieder und sagte:

„Iwan Dmitriewitsch, verzeihe mir, verzeihe um Gotteswillen! Ich werde es anzeigen, daß ich den Kaufmann erschlagen habe — man wird Dich freilassen. Du wirst nach Hause zurückkehren!"

Akßonow sagte: „Du hast leicht reden, was aber mußte ich erdulden! Wohin werde ich jetzt gehen?.... Meine Frau ist gestorben, die Kinder haben mich vergessen; wohin soll ich mich wenden?...."

Makar Semjonow stand nicht auf, sondern schlug sein Haupt gegen den Boden und sagte:

„Iwan Dmitriewitsch, verzeihe! Wenn sie mich gepeitscht hätten, es wäre mir leichter gewesen, als jetzt auf Dich zu schauen. Du konntest noch Mitleid mit mir haben, hast mich nicht angezeigt. Verzeihe mir um Christi willen! Verzeihe mir, dem Verfluchten, dem Bösewicht!" Und er begann zu weinen.

Als Akßonow das hörte, begann er selbst zu weinen und sagte:

„Gott wird Dir verzeihen, vielleicht bin ich schlechter als Du!"

Und plötzlich ward es ihm leicht ums Herz! Er hatte keine Sehnsucht mehr nach den Seinigen und wollte nicht mehr fort aus dem Gefängniß, sondern dachte nur an seine letzte Stunde.

Makar Semjonow aber hörte nicht auf Akßonows Worte, sondern bekannte sich vor den Richtern schuldig. Und als Akßonow von ihnen freigesprochen wurde — da war er todt.

Zerstreut.

Humoreske von Heinrich Schoene.

Einst hatte ich — Gott verzeih' mir's! — einen jämmerlichen Roman verbrochen und besaß nun die Unverfrorenheit, denselben der schrankenlos herrschenden Schriftleitung eines der bedeutendsten Unterhaltungsblätter einzusenden, welches seine Leser nach Hunderttausenden zählt, und über die alte und neue Welt verbreitet ist. Es fiel mir natürlich nicht im tiefsten Traume ein, daß die gestrengen Herren meine Arbeit auch nur der geringsten Durchsicht würdigen könnten; mir war im Gegentheile von glaubwürdiger Seite auf das Bestimmteste versichert worden, daß jene Schriftgelehrten grundsätzlich keine Einsendungen ihnen unbekannter Größen eines Blickes würdigten. Aber ich wollte mich aus eigener Anschauung von der Wahrheit dieser Nachrede ein für allemal überzeugen und so hatte ich an einzelnen Stellen des Schriftstücks Merkmale angebracht, die mir den Beweis liefern mußten, ob dasselbe gelesen sei oder nicht.

Geduldig wartete ich; richtig, da kam nach Wochen ein Ballen von jener Schriftleitung an, und beim Oeffnen fiel mir sofort ein gedruckter Zettel in die Hand, aus dem ich ersah, daß man mir mein Schriftstück großmüthig als unverwendbar zur Verfügung stelle. Nun griff ich neugierig nach dem vermeintlichen Eigenthum. Allein das war ja gar nicht mein Schriftstück, sondern ein wildfremdes. Noch im Unklaren darüber, wie ich mich diesem Räthsel gegenüber verhalten solle, erhielt ich die neueste Nummer jenes Weltblatres und sah auf den ersten Blick den Namen und Anfang meines eigenen Romans. Aber nicht ich war als Verfasser bezeichnet, sondern ein weltberühmter Schriftsteller. Schon am folgenden Tage klärte sich der Sachverhalt auf; aus Versehen war meine Arbeit in die Druckerei gewandert und die jenes berühmten Verfassers als die meinige mir auf den Leib gewälzt.

Nun, man machte gute Miene zum bösen Spiele; schon in der nächsten Nummer prangte mein Name als der des Verfassers an der Spitze des Romans, und ich wurde in Folge dieser Zerstreutheit mit einem Schlage ein beliebter und begehrter Erzähler. — Wie ich mich diebisch freute! Ja, im Uebermuthe setzte ich einigen befreundeten Federvieh-Standesgenossen in einer bekannten Weinstube Schaumwein vor. Dabei ging's flott her und erst in der Frühe trollte ich mich in rosiger Stimmung heim.

Das bleiche Licht des Mondes zeigte mir den Weg. Da war auch schon das Haus, dessen zweites Stockwerk ich bewohnte. Ich schloß die Hausthür auf und trat gedankenvoll ein. Wie doch das Geschick oft wunderlich mit dem Menschen spielt! So mußte ich selbst ein großes Glück lediglich der Gedankenlosigkeit und Zerstreutheit eines Dieners verdanken! Freilich fiel mir nicht ein, daß ich in diesem Augenblicke, während ich den Drücker hervorzog und — was mir allerdings auffiel — mit ungewohnter Mühe meine vermeintliche Vorplatzthür aufschloß, auf dem Punkte stand, dem eigenen Zerstreutsein ein ferneres und zwar das größte Glück meines Lebens zu verdanken. Ich trat ein, warf achtlos die Thür in's Schloß und begab mich schnurstracks in mein vermeintliches Schlafzimmer.

Immer noch in glücklicher Laune träumend, zog ich den Rock aus, tastete nach der Stelle, wo mein Nachttisch stehen mußte, und suchte den Kerzenleuchter, um Licht anzuzünden. Aber ich fand den Leuchter nicht. Statt dessen stieß ich an einen anderen Gegenstand — offenbar war's eine Lampe — der klirrend auf den Fußboden stürzte und in tausend Scherben auseinandersprang. Im selben Augenblicke erscholl vom Bette her ein gellender Angstschrei, dessen Ton mich belehrte, daß ein Weib mir die Ehre erzeige, hier zu ruhen. „Was ist das?" fragte ich verdutzt. „Ein Mensch hier und gar ein weiblicher? Wie geht das zu?"

„O, tödten Sie mich nicht!" flehte eine süße Stimme in Todesangst.

„Wie sollte ich dazu kommen? Ich habe in meinem Leben noch keiner Brummfliege ein Haar gekrümmt."

„Ich will Ihnen gern Alles geben, was ich besitze."

„Alles? — Halten Sie mich etwa für einen Raubmörder! Nein, ich bin eine ganz harmlose Haut. — Aber wie komme ich zu der Ehre, Sie hier zu finden?"

Ehe das anscheinend zarte weibliche Wesen antworten konnte, erhob sich ein gewaltiger Lärm; Thüren wurden aufgerissen und zugeschlagen, elektrische Schellenzüge in Thätigkeit gesetzt, eine Mannesstimme donnerte Befehle, und dazwischen gellte weibliches Angstgekreische. Nun wurde die Thür des Schlafzimmers aufgerissen, und eine große Gestalt stürzte herein, ohne sich zu besinnen, auf mich zu und packte mich beim Kragen. Und dabei stahl sich der Mond so recht vorlaut in's Zimmer herein, als wolle er schadenfroh des Vorgangs Zeuge sein.

„Rühre Dich nicht!" brüllte der Hinzugekommene zornig — wie schmeichelhaft, daß er mich sofort duzte! — oder ich jage Dir eine Kugel durch den Kopf. Friedrich, Anton, Christian, Zacharias, hierher! Bringt Licht, sofort!"

Ich athmete auf, denn ein Johann war zufällig nicht unter den Gerufenen.

„Was wollen Sie eigentlich von mir?" rief ich empört aus. „Geld? Da suchen Sie sich einen Dummeren. Und warum stürzen Sie mir bei nachtschlafender Zeit an die Kehle? Ich verbitte mir dergleichen Scherze."

„Wer sind Sie? Wie kommen Sie hierhin?" fragte wieder der Andere überlaut.

„Danach frage ich Sie," versetzte ich ärgerlich. „Warum überrumpeln Sie mich in meinem Schlafzimmer?"

„Herr, sind Sie toll?" schrie wieder der Mann. „Ich frage Sie nochmals: wie kommen Sie in das Schlafzimmer meiner Tochter?"

„Ihrer Toch—?" Mir fielen plötzlich all' meine Gedichte ein, die ich zeitlebens verbrochen hatte, und meine Lage wurde mir mit einem Schlage entsetzlich klar. „Sie sind doch nicht gar der Herr Oberst von Kraft, der unter mir wohnt?"

„Was?" rief der Gefragte erstaunt. „Sie sind doch nicht etwa der Lieutenant von Detlef, der über mir wohnt?"

„Der bin ich allerdings!"

Hier muß ich einschalten, daß ich einst in einem unbewachten Augenblicke ein Reserve-Officiers-Patent erhascht hatte, und mir schien's, als ob der Oberst mich nur in dieser Stellung als Mensch anerkenne.

Der Letztere ließ mich jetzt los und wandte sich nach der offen gebliebenen Thür, durch die der Lichtschein einer Stallaterne drang, die ein nothdürftig bekleideter, säbelumgürteter Soldat trug, der mit einem zweiten Krieger polternd und stolpernd herbeieilte. Der Zweite hielt einen Schießprügel, fertig zum Anschlag, krampfhaft in beiden Händen und zitterte dabei wie Espenlaub. Ihnen trat der Oberst nun entgegen.

„Nicht weiter!" herrscht er die dienstbaren Geister an. „Wo ist denn der Christian?"

„Er alarmirt die Hauptwache. Das Haus soll umstellt werden, damit der Mörder nicht entspringen kann."

„Mörder, Unsinn!" rief der Oberst. „Blinder Lärm, nichts weiter! Stellt die Laterne dorthin! Die Hauptwache bleibt, wo sie ist, verstanden? Kehrt! Marsch!"

Die beiden Diener drehten sich verdutzt um und verschwanden. Der Oberst legte den Revolver auf den nächsten Tisch, trat an das Bett seiner hübschen Tochter, die sich ängstlich verkrochen hatte, und überzeugte sich davon, daß ihr, abgesehen von dem großen Schrecken, nichts Uebles zugestoßen sei. In mir aber dämmerte, während ich den Rock anzog, die Ueberzeugung, ich müsse in der Zerstreuung einen fabelhaft einfältigen Streich begangen haben.

„Wie in aller Welt, Herr, kommen Sie in meine Wohnung und was suchen Sie hier?" fragte jetzt der Herr Oberst streng.

„Verzeihung!" bat ich kleinlaut; „ich irrte im Stockwerk und der Thür und gerieth so in eine fremde, der meinigen allerdings gleichen Wohnung, die ich für die eigene ansah."

„Da haben Sie aber meiner Gattin und meiner Tochter einen schönen Schrekken eingejagt."

Ich bat wiederholt um Entschuldigung und empfahl mich hierauf, denn ich konnte doch unmöglich mit dem Obersten in der augenblicklichen Fassung eine längere Unterhaltung anknüpfen. Auf der Treppe vernahm ich hinter mir Gekicher und gewahrte, mich umschauend, die Gesichter dienstbarer Geister, die strahlend vor Vergnügen um die Ecke glotzten. „Na," dachte ich, „morgen kennt die ganze Stadt meine Schande."

Und in der That, wohin ich auch am folgenden Tage mich wandte, überall zeigte man auf mich und flüsterte einander lachend allerlei in die Ohren. Aber der süße Kobold, des Obersten Tochter, die ich seit langer Zeit im Stillen verehrt hatte, blieb mir unsichtbar, auch dann, als ich am folgenden Tage mich in aller Form dem Obersten vorstellte, während man die Vorplatzthür seiner Wohnung mit einem neuen Schlosse versah. Der Oberst lachte über den Vorgang, aber seine Gattin schien ziemlich davon berührt zu sein. Uebrigens tadelte man mich, daß ich für die zerbrochene Lampe einen Ersatz gesandt hatte. Als ich der Tochter des Obersten zufällig an einem der nächsten Tage begegnete, erröthete sie in reizender Verlegenheit und wich mir aus. Aber ich ließ mich dadurch nicht beirren. Hielt ich mich doch für verpflichtet, ihr Genugthuung zu geben. Nie erschien mir diese Pflicht so süß, wie in diesem Falle. Bald darauf traf ich sie — ich wußte es — auf einem Balle; ich bat sie um einen Tanz, den sie mir nicht abschlug, dann um ihre Verzeihung, die sie mir unter züchtigem Erglühen gewährte, und später gar um Hand und Herz, sie mir auch nicht entzog. So sühnte ich mein Vergehen und danke nun den Folgen meiner Zerstreutheit das höchste Glück meines Lebens.

Etwas Höheres.

„Lieber Mann, kaufe mir doch eine Frühjahrsjacke!" — „Aber, Emma, schon wieder....! Du hast doch gar keinen Sinn für etwas Höheres!" — „Für etwas Höheres?! Freilich hab' ich Interesse dafür! Kaufe mir einen Frühjahrshut!"

Münchhausen als Oekonom.

Wirthschafts-Inspektor (am Stammtisch): „Guano mit gedämpftem Knochenmehl zu gleichen Theilen vermischt, gibt das beste Mittel zur Beförderung der Vegetation. Ich habe den Versuch gemacht und pflanzte Gurkensamen mit diesem Dünger. Zwei Stunden nachher schossen die Ranken empor. Ehe ich mich versah, umringten sie mich. Ich wollte fliehen, allein umsonst. Da holte ich mein Messer aus der Tasche und befreite mich von der Ranke. Aber, denken Sie sich, ich fand in der Tasche schon eine genießbare Gurke!"

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

Jenrichs, 55 Clybourn Av.
John Dobler, 144 Clybourn Ave.
G. C. Putman, 249 Clybourn Ave.
Zanders Newsstore, 757 Clybourn Ave.
G. A. M. McComb, 635 N. Clark Sts.
H. Heine, 500½ N. Clark Str.
Reifenberger, 212 Center Str.
Es. Trostensen, 278 E. Division Sts.
S. E. Nelson, 334 E. Division Str.
Paul Valy, 467 E. Division Str.
A. W. Triedlund, 283 E. Division Sts.
A. Zimmer, 256 F. Division Str.
H. Koll, 116 Eugenie Str., Ecke Franklin.
Viernow, 790 N. Halsted Str.
Fred Beisswanger, 140 Illinois Sts.
H. Hoyer, 362 Larrabee Str.
O. Weber, 195 Larrabee Str.
W. Earnst, 523 Larrabee Str.
L. Berger, 577 Larrabee Str.
Frau Keller, 316 N. Market Str., Ecke Wendel.
K. Schuster, 156½ E. North Ave.
H. Schimpfky, 276 E. North Ave.
Frau Petry, 366 E. North Ave.
Peterson, 415 E. North Ave.
Frau E. Glasser, 282 Sedgwick Sts.
Frau Walting, 294 Sedgwick Sts.
W. J. Meisler, 587 Sedgwick Sts.
Miller, 29 Willow Str.
J. Verhaag, Ecke Willow und Larrabee Sts.
John Beck, 141 Wells Str.
Sutherland Bros., 149 Wells Sts.
L. Stapleton, 190 Wells Str.
J. Buckly, 211 Wells Str.
J. F. Holzapfel, 280 Wells Sts.
Frau Walker, 453 Wells Str.
Frau A. Becker, 660 Wells Sts.
C. Taubert, 667 Wells Str.
C. Giese, 544 Wells Str.

Nordwestseite.

Henry Brasch, 391 N. Ashland Ave.
C. Peterson, 402 N. Ashland Ave.
Fred. Decker 412 N. Ashland Ave.
John Asmussen, 376 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 418 W. Chicago Ave.
C. F. Dittberner, 518 W. Division Sts.
Frau Kray, 230 W. Indiana Str.
E. N. P. Nelson, 335 W. Indiana Sts.
F. C. Browers, 455 W. Indiana Str.
Suphus Jensen, 242 Milwaukee Ave.
Martin Ackermann, 364 Milwaukee Ave.
C. J. Hilgers, 542 Milwaukee Ave.
Jakob Kurtz, 821 Milwaukee Ave.
H. Kemper, 1019 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1030 Milwaukee Ave.
Frau Miller, 1050 Milwaukee Ave.
Ca. F. Miller, 1184 Milwaukee Ave.
Peter Cair, 299 Noble Str.

Südwestseite.

Brenner, 1½ Blue Island Ave.
Math. Krollens, 137 Blue Island Ave.
Todtmemm, 198 Blue Island Ave.
Ch. Stark, 306 Blue Island Ave.
J. F. Peters, 533 Blue Island Ave.
A. Brunner, 38 Canalport Ave.
Newsstore, 55 Canalport Ave.
J. Buechsenschmidt, 90 Canalport Ave.
Rottburg, 104 Canalport Ave.
Frau J. Eberts, 162 Canalport Ave.
Enghauge, 45 S. Halsted Str.
S. Rosenbach, 212 S. Halsted Str.
Rosenburg, 242 S. Halsted Str.
Aug. Schulz, 287 S. Halsted Str.
J. Newmen, 354 S. Halsted Str.
J. Mueller, 550 S. Halsted Str.
A. Nickols, 664 S. Halsted Str.
Newsstore, 776 S. Halsted Str.
Frau Bruhn, 861 S. Halsted Str.
Frau M. C. Laughlim, 144 W. Harrison Sts.
W. L. Covell, 166 W. Harrison Str.
L. P. Ballin, 83 W. Lake Str.
Aldworth, 54 W. Lake Str.
Perry, 193 W. Lake Str.
O'Connor, 251 W. Lake Str.
Schmelzer, 583 W. Lake Str.
J. L. Kosure, 618 W. Lake Sts.
Jenson, 676 W. Lake Str.
Peterson, 758 W. Lake Str.
Leo. Schuck, 1118 W. Lake Str.
Newsstore, 1152 W. Lake Str.
W. J. Moore, 117 W. Madison Sts.
Chamberlain, 256 W. Madison Sts.
Georg Holt, 367½ W. Madison Sts.
Fash, 516 W. Madison Str.
Smith, 10 S. Paulina Str.
Salomon, 275 W. Polk Str.
C. Enghauge, 213 W. Van Buren Sts.
Joe Linden, 295 W. 12. Str.
Theo. Schulzen, 301 W. 12. Sts.
Neutel, 630 W. 12. Str.
H. Reinheld, 194 W. 18. Str.
Ch. Hilgendorf, 184 W. 18. Sts.
J. Lassahn, 151 W. 18. Str.

Südseite.

Jaeger, 2143 Archer Ave.
Fred Bomer, 412 S. Clark Str.
Hoer, 2916 Cottage Grove Ave.
Dodey & Collins, 3165 Cottage Grove Ave.
Simms, 3916 Cottage Grove Ave.
Edelstein, 4000 Cottage Grove Ave.
Farley, 4302 Cottage Grove Ave.
L. Kallen, 2517 S. Halsted Str.
W. M. Meistner, 3113 S. Halsted Str.
Jos. Pietschmann, 3150 S. Halsted Sts.
A. C. Fleischer, 3519 S. Halsted Str.
Weinstock, 3645 S. Halsted Str.
P. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
C. A. Enders, 2335 Hanover Str.
Schacher, 2131 S. State Str.
Frau Frankson, 1714 S. State Str.
Thomas G. Virchler, 2794 S. State Sts.
G. Kase, 2608 Southpark Ave.
J. Sneyder, 3202 S. State Str.
Metz, 3950 S. State Str.
Frank Wienold, 2354 Wentworth Ave.
S. C. Smith, 2839 Wentworth Ave.
Frank Stroh, 2116 Wentworth Ave.
John Doyle, 2650 Wentworth Ave.
Johann Zeeb, 2717 Wentworth Ave.
Henry Ringe, 116 E. 18. Str.
Simms, 193 E. 22. Str.
Balton, 233 E. 22. Str.
Sapf, 824 E. 22. Str.
Bernhard Horn, 159 25. Place.

Lake View.

J. Valentin, 1313 Ashland Ave.
C. W. Cochrane, 866 Clybourn Ave.
P. C. Rolada, 485 Lincoln Ave.
D. A. Packhurst, 549 Lincoln Ave.
J. B. Wehmhoff, 794 Lincoln Ave.
W. H. Ludewig, 759 Lincoln Ave.
A. Klinker, 789 Lincoln Ave.
G. Hemmer, 1039 Lincoln Ave.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.
A. S. Egloff, 454 Southport Ave.

Town of Lake.

A. Rhein, 5234 Justine Str.
Kilroy, 601 Root Str.
Ch. Birk, 4410 S. State Str.
Geo Hunneshagen, 4704 [illegible] Ave.
E. Gross, 4056 Wright Str.

Vorstädte.

Arlington Heights, John Behling.
Auburn Park, Sam. Chudleigh.
Aurora, Wm., Wolff, 10 N. Broadway.
Austin, Emil Frase.
Avondale, Geo. Hodel, Warsaw Ave., nahe Belmont Ave.
Blue Island, Wm. Vanderob.
Colehour, F. R. Miller, Avenue K, zwischen 104. und 105. Str.
Davenport, Ia., Herm. Haak, 1035 W. 7. Sts.
Desplaines, Louis Fritz.
Elgin, Louis Mengeler, 104 Dundee Ave.
Elmhurst, Wm. Meier.
Gensseo, B. Lacher.
Central Park, R. J. Horder.
Grand Crossing, Peter Preiss.
Hammond, J. A. Hartman.
Irving Park, H. W. Bussey.
Itasca, H. Arlenstorf.
Jefferson Park, W. Bernhard, Ecke Milwaukee und Lawrence Ave.
Kensington, Chas. Wohlfahrt.
Lombard, John P. Weihler.
Maywood, Gust. Dettmering.
Morris, R. H. Hauk.
Oak Park, C. Zimmermann, Wm. Wass.
Palatine, Bentler Bros.
Park Ridge, David Mueller.
Parkside, Oscar Eckland.
Pullman, T. P. Strubsacker.
Racine, Wis., Wm. Groenke, 1217 Mound Ave.
Ravenswood, C. W. Clark.
Riverdale, F. Ebert.
Roseville, Theo. Weber; W. H. Terwilliger.
South Chicago, F. Milbrath.
Summerdale, Lohknechner.
Tolleston, Ch. A. Bormann.
Turner, G. Neltner
Washington Heights, A. B. Wiesahn.
Wheaton, M. E. Jones.
Winfield, Fahrmann und Sohn.

Für die riesige Verbreitung der „Abendpost“ können die Tausende Zeugniß ablegen, welche es mit einer Anzeige in ihren Spalten versucht haben.

Die Versaillerin.

Roman von Ernst Remin.

(2. Fortsetzung.)

Sie fuhr auf und trat zum Spiegel.

„Nein! Das ist es nicht! Es ist eine Art ruhiger Theilnahme für ihn; so — so mag vielleicht sich eine — eine mütterliche Regung empfinden! — Constance — solltest du schon so alt geworden sein, um mütterlich zu empfinden?“ —

Die Marquise sah träumerisch zu dem hohen Bogenfenster hinaus, in die Ferne, zu den blauen Höhenzügen.

„Mütterlich? Es wäre das erste Mal in meinem langen Leben, daß ich eine solche Freundschaft zu einem jungen Manne empfände — die ruhige Gewogenheit etwa einer älteren Schwester für einen jüngeren Bruder, welche schwieg, solange wir bisher nebeneinander hergingen und welche jetzt plötzlich sich regt, da die Spitze eines schwarzen Anschlags sich gegen ihn zu richten scheint. —

„Mütterlich? — Sollte mich die Natur zur Mutter geschaffen haben? Vom Herzen gerissen haben sie mir meinen jungen Sohn,“ fuhr es plötzlich heiß heraus, „als ich ihn noch kaum besaß, meinen Sohn — seinen Sohn! Und er hat ihn gestohlen, weil er mich beargwöhnte, weil er mich — — oh, oh!“ stöhnte sie auf.

„Wunderbar, die Erinnerung hatte seit Jahren ihren Stachel für mich verloren; — warum werden jetzt plötzlich al' die alten, so lange weggeschminkten Schmerzen wieder lebendig?“

Sie sank in den Sessel neben ihr und bedeckte die Augen mit den Händen. Sie legte ihr Haupt weit über nach hinten auf die Polsterlehne und zog ihr Spitzentüchlein über ihr Angesicht.

Die schlanken, schönen Formen ihres Halses hoben sich bei dieser Lage scharf von dem bleu-malade-farbenen Atlas der Lehne ab; man sah aber auch deutlich, daß die Haut schon leise begann, welk zu werden — ein Mangel, den die glättende Puderquaste geschickt zu verdecken bemüht gewesen.

So lag sie lange regungslos.

Endlich zog sie leise das zarte Gewebe vom Gesicht und ließ ihr Haupt vornüber sinken; die Linke preßte sie auf ihre Brust.

„Nein!“ flüsterte sie vor sich hin, „nie hat dies Herz, das jetzt so bänglich geht, gelernt, mütterlich zu empfinden; es ist erstarrt, ist stumm geworden und versteint in dem Augenblick, als mir das Kind entrissen ward, als mir der Liebste untreu wurde, als ihm das Brandmal der Schmach mit Gewalt aufgeprägt ward!“

„Wer bist du?“ fuhr sie plötzlich wild auf und hielt das mit heißer Lohe übergossene Gesicht dem Bilde in dem goldgeschnörkelten, amorettenumflatterten Venetianerspiegel entgegen.

„Du bist die geistreiche, herzlose Marquise von Roubaix, die — Pompadour der Ebernburg!“

Sie starrte noch ein paar Momente fast statutenhaft regungslos mit vorgeneigtem Kopfe ihr Bild an — dann begann ihr Auge allmählich wohlgefälliger den fesselnden und anmuthigen Linien ihres Gesichtes und ihrers Oberkörpers zu folgen und zuletzt lachte sie neckisch auf.

„Ja, du wirst siegen, du schönes kokettes Weib da im Spiegel! Hier wird die Hohheit knieen — heute Abend!“ Und in übermüthiger Laune stieß sie mit der Fußspitze ein Polsterkissen an die Stelle, wo er knieen sollte, als wolle sie es schon jetzt dem alten podagrischen Herrn bequemer machen.

„Graf Lannion — Sie werden morgen schlagen — ich weiß es — der junge Mann wird fallen — was rührt mich das — ist er nicht mein Feind? — Aber Sie täuschen sich, Graf Lannion — ich werde noch heute schlagen! Gerade jetzt, da die Durchlaucht für den siegreichen Brandenburger schwärmt, den ‚deutschen Mann‘, wie er ihn nennt, wird ihn die Französin endgültig überwinden!“

Sie nickte heiter den Amoretten am Plafond zu, welche ihre Rosettenketten für den Herzog zu winden schienen.

„Kurire nach Paris! Welche wunderbaren Roben will ich dort erfinden lassen — ein weißes Atlaskleid darunter mit Orangenzweigen gestickt und Herzogskronen und dann wird Graf Lannion kommen und sich tief vor der neuen Herzogin von Ebernburg neigen, und das Land, das ich mir ersiegt habe, wird ein Vasallenstaat des fünfzehnten Ludwig sein — aber ach — Paris — ein Paris wird darin nicht liegen — —“

Sie raffte ihr bauschendes Kleid zusammen, sie machte ihrem Spiegelbilde eine allerliebst-schelmische Verbeugung und rauschte dann zum Gemach hinaus.

Drittes Kapitel.

Es war Abend geworden.

Der Park der Ebernburg lag in Schweigen gehüllt und begann einen schwülen, dumpfen Herbstnebel auszuhauchen.

Graf Lannion strich im allerletzten Grauen der Dämmerung an den Taxushecken des Spielplatzes entlang.

Er trat in die kleine Bogenlaube, in welcher er heute Nachmittag mit der Prinzessin Helene geplaudert.

„Da saß sie!“ murmelte er.

„Sie ist blond, sie ist wahr, sie ist ein Sonnenstrahl! —

„Ich würde gern ihre Hand an mein Herz drücken — sie ist ahnungslos, sie würde glühend erröthen, dächte sie jetzt meiner und empfände ahnend, welch heißes Fühlen ich für sie nähre. Lannion ist aus dem B.ute einer Königin von Neapel, wäre er eine ‚Mesalliance‘ für eine kleine deutsche Prinzessin? — —

„Und es ist Rasse in dem Kinde. Ihr Blick ist schüchtern, aber es ist Stolz und Kraft in dem Auge, wenn sie es einmal ganz aufschlägt. Ich würde sie nicht vier Wochen nach der Hochzeit interesselos beiseite werfen können, wie eines der andern süßlichen, albernen Geschöpfe, die nur als Haubenständer oder als Guckhennen auf der Welt zu leben wissen. Sie würde tiefe kühne, Pläne würdigen und verfolgen lernen, zöge ich sie mir. Und wenn sie dann gäbe, wie süß wäre das!

„Warum sollte ich den Narren, der um sie herumstreift und nicht zu sprechen wagt, nicht vernichten? Ist er doch auch die Seele des Widerstandes gegen meine Politik. Ha, Philipp von Digonneau, in dem grauen Nebel dahinten wird heute Abend Ihr Schicksal gebraut!“

Er legte die Hand auf seinen Degengriff und ließ die Scheide leicht gegen seine Reitstiefel klappen. Dann trat er aus der Laube, sah sich behutsam um und setzte seinen Weg fort.

„Und Xaver, der Gauner, der mich tausendfach bestohlen — daheim in Slavonien würde ich ihn jetzt henken lassen, wenn die Luft mich anwandelte. Hier stirbt er noch den ehrenvollen Tod durch seines Herren Hand, der heut selbst den Henker machen geht!“

Wie lustwandelnd strich er langsam durch den Park. Wäre es licht gewesen, so hätte man das tiegerartige Leuchten in seinen Augen gesehen. Er überzeugte sich durch Kreuz- und Querstreifen, ob die Anlagen ganz menschenleer wären — dann begab er sich, als die Nacht mit dichterem und dichterem Flor den Park völlig zugedeckt, eiligen leisen Schrittes in einen der finstersten Bogengänge ganz an dem äußeren Umfassungsgitter des Lustwäldchens.

„Xaver?“ sagte er in gebieterischem Tone halblaut.

„Gnädiger Herr!“ entgegnete eine gedämpfte, unterwürfige Stimme.

„Es hat dich niemand in der Umgebung des Schlosses gesehen?“

„Niemand!“

„Wo ist der, Woiwod‘?“

„Ich habe dem Pferde die Zügel über den Hals geworfen und es gehen lassen, wie der Herr Graf heute Nachmittag befohlen.“

„Gewiß hast du es irgendwo angebunden, Spitzbube, um es dir später zu holen!“

„Bei der heiligen Gottesmutter von Szobrenie, ich that, wie befohlen!“

Trotz des Schwures klang die Stimme ziemlich unsicher.

„Gut,“ sagte der Graf, „nun die Papiere!“

„Hier, Herr!“

„Erzähle, wie du in den Besitz derselben gelangtest. Aber tritt näher zu mir!“

„Der Herzog von Croy lag schwer verwundet auf dem Schlachtfelde; in der Verwirrung der ausbrechenden Flucht bin ich in sein Zelt geschlichen. Alles Gepäck war in den Koffern. Die erbrach ich. Alles, was an Papieren darin war, habe ich genommen, zusammengeschnürt und mitgebracht. Ein Bursche des Herzogs drang ein, der plündern wollte. Den hab' ich vor den Kopf geschossen und bin davon geritten. Es ist nur das eine Paket, das ich dem gnädigen Herrn schon gegeben. Der Fürst ist wohl in die Hände der Preußen gefallen — weiß nicht, ob lebend oder todt.“

„Und als du den Burschen erschossen, da hast du wohl selber etwas an den Fingern behalten?“

„Fast nichts, Herr.“

„Wo bist du versteckt gewesen, seit ich dich Nachmittag am Parkthor sah?“

„Ich bin zuerst davongejagt, als hätte ich etwas auszurichten bekommen vom Herrn Grafen; im Walde, eine Viertelstunde von hier bin ich abgestiegen, habe dem ‚Woiwod‘ noch einen tüchtigen Schlag gegeben, mich dann in eine Schonung an der Straße geworfen. Es sind Marodeure im Walde. Wie die Sonne hinunter war, schlich ich langsam und im Nebel her. Eben sprang ich über's Gitter.“

„Und dich sah Niemand?“

„Flüchtige sprengten in Massen die Straße entlang, die drüben eine Viertelstunde vor dem Schlosse vorbeiführt. Die Dienerschaft sitzt wohl in den Leutestuben und klatscht von der Schlacht oder horcht an den Thüren. Ich habe nur wenige gesehen — mich niemand!“

„Gut, jetzt tritt ganz zu mir heran. Es ist ein sehr geheimer Auftrag. Du mußt diese Nacht noch einmal versteckt bleiben. Etwa um Mitternacht brichst du auf“ — des Grafen leise Stimme war bei den letzten Worten fast ganz unhörbar geworden. „Wo ist dein Ohr?“ fuhr er fort, „ich muß dir das in's Ohr sagen. Wenn selbst ein Lauscher in der Nähe sein sollte und alles andere gehört hätte, es darf niemand jetzt vernehmen, wohin ich dich schicke. So, nun fühle ich deine Schulter — —“

„Jesus Maria!“ kreischte plötzlich der andere auf, im selben Momente krachte ein Schuß und ein Körper stürzte schwer in dem Laubengange zu Boden — dann war es still, nur in der Ferne schlugen Hunde an.

Ein paar Sekunden später kam der Graf vorsichtig aus dem Gange und eilte, in den tiefen Schatten der Taxushecken geduckt, dem Schlosse zu.

„Einer seines Gelichters weniger auf der Welt!“ murmelte er mit heiserer, aber gelassener Stimme vor sich hin. Plötzlich griff er sich mit der Hand erschrocken nach dem Rücken.

„Ja so, ein Zweig des Lebensbaumes — ich dachte, es hätte mich wer angefaßt!“

Er sah sich etwas scheu um — undurchdringliche Finsterniß starrte ihn mit tausend geheimnißvollen, schwarzen Augen an — undeutliche Nebelgestalten schwebten wie ein hellerer Hauch in der Mitte des Ganges. Lannion wandte sich hart um und fing an, zu laufen.

„Pah, der kommt mir nicht nach — der Kerl ist ja todt — ich habe mich gründlich überzeugt davon — und man hat wohl gehört, daß ein erwürgter Graf spukt — aber Geister von niedergeknallten Dienern — das giebt's wohl nicht!“

Ein heiseres Auflachen begleitete diese Worte. Dann hörte er, athemlos, auf zu laufen, aber er lockerte den Degen und hielt beim Vorwärtsschreiten die Pistole mit aufgezogenem Hahn vor sich hin. Es war ihm eigenthümlich kalt und unbehaglich im Rücken.

„Ja!“ sagte er plötzlich halblaut, „Philipp von Digonneau, wenn du mir jetzt begegnetest“ — er knirschte leise mit den Zähnen — „aber es ist ja sicherer und stiller, wie ich dich nun vernichten werde. Das knallt nicht, aber es tödtet dich doch, was ich hier halte!“ Er schlug mit der Hand leicht gegen die Brusttasche, in der er das Aktenbündel hatte. Jetzt kam er an dem Spielplatze vorüber.

„O, Helene,“ es war wie ein wildes Schluchzen in seiner Stimme, „jetzt mußt du mein sein, denn ich habe dich mit Blut erkauft und bezahlt, wenn's freilich nur eines Knechtes Blut war. Verzeih, vielleicht fließt bald mehr! Und besseres!“

In das lautlose, teuflische Lachen, mit dem er diesen Scherz begleitete, mischte sich ein eigenthümlicher, gurgelnder Ton, der fast wie ein Magenglucksen aus seiner Kehle kam. Denn plötzlich hatten ihn bei einer Biegung der Weges die Lichter des Schlosses wie mit hundert Augen durch die Finsterniß angeglotzt und in seiner nervösen Erregung hatte ihm das einen großen Schreck eingejagt.

„Da soll ich hinein?“ sagte er und blieb stehen. „Ich bin doch eigentlich verwünscht aufgeregt. Fatales Echauffement der Nerven! Es ist wohl bald Zeit zur Abendtafel. Wein! Ein paar Gläser Wein, um mich zu desalteriren! Ha, ich möchte mich vollsaugen jetzt, ganz voll, um in andere Stimmung zu kommen! Indeß laissons travailler le temps, ça passera!“

Er setzte sich auf eine der Gartenbänke, welche auf dem freien Kiesplatz vor der Hinterfront des Schlosses standen, recht in den Schatten, und steckte, nachdem er den Hahn leise abgestellt, vorsichtig die Pistole in die Brusttasche. Nachdem er dann noch einige Zeit regungslos auf der Bank gesessen, erhob er sich und ging festen Schrittes auf das Portal zu.

(Fortsetzung folgt.)

Neues von der Affensprache.

Professor Garner, der Entdecker der Affensprache, setzt seine seltsamen Untersuchungen an den Simiaden des Central-Parks von New York mit unermüdlichem Eifer fort. Lassen wir ihn selbst über seine Erlebnisse berichten:

„Vor einiger Zeit erhielt ich von dem Director des Zoologischen Gartens vom Centralpark die freundliche Erlaubniß, mit den dort internirten Affenarten Versuche unter Anwendung des Phonographen anzustellen. Eines Morgens früh begab ich mich nach dem Affenhause und näherte mich zum ersten Mal einem Käfig, in welchem vier braune Kapuzineraffen, zwei weißgesichtige Sapajous oder Ringelschwanzaffen und einen kleinen Spinnenaffen eingeschlossen waren; ich hatte die Thiere noch nie vorher gesehen. Als ich an den Käfig herantrat, sprach ich möglichst deutlich und mit richtiger Betonung das Wort aus, welches, wie ich durch meine früheren Experimente mit Kapuzineraffen gelernt hatte, „Futter“ in der Affensprache bedeutet.

In übertrag[ene]m Sinne bedeutet dasselbe auch vermuthlich die Bethätigung friedliebender und freundlicher Gesinnung. Sofort wiedrholte der eine Kapuzineraffe dasselbe Wort und kam nach vorn, dicht an die Stäbe heran; als ich das Wort zweimal wiederholte, folgten die drei anderen dem Beispiel ihres Gefährten, nahmen meine Finger, die ich durch die Gitterstäbe steckte, liebkosend in die Vorderhände und streichelten sie voller Wohlgefallen. Sie hatten augenscheinlich den Laut sofort erkannt und ebenso auch, daß ich denselben ausgestoßen hatte. Ob sie zugleich daraus geschlossen hatten, daß ich einer größeren Affenspezies angehören müsse, entzieht sich meiner Kenntniß; unwahrscheinlich ist es keineswegs.

Hierauf ging ich daran, mit Hilfe meines Phonographen meine Studien zu erweitern. Ich näherte den Apparat einem Rhesusaffen und veranlaßte ihn, durch Vorhalten eines rothbäckigen Apfels, seinem Verlangen „Worte“ zu verleihen. Sofort ging er auf meine Intentionen ein, und bald konnte ich den Laut im Phonographen fixiren. Der Rhesus gebrauchte einen Laut, der sich von dem der Kapuziner sehr wesentlich unterschied, ohne Zweifel aber genau denselben Sinn hatte. Der Erfolg entsprach ganz meinen Erwartungen. Denn als ich mich einem Käfig mit etwa zwanzig Rhesusaffen in allen Altersstufen und beiderlei Geschlechts zuwendete und den Phonographen erklingen ließ, wiederholten diejenigen, welche den Schall aus der Oeffnung hören konnten, erstaunt denselben Laut, worauf die übrigen ihnen sofort im Chor antworteten und zugleich mit so sprechenden und bittenden Geberden nach dem Körbchen mit Obst und Gemüse deuteten, daß ich nicht umhin konnte, ihrem Verlangen nachzukommen.

Am Abend desselben Tages kam eine neue Sendung, bestehend aus sieben Affen, aus Europa an. Dieselben wurden auf meine Bitte von ihren Stammesvettern völlig isolirt, worauf ich mich in Begleitung mehrerer Herren von der Gartenverwaltung früh am Morgen zu den neuen Ankömmlingen begab. Man hatte diesen auf mein Ersuchen noch keine Nahrung gereicht, und, wie ich gehofft hatte, erschallte, als ich den Phonograph spielen ließ, im Chor der Laut, welcher in der Rhesus-Sprache „Futter“ bedeutet.

Es ist natürlich äußerst schwer, fast unmöglich, auch nur annähernd mit den Lautzeichen unseres Alphabets eine Idee von dem fraglichen Rhesus-Wort zu geben. Es lautet etwa „Nquuh“, wobei der U-Laut möglichst lang gedehnt und in der Kehle verhallend ausgesprochen werden muß.

Der Rhesusaffe hat die Eigenthümlichkeit, daß er sich ziemlich schweigsam verhält und durchaus nicht die Sucht anderer Affen zu sinnlosem Lärm, Gezänk und Geplapper theilt. Gibt er Laute von sich, so dient dies stets, um ein Begehr auszusprechen.“

Schöne Spielkarten.

Schickt zehn (10) Cents in Briefmarken an John Sebastian, Gen'l. Tkt.- und Paß-Agt. Chicago, Rock Island & Pacific-Eisenbahn, Chicago, Jll., für ein Packet der neuesten, glattesten, hübschesten Spielkarten, die Ihr je gesehen. Gerade das Rechte für High Five Parties. Für eine 50c Expreß Money Order oder Postal Note senden wir Euch fünf Packete. —[illegible]

Leset die Sonntags-Beilage der „Abendpost“.

Abwasch-Maschine.

Das Kreuz und Leid jeder braven Hausfrau ist die Menge des zerbrochenen Geschirrs aus Glas, Porzellan und Steingut, das namentlich in Haushaltungen, wo Dienstmädchen gehalten werden, während des Jahres eine kaum glaubliche Höhe erreicht. Häufig genug wird beim Abwaschen zwar kein Geschirr zerbrochen, aber entweder gehen dann Tassen und Teller unter der unbarmherzigen Hand der Küchenfee mit Sprüngen und Rissen bedeckt, oder mit jenen wohlbekannten Einkerbungen und Lücken am oberen und untern Rande geschmückt hervor, die den Mäuse- und Rattenbissen täuschend ähnlich sehen.

Unter den vielen sparsam und häuslich veranlagten Frauen, die sich beim Grübeln über eine Abhilfe den Kopf zerbrachen, befand sich auch Fräulein Josephine Cochrane, die jedoch zum Unterschiede von ihren Leidensgefährtinnen mit einem großen mechanischen Talent begabt war, einer Gabe, die den sonst so reich von der Natur ausgestatteten Evatöchtern angeblich versagt sein soll.

Daß der Hauptsitz des Uebels, nämlich des unnützen und kostspieligen Geschirrzerbrechens, im Stadium des Abwaschens seinen Sitz habe, darüber war sich Frl. Cochrane sofort im Klaren. Zwar geschieht es, daß beim Tragen, beim Serviren von unachtsamen Kellnern und Mägden Geschirr zerbrochen wird und der Karrikaturenzeichner veröffentlicht oft solche Schauerscenen mit einem so raffinirten Detail, daß empfindliche Gemüther beim Anblick oft genug das ominöse Klirren zu hören glauben.

Aber was sind solche kleine Zufallssünden gegenüber den porzellanenen und und gläsernen Hekatomben, die täglich dem Moloch Abwaschtrog von seinen Priesterinnen, den Feeen der Küche, dargebracht werden! Also fort mit dem Abwaschtrog! Dieser Grundsatz stand bei unserer jungen Erfinderin unwiderruflich fest. Doch wie Ersatz für den gestürzten Götzen finden?

Josephine verlor den Muth nicht. Gibt es nicht Wringmaschinen, Dreschmaschinen, alle möglichen mechanischen Vorkehrungen zur Verrichtung mechanischer Arbeiten, und werden diese nicht noch dazu mit solcher Präcision und Zeitersparniß gethan, daß deren selbst der geschickteste Arbeiter niemals fähig wäre? Also: erfinde man eine Abwaschmaschine! Doch heißt es bei solchen Sachen nicht: wie gesagt, so gethan. Denn zwischen dem „gesagt“ und „gethan“ liegt oft eine lange Leidensgeschichte von vergeblichen oder mißlungenen Experimenten, schlaflosen Nächten, getäuschten Hoffnungen, schweren Geldopfern, schlimmen Erfahrungen mit falschen Freunden — kurz, häufig eine so lange Leidenskette, daß das letzte Glied oft noch über das Grab hinausreicht. Auch Josephine Cochrane wußte ein Lied davon zu singen. Vermögend und unabhängig, vermochten gesellschaftliche Zerstreuungen, später ihre Heirath, Kindersorgen, schließlich der Tod ihres Mannes nicht, diese Idee, an der sie mit seltener Zähigkeit festhielt, aus ihrem Gedankenkreise zu bannen.

Sie studirte mit Fleiß praktische Mechanik, um endlich, als sie am Ziel ihrer Wünsche angelangt und ihr Project klar vor ihrem geistigen Auge dalag, nun auch im Stande zu sein, dasselbe in's Praktische zu übersetzen und durch sachgemäße Auseinandersetzung des Details intelligente Handwerker zur Ausarbeitung eines Modells zu veranlassen. Als sie endlich die letzten Schwierigkeiten überwunden und die wunderbare Abwaschmaschine nun fix und fertig vor ihr stand, da zog Josephine Cochrane das Facit ihrer mühevollen Arbeit. Debet: acht Jahre mühevoller Arbeit und Verlust ihres Vermögens von $25,000, das sie bei Experimenten zugesetzt. Credit: das Patent auf den unfehlbaren Geschirrwascher.

Bereits ist derselbe mit großem Erfolge in den großen Hotels eingeführt, wo er das Service für vierhundert Gäste binnen einer Stunde blank und sauber wäscht, ohne dem zartesten Porzellan, den dünnsten Gläsern auch nur ein Härchen zu krümmen, d. h. einen Henkel abzuknicken oder den Rand sägeartig einzuzähnen. Wenn die Handelsgesellschaft, welche die Erfindung der Frau Cochrane auch für bürgerliche Haushaltungen nutzbringend gestalten wird, erst im Großen arbeitet, dann wird, um mit Sarastro zu reden,

Die Küche selbst zum Himmelreich
Und Sterbliche den Göttern gleich,

und alle die um zerbrochenes Geschirr vergossenen Thränen des Schmerzes und des Zornes werden getrocknet sein. Die gute Laune der Hausfrauen wird in ewiger Heiterkeit andauern, und mancher Pantoffelheld, der als Sündenbock für die Versehen der Küchendragoner herhalten mußte, wird im Stillen Frau Cochrane und ihren Abwaschapparat segnen.

An die Bürger der 9. Ward.

Die unterzeichneten Stimmgeber und Steuerzahler der 9. Ward erlauben sich, den gegenwärtigen Alderman

E. F. Cullerton

ihren Mitbürgern zur Wiederwahl zu empfehlen.

Wir alle kennen und schätzen die hohe Begabung Cullertons, seinen Eifer für die Interessen seiner Mitbürger.

Wir alle kennen seine hohen Verdienste um die Ward. Wichtige Verbesserungen und wesentliche materielle Fortschritte haben wir ihm zu verdanken. Er war immer am Platze, wenn es galt, im Stadtrath wie als Präsident des Finanz-Comites die Interessen unserer Ward sowie der ganzen Südwestseite zu wahren. Welchen glänzenderen Beweis seiner Tüchtigkeit kann es geben, als sein rasches Handeln im letzten Herbst, als es während der Abwesenheit des Mayors galt, die Stadt aus finanziellen Schwierigkeiten zu retten? Herr Cullerton ist der fähigste Vertreter, den unsere Ward je im Stadtrath gehabt hat. Dort überragte er viele seiner Collegen als Parlamentarier durch Tüchtigkeit und Scharfblick. Seinen Bemühungen verdanken wir (viele Vortheile) manche Verordnungen hinsichtlich der Bahnen, die unserer Ward nur zum Vortheile gereichen.

Unsere Straßen müssen verbessert werden.

Die Ward erfordert einen stets wachsenden Wasserverbrauch, und dafür muß gesorgt werden.

Andere wichtige materielle Interessen der Ward bedürfen der Fürsorge eines erfahrenen Vertreters.

Welch' besserem Mann können wir Steuerzahler die Vertretung unserer Ward im Stadtrathe anvertrauen, als dem erfahrenen und tüchtigen Cullerton? Wozu einen neuen, unerfahrenen Mann zu unserem Vertreter machen, gerade in dieser hochwichtigen Periode in der Geschichte unserer Stadt?

Es ist wahr, daß, während niemand die große Tüchtigkeit Cullertons bezweifelt, Beschuldigungen der Unehrlichkeit und Corruption gegen ihn erhoben werden. Das dauert schon seit Jahren, aber bisher ist noch nicht eine einzige Beschuldigung erwiesen worden. Jeder Bürger weiß ja, wie leichtfertig Zeitungen und politische Gegner Anklagen erheben und Männer der Oeffentlichkeit als Schwindler und Spitzbuben hinzustellen suchen. Vernünftige Menschen geben auf so grundloses Geschrei nichts.

Wir erwarten daher, daß unsere Mitbürger sich am 5. April zahlreich an den Stimmplätzen einfinden und Herrn Cullerton mit größerer Stimmenmehrheit als je wiederwählen werden. Die besten Interessen der Ward machen das wünschenswerth.

Loeb Bros., 644–646 Blue Island Ave.
W. A. Ludwigs, 618 Blue Island Ave.
Bruell Bros., 16. u. Throop Str.
L. Klein, 481 Ashland Ave.
A. Menge, Blue Island Ave.-Viadukt.
John Spry Lumber Co., Ashland Ave. und 22. Str.
Dieme & Dierke, 597 Blue Island Ave.
F. Gante, 577 Blue Island Ave.
Geo. Schwitzner, 579 Blue Island Ave.
Wm. Hoch, 594 Blue Island Ave.
John Rittner, 600 Blue Island Ave.
Geo. W. Kroll, 535 Blue Island Ave.
Fred. Paulsmeier, 494 Blue Island Ave.
Wm. Niemann, 470 W. 19. Str.
August Dauer, 502 Blue Island
G. D. Geyer, 517 u. 519 Throop Str.
Thos. Cusack & Co., Throop Str. und Blue Island Ave.
Martin M. Prince, 575 Blue Island Ave.
Aug. Napke, 628 Blue Island Ave.
John C. Kleinke, 920 S. Ashland Ave.
Henry Schlitt, 688 21. Str.
John Heyl, 650 21. Str.
Ernst J. Ehlers, 690 W. 20. Str.
Chas. Last, 689 20. Str.
J. Kaplansky, 649 Blue Island Ave.
A. Kaplansky, 739 Blue Island Ave.
Ph. Knusmann, 637 Blue Island Ave.
A. Weißkopf, 610 Blue Island Ave.
Geo. Kappes, 613 Blue Island Ave.
Chas. F. Pfeiffer, 873 Blue Island Ave.
L. J. Kapka, 835 Blue Island Ave.
Henry Roesner, 665 Blue Island Ave.
John Schweyer & Co., 12. und Laflin Str.
Und Hunderte mehr.

Herrn Cullertons Rundschreiben.

Er wünscht wieder gewählt zu werden.

Alderman E. F. Cullerton von der 9. Ward hat an die Wähler der Ward ein Rundschreiben erlassen. —Was er darin sagt.

„Durch die Presse sind Beschuldigungen erhoben worden, in denen mit Bezug auf die Annahme der Chicago & Northern Pacific-Bahn-Verordnung und der Ordinanz für die Economic-Gasgesellschaft von „Budel" u. dgl. die Rede ist. Soweit ich dabei in Betracht komme, können solche Beschuldigungen als gänzlich aus der Luft gegriffene bezeichnet werden. Die Stadt hat durch die Annahme der Northern Pacific-Verordnung nicht weniger als $650,000 gewonnen, die sich wie folgt vertheilen: $46,000 für den Bau des Viaducts an Ogden Ave.; $300,000 für den Ankauf des Grundeigenthums und Bau des genannten Viaducts sammt Auffahrten; $300,000 für den Bau einer Brücke an Taylor Str. und über $300,000 für einen Brücken-Viaduct sammt Auffahrten an der 14. Straße.

Die Economic Gas-Verordnung wurde in Treue und Ehrlichkeit und in dem guten Glauben angenommen, daß die Bürger dadurch billigeres Leucht- und Heizgas erhalten würden; doch zur Ueberraschung von Jedermann wurde die Gesellschaft, sobald sie mit dem Legen von Röhren begonnen hatte, von der alten Gasgesellschaft aufgekauft. Dafür aber kann der Stadtrath sicherlich nicht verantwortlich gemacht werden. Wenn es der Raum gestattete, könnten alle meine amtlichen Handlungen gründlicher und befriedigender erläutert werden, d. h. solchen Leuten gegenüber, die nicht vorurtheilsvoll sind.

Meine Collegen von der 9. Ward im Stadtrath waren demokratisch, republikanisch und socialistisch, während unter meinen persönlichen Anhängern Bürger aller politischen Richtungen und Nationalitäten gefunden werden können.

Ihr ergebener Diener
E. F. Cullerton.

* * *

Herr Cullerton weist dann noch auf seine langjährigen Dienste im Stadtrath hin und ersucht um seine Wiedererwählung.

Eine unheimliche Liste.

17 tödtlich verlaufene Eisenbahnunfälle im Monat März.

Der vergangene Monat war in Bezug auf tödtlich verlaufene Eisenbahnunfälle nicht ganz so schlimm, als der Januar und Februar. Während in ersterem 29 und im Februar 26 Unfälle tödtlich verliefen, weist die Liste des März nur 17 auf; immerhin noch eine erschreckende Zahl.

Folgende Fälle verliefen in tödtlicher Weise:

1. Frau Daily aus Stone Island wurde durch einen Zug der Western Indiana Bahn überfahren. Man fand ihre Leiche später, in mehrere Stücke zerschnitten, an den Geleisen.

2. Der Arbeiter Daniel Connigan, wohnhaft an der Ecke von Wells und Kinzie Str., wurde an der Taylor Str. von einem Zuge der Lake Shore Bahn überfahren und getödtet.

3. Zwei Angestellte der Chicago Burlington & Quincy Bahn wurden beim Zusammenstoß zweier Züge in Hinsdale getödtet.

5. Eine polnische Frau Namens E. Barhunda, wohnhaft No. 105 Ewing Str., wurde nahe der Polk Str. überfahren und getödtet, während sie dort Kohlen zusammenlas. — Ein unbekannter Mann wurde an der 37. Str. von einem Zuge der Pittsburg & Fort Wayne Bahn getödtet. — In Park Ridge wurde Frau Elizabeth E. Eastwood durch einen Zug der Northwestern Bahn getödtet.

7. John Moran, ein Steinpolirer verlor sein Leben, indem er an der 18. Str. und den Geleisen der Pittsburg & Fort Wayne Bahn zwischen zwei Waggons gerieth und zerquetscht wurde.

9. Der Fuhrmann Frank Morissey, wohnhaft No. 3807 Dearborn Str., wurde an der Ecke der 39. und S. Clark Str. von einem Zuge der Lake Shore Bahn geschleudert, fiel unter die Räder und wurde getödtet. Von demselben Schicksal wurde ein Mann Namens Wm. Dobreck in der Nähe der Station Hawthorne von der „Belt Line" ereilt.

10. Der No. 13 Lace Str. wohnende Weichensteller Mike Tokgiski wurde an der Kinzie Str. von einem Zuge der Northwestern Bahn erfaßt und getödtet. — Frank Brown, wohnhaft No. 6410 Woodlawn Ave., verlor sein Leben an der 64. Str., wo er versuchte, auf einen Zug der Ill. Centr.-Bahn zu springen und unter die Räder fiel.

12. Der 14 Jahre alte Frank Gallagher, wohnhaft No. 25 Osborn Str., fiel zwischen die Räder eines Zuges der Northwestern Bahn und wurde zu Tode gefahren.

14. Ein Mann Namens Saul wurde an der 49. Str. und Union Ave. von einer Lokomotive der Grand Trunk Bahn überfahren und getödtet.

16. Nicholas Mundt wurde an der 31. Str. von einem Zuge der Chicago und Western Indiana Bahn überfahren und getödtet.

20. Ein Hausirer Namens H. Gillner wurde bei dem Versuch, an der Jefferson Str. und Carroll Ave. die Geleise der Milwaukee & St. Paul Bahn zu kreuzen, von einem Zuge erfaßt und verlor dabei sein Leben.

22. Der No. 8013 Chauncy Ave. wohnhafte James Linston versuchte in Grand Crossing einen Zug zu besteigen, fiel dabei zwischen die Räder und zog sich dabei Verletzungen zu, die seinen Tod herbeiführten.

26. George Sherman, ein 30 Jahre alter Canadier, fand seinen Tod an den Geleisen der Pan Handle-Bahn, nahe der 25. Str., indem ein Zug über ihn hinwegging.

Feste und Vergnügungen.

Schleswig Holsteiner Sängerbund.

Die Mitglieder und Freunde des Schleswig Holsteiner Sängerbundes werden den heutigen Abend in Uhlich's nördlicher Halle bei Musik und Tanz in angenehmster Weise zubringen. Das für die Feier des zähnjährigen Bestehens entworfene Programm ist hochinteressant und wird bei der anerkannten Tüchtigkeit der Sänger des Bundes, ganz zweifellos mustergiltig durchgeführt werden.

Aurora Zither Club.

Der Aurora Zither Club veranstaltet heute Abend sein achtes großes Concert mit darauf folgenden Balle. Alle Vorbereitungen für das Fest sind mit großer Umsicht und Sorgfalt getroffen und lassen einen wirklich genußreichen Abend erwarten.

* Wie verlautet, ist der mit sehr großer Erbitterung geführte Bierkrieg nicht nur weit von seinem Ende entfernt, sondern es wird sogar mit großer Bestimmtheit versichert, daß der Preis pro „Keg" binnen wenigen Tagen auf $1 herabgesetzt werden würde.



Leset die Sonntags-Beilage der „Abendpost".

Finanzielles.

Darlehen auf persönl. Eigenthum.

Finanzielles.